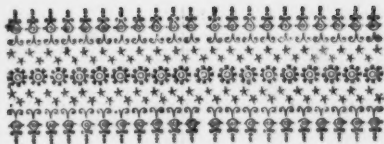


Die Verliebte
und
Galante Mel
In vielen annehmlichen
und wahrhaftigen
Liebes=
Beschichten
Welche sich in etlichen Jahr
her in Teutschland zugetragen.
Curieusen Gemüthern zu beliebter
Ergehung ans Licht gestellt
Von
Menantes.

HAMBURG,
Bey Gottfried Liebernicksel / 1702.





An
Das Galante und an-
nehmliche Hammo-
nische
Frauenzimmer.

Ihr Sternen unsrer Zeit/
Ihr Preis und Kern
der Schönen!
Ihr Rosen dieser Stadt!
Ihr Schmuck der
ganzen Welt!

Die Himmel und Natur mit Ihren
Schätzen krönen/
Und die die Erde selbst vor Ihre
Engel hält.

Es wirfft ein schlechtes Werck sich hier zu
Euren Füßen/

Zuschrift.

Das zwar der Kostbarkeit nicht würdig
heissen kan ;
Doch darff es nur von **Euch** ein holdes
Auge küssen/
So sieht es auch der Reiz vor unver-
gleichlich an.
Der Titul dieses Buchs wil mein Erküh-
nen zeigen ;
Denn soll man Göttern nicht gebüh-
rend Wehrauch streun ?
So muß sich billig auch vor solcher
Schönheit neigen/
Was in der Welt verliebt und recht
Galant wil seyn.
Denn was die **Tugend** kan vor Wunder-
wercke weisen/
Wie sich **Geschicklichkeit** mit **Pracht**
und **Klugheit** küßt/
Muß auch die **Warheit** selbst bey **Euch**
vollkommen heissen/
Und spricht/ daß diese Stadt galant und
trefflich ist.
Wer wil die Liebe nun aus solchen Grän-
zen setzen/
Wo so viel **Lieblichkeit** die härtesten
Sinnen bricht ?

Zuschrift.

Ist Eure Schönheit nicht dem Himmel
gleich zu schätzen?

Welch menschlich Herze liebt nun wol
den Himmel nicht?

Jedoch was wil der Kiel den Ruhm nach
Würden ehren/

Der über meine Macht und bis zum
Sternen steigt.

Der Diamante Glanz kan hier kein Glas
vermehrten.

Die Fackel wird umsonst dem Sonnens
Licht gezeigt.

Die Blätter stellen sich nur Eurer Gunst
zur Seiten/

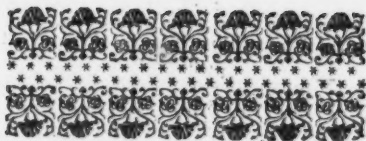
Und wollen iht zu Euch als Schutz-
Göttinnen gehn.

Und; weil die Sonne kan den dunklen
Schatten leiden/

Solasset höchst beglückt in Eurer Güt
stehn.

Menantes.





Vorrede.

An den Leser.

Hochgeneigter Leser.

Dessen verständig-
digen Urtheile
unterwirfft sich
hier ein Tractat von un-
terschiedlichen Liebes-
Begebenheiten und
Galanterien, welcher
ein

ein desto gütiger Auge
 sich von denselben ver-
 spricht / je mehr er ver-
 sichern kan / daß er keine
 erdichtete / sondern lau-
 ter wahrhafftige Ge-
 schichte / die in etlichen
 Jahren her auff un-
 sern Deutschen Boden
 passiret / in sich hält.
 Denn wo dieses nicht
 wäre / und ich mit mei-
 nen eigenen Phantasien
 die Blätter angefüllet /

würde ich Bedencken
tragen / solche der un-
endlichen Zahl derer in
Buchladē liegendē Ro-
manen beuzufügē; weil
sich die Welt nicht allein
in dergleichen Materi-
en bey so grosser Über-
häuffung vermuthlich
satt gelesen / sondern
auch selbst so sinn-
reich ist / in den Gedan-
cken / als auff den besten
Schau-Platze der Lie-
be

be sich allerhand selbsta-
 me Intrigven vorzustel-
 len. Wo aber die War-
 heit die Feder führet/
 und dem curieusen Le-
 ser folgendes Licht in
 einer ihm etwas bekan-
 ten und artigen Affaire
 giebet / kan es so leicht
 keinen Eckel verursa-
 chen. Ich darff die hier-
 innen beschriebene Af-
 faren ohne Beschuldi-
 gung eines Eigen-

Ruhm wol artig nennen; denn ausser dem/daß ich nicht meine Erfindungen/sondern frembder und Galanter Personen ihr seltenes Verhängniß in Lieben entworffen/ so werden sie auch solchen Beyfall von den geehrten Leser verhoffentlich erhalten/ wenn er sie seiner Durchlesung gewürdiget. Allein hierbey bitte mir
aus/

aus/ daß sich keines mit
 einen unzeitigen Raiso-
 nement übereile / als
 hätte ich irgends von ei-
 ner Person/ die man ge-
 wiß zu errathen vermei-
 net / etwas unanständi-
 ges geschrieben. Denn
 wie ich mit Fleiß und
 aus Vorsicht keine hon-
 nete Dame zu beleidigen
 / mich einer kleinen
 Malque bedienet / so
 läuft es so wohl wider
 meine

meine Intention, als die
 fluge Politic, daß man
 versteckte Mahnen mit
 Gewalt herauszwingē/
 und durch Eröffnung
 derselben jemanden be-
 kandt oder intressiret
 nennen wil / sondern
 wer ja seiner Meinung
 nach glücklich in Rathē
 ist / der erweist ein
 Merckmahl der rarestē
 Tugend / wenn er ver-
 ständig schweiget. Was

endlich die viele mit untergemischten Briefe und Poësie anbelanget/ so habe die ersten als eine sonderbahre Annehmlichkeit in Liebes-Sachen hier nicht entziehen wollen/ (weil zumahl die meisten von denen auffgeführten Personen selbst geschrieben/ mir aber durch wunderbahre Zufälle sind in die Hände kommen) und
die

Die Poësie ist mit der Liebe so genau verwandt
 daß man selbige eine
 grossen Anmuth bezaubert / wenn man darinn
 als in einer schönen Eigenschaft eines edlen
 Geistes nicht zuweilen
 die Affecten eines Verliebten vorstelllet. Hier
 mit so wil dem geneigten
 Leser mit einer längeren
 Vorrede nicht verdrießlich seyn / sondern

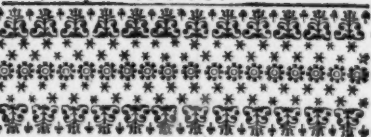
andere Galanterien und
sehenswürdige Aufzü-
ge/so an Höfen passiret/
dessen eigenen Gefallen
überlassen;nur noch die-
ses wird mir vergönnet
seyn/ daß ich mich in sei-
ne Affection recom-
mendire , und darbey
versichere / daß wo diese
Blätter geneigt aufge-
nommen werden / sie in
kurzen den andern
Theil zu der Presse be
für

fördern dürfften / welcher mit mehrer Anmuth reden soll. In Erlangung nun des schätzbaren Glückes dessen Gewogenheit verharre

Des Hochgeneigten Lesers

Dienstgefliffenster

Menantes.



Als das Glück der Tugend am meisten zuwider / und die Unschuld öftters die größten Verfolgungen leiden müsse / wies sich an Heraldo einen sehr arriegen und Geschickten Herrn aus / dessen Eltern nicht allein durch frühzeitigen Tode hinweg gerissen / sondern auch seine Güter der Verwaltung solcher Vormünder untergeben wurden / die durch allerhand listige Practiquen ihr Interesse nur allzu genau beobachteten.

Wie er nun jenes mahl in den ersten Frühling seiner Jahre war / so lieffe er doch schon einen so munteren Geist und ungemeine Begierde zu galanten und rühmlichen Unterfangungen von sich führen / daß jedweder / dem die Merckmahle eines so seltenen Gemüths bekand / die Gewisse Hoffnung von ihm machte / die Welt würde der einsten einen der qualificirtesten Herrn an ihm genießen.

Das edle Sachsen / als des Heraldo Vater / and / genosse dazumahl durch die Einigkeit und höchstrühmliche Sorgfalt der hohen Häupter die seltene Ruhe des Friedens / und die galanten Stude-
ia, nebst denen Exercitien, schienen an vielen

vornehmen Höfen weit höher als die Kriegsübungen geschätzt zu werden. Deswegen auch Heraldo ausser einen natürlichen Triebe darzu/ sich mit allen Fleiß auff selbige legte. Doch der plötzliche Tod seines Vormundes war Ursache/ sich einer so angenehmen Beschäftigung/ worinnen er schon sehr vollkommen/ eine Zeitlang zu entziehen/ und den prächtigen Leichen-Ceremonien in Reistedt mit beyzuwohnen. Sie waren so kostbar angestellt/ daß man daraus leicht schliessen konnte/ dieser Herr müsse ein grosses Vermögen hinterlassen/und vielleicht ein gutes Theil von Heralden seinen mit drunter gerechnet haben.

Die meisten Anwesenden wurden durch die eusserste Wehmuth seiner hinterlassenen Gemahlin und vielen Kinder zu einem herzklichen Mitleiden bewegt; welches sich bey denjenigen verdoppelte/ die entweder einen Freund oder Patron an ihm verlohren/daß also die Betrübniß über alle andere Affecten bey den Meisten die Oberhand behielte. Nur Heraldo fühlte eine ganz andere Regung in seinen Herzen/ und die Traurigkeit hatte den wenigsten Antheil daran. Nun geschahe es wol nicht darum/daß er nicht Ursache hätte einen Vormund zu bedauern/der ihn nicht treulich vorgestanden; sondern die Schönheit eines anwesenden Fräuleins/ Namens Charlotte, erweckte so viel Unruhe und Beschäftigung in seiner Seelen/ daß er keiner andern Gemüths-Bewegung Raum lieffe. Er betrachtete ihre vielen Annehmlichkeiten/ die sich durch eine betrübte Stellung ganz nicht

min

ninderten/ohne Unterlaß/und je ungewohnter ihm die starcken Anfälle der Liebe vorkamen/ desto heftiger setzete ihm diese Passion zu.

Endlich fundte er die Gegenwart dieses Fräuleins/ wie angenehm sie ihm auch ware/ ohne möglich länger ertragen / sondern suchte nach gehaltenen Trauer-Essen unter den Vorwand einer Anpässlichkeit sich zu entfernen/ und die allen Verliebten gewöhnliche Ruhe in Schlaffe zu gewinnen. Doch wie diese Schöne einen allzu starcken und lebendigen Abriss in seiner Seelen gemacht/ also brächte er die ganze Nacht Schlafloß und mit sorgfältiger Überlegungen zu / wie er in seiner Liebe möchte glücklich werden.

Indessen ware in den Herzen der Charlotten kein geringer Aufstand unterschiedlicher Affecten. Die annehmliche Züge in Heraldens Besichte / die Himmelblaue und recht funcklende Augen / der wohlgemachte Leib / und seine artige Mine erwarben bey ihr eine sonderbahre Hochachtung. Weil sie nun die letzte Zeit über der Taffel eine Schwermuth bey ihm vermercket / so bildete sie sich nicht anders ein/als seine vorgewandte Unpässlichkeit verhielte sich in der That also.

Ihr Gemüthe wurde deswegen ganz bekrübt/und dieses um desto mehr/ weil sie wegen dem Endschluß ihres Herrn Vaters / der in etlichen Tagen wieder fort wolte/ Heraldens Krankheit vor eine Hinderniß ansah/wegen der unverwändlichen und feurigen Blicke / mit welchen er auff ihre Wangen als angehefftet gewesen/eine angenehme Erklärung zu kriegen.

Den andern Tag suchte sie ihre unruhige Bes-
 dancken durch eine Spaziersfahrt zu vertreiben/
 und erhielt von ihren Herrn Vater die Erlaub-
 niß / eine überaus lustige Gegend / das Freuden-
 thal genannt / zu besuchen. Sie fuhr von nie-
 mand / als von einem Mädggen dahin begleitet.
 Denn Heralden davon Nachricht zu geben / wolte
 sie sich nicht unterstehen. Doch dieser hatte nicht
 sobald Wind hiervon / als er sich geschwind auff
 sein Pferd setzte / und durch einen kleinen Umweg
 nachritte. Charlotte wurde ihn nicht eher ge-
 wahr / als biß er vor der Carossen still hietze und ihr
 das Compliment machte. Sie erschrock in et-
 was über seine unvermuthete und plötzliche Begegn-
 wart / und weil sie sich seine Kranckheit gefährlicher
 eingebildet / fing sie an: Wie Heraldo, seyd ihr es
 selbst / oder ist es euer Geist / der mir viel-
 leicht die Nachricht von eurem Tode bringen
 wil? Mein gnädiges Gräulein / antwortete
 Heraldo, ich schätze mich weit glückseliger / die
 schöne Charlotte in Leben als in Tode zu be-
 gleiten / und so lange mir solches dero Gnade
 gönnet / habe ich mich nicht Ursache unter den
 Verstorbenen zu wünschen. Wann ihr das
 Leben nach meiner Gunst rechnen wollet / er-
 wiederte sie / so werdet ihr selbiges sobald noch
 nicht verlieren. Aber wie kömmt es / daß
 ihr euch sobald wieder ausmachet. Ist denn
 die gestrige Unpäßlichkeit so schleunig ver-
 schwunden. Gewiß / ihr müßet einen guten
 Arzt gehabt haben. Mein gnädiges Gräu-
 lein /

ein / war seine Gegenrede / urtheilet nach den
 äußerlichen Ansehen / und weil selbiges gut be-
 schaffen / glaubet ihr mich nun außer aller Ge-
 fahr zu seyn. Doch weil euch ohne Zweifel
 so wohl als mir anitzo bewußt / daß es einige
 Arten der Gemüths-Kranckheiten gebe / die
 weit schädlicher als die Leibes-Schwachheit
 sind / und eine Seele / wo man nicht bey Zei-
 ten Hülffe schafft / bis auff den Todt abmat-
 ten können / so bekenné / daß es mit meiner Un-
 päßlichkeit gleiche Verwandniß hat / und ich
 weiß auch zu niemanden als der unvergleichli-
 chen Charlotten meine Zuflucht zu nehmen / de-
 ren gütiges Mitleiden und vermögender Bey-
 stand diesen Ubel am besten rathen / und mich
 dadurch unendlich verpflichten kan. Wie
 Heraldo, fing sie lachend an / seyd ihr krank /
 und könnet noch so artig scherzen? Woher
 meinet ihr / daß ich die Artzney-Kunst verstes-
 he / und euch zu helfen geschickt sey? Weil ihr
 das Kunststück gelernet / antwortete er / durch
 eure Unnehmlichkeiten in einen Sertzen tau-
 senderley Unruhe zu erwecken / so zweiffle ich
 nicht / daß ihr auch ein zulängliches Mittel
 vor dieselbe haben werdet / wo euch an-
 ders der schlechte Patient nicht zuwider ist.
 Ich gestehe gar gerne / sagte das Fräulein / daß
 ihr mir kein angenehmer Patient seyd / weil
 ich euch weit lieber gesund / als an einer
 Kranckheit liegen sehe / zu deren Genesung
 ich

ich wegen meiner Unerfahrenheit wenig werden beytragen können. Doch daß ihr gleich wol sehet / fuhr sie lachend fort / wie gut ich mit euch meine / so setzet euch ich meine Carosse / damit euch die Luft nicht schädlich falle. Heralden hätte nichts erwünschteres fallen können. Er schmeichelte sich schon in seinen Gedanken / daß ihn das Fräulein nicht müsse ungünstig seyn / weil sie den Vortrag seiner Liebe nicht allein gütig aufgenommen / sondern ihm auch noch wolte Gelegenheit geben / selbigen fortzuführen. Er gabe demnach das Pferd seinen Diener / stieg in die Carossen / und nachdem er Charlotten vor ihre gütige Vorsorge ein überaus verpflichtetes Compliment gemacht / unterliesse er nicht / so viel als es die Gegenwart ihres Mädgens zuliesse / ihre seine Leidenschaft zu entdecken. Charlotte hatte einen sonderbahren Gefallen / daß sie ihn vorzüglich gegen sich reden hörte ; Um nun eine deutliche Erklärung zu haben / und sich mit einem so arztigen Cavallier recht zu legen / schickte sie Melinden (so hieß ihr Mädgen) in ein nicht weit davon gelegenes Lust-Haus / unter den Vorwand / eine Limonada zu bestellen / damit sie sich nach ihrer Zurückkunft bey dem warmen Wetter kühlen konnten. Herald, als dem dieses recht gewünscht war / billigte ihr Vorhaben / und setzte hinzu / weil es doch schon Wetter / und die anmuthigsten Wege zwischen den grünen Büschen wäre / könnte nach ihren gütigen Gefallen die Carosse in den Lust-Hause ihrer warten. Charlotte war ganz wol damit

damit zu frieden / sie stigen aus / und giengen nach einer dickbelaubten Gegend zu/umb durch den kühlen Schatten vor den häufig spielenden Sonnenblicken sicher zu seyn. Doch Heraldo sahe sich nicht so bald in gewünschter Einsamkeit mit diesen schönen Fräulein / als er schon einen hefftigen Liebes-Sturm auff ihre zarte Brust wagte. Er rühmte ihre Vollkommenheiten/die ihn nöthigten/einen solchen Vortrag zu thun. Er erhob ihren ungemeinen Esprit, der ihn zugleich die Fessel an-geleget/und wußte seine Ergebenheit und Treu mit so verbindlichen Worten zu beschreiben / daß das Fräulein sich viel zu schwach befunde / ihn länger Widerstand zu thun. Sie versicherte ihm deswegen / daß sie seinen Verpflichtungen desto eher glaubete / weil sie es wünschte / von einem so artigen Cavallier hoch gehalten zu werden / gegen dessen Meriten sie gleichfalls nicht gleich gültig bleiben konnte. Heraldo ware wegen dieser angenehmen Versicherung fast vor Freuden aus sich selber / er nahete sich ihren schönen Lippen / und Charlotte war viel zu jählich gerühret / als daß sie sich seiner feurigen Küsse hätte erwehren sollen. Sie genossen also diejenige Süßigkeiten/die Amor zum ersten auszutheilen pfleget/ und ihre Zufriedenheit ware recht vollkommen / weil sie von niemand darinnen gestöhret wurden.

Sie gingen in erwünschter Vereinigung ihrer Gemüther eine zimliche Weite fort/ und gerieten in diesen kleinen Lust-Walde auff einen Irrweg/ohne daß sie wegen ihres angenehmen Scher-

2 Die verliebte und galante Welt.

gens darauff gemercket/ und gewahr worden/ daß hier unterschiedliche mit grünen Moos bedeckte Felsen-Klüfte waren. Heraldo hing eben an ihren schönen Lippen/als sie ihm plögllich unter den armen wegsanck. Er wolte geschwind wieder nach ihr greiffen/ mußte aber mit Erstaunen sehen/ daß das Fräulein unter einen hellen Kuss in eine solche Klufft hinunter fiel. Heraldo erschrocke / als ob ihn der Blitz gerühret / und die Verzweiffung überfiel ihn so sehr / daß er sich bald selbst hin nach stürzte. Doch der Himmel meinte es nicht so grausam / daß er eine so unvergleichliche Person in der schönsten Blüthe ihres Alters an den harten Felsen solte zerschmettern lassen/sondern sie hatte in ihrer äußersten Angst noch einen Stein / der zimlich weit vor den andern heraus ginge/ ergriffen. Selbigen hielt sie mit ihren zarten Händen so fest/als sie immer konnte/und wie sie sich ein wenig erholet/ ruffte sie ihn erbärmlich um Hülffe an. Heraldo hatte sich schon über Hals und Kopff an der Seiten hinunter gemacht/ und wurde mit Freuden gewahr / daß die Felsen-Klufft nicht allzu tieff / sondern Charlotte nur noch einen kleinen Sprung bist auff den Boden hatte. Er eilte geschwind dahin/ und wie er meinte/daß er sie ohne Gefahr auffangen könnte/ ruffte er ihr muthig zu/ nur einen Sprung zu wagen/ er wolle vor allen Schaden sorgen. Charlotte ließ ihr ohne diß gang ermüdete Hände ab/und Heraldo faßte sie mit seinen Armen gang wohl und ohne einzige Verletzung/ nur daß sie ihre Hände an dem

den scharffen Steinen etwas Blutrigig gemacht. Sie waren vor Angst und Schrecken beyde noch blaß / doch die Freude / sich nunmehr von einer so entsetzlichen Gefahr befreyet zu wissen / vergalte alles doppelt wieder. Charlotte danckte Heraldo als ihren Erretter auff das Verslichteste / und dieser bathe hingegen tausendmahl um Vergeltung / daß er nicht vorsichtiger bey so übeln Wegen gewesen / sich entschuldigend / daß die hefftige Affecten der Liebe ihm alle andere Gedancken benommen. Sie umarmten darauff einander / theilten vorige Caressen unter sich / und suchten das Andencken der gehaltenen Gefahr durch tausend entzückende Küsse in den Lippen zu vergraben. Doch weil hier lange zu seyn sie nicht vor rahtsam hielten / weil ihnen die herab hangende Steine ein neues Entsetzen machten / so gingen sie ungesäumt wieder heraus / um ihren Rückweg zu suchen. Allein sie konten den rechten nicht finden / und nachdem sie sich eine Zeitlang vergebens bemühet / kamen sie zu Ende des Gebüsches an ein sehr wohl gebautes Lust-Haus / welches des Heraldo verstorbenen Vornunde zuständig ware.

Dasselbst traffen sie gleich einen Diener an / der eine kostbare Schilderen / die man wegen seiner Rarität zu sehen verlangete / von dar holen sollte. Weil sie nun schon zimlich müde / und es noch eine gute Ecke biß zu den Lust-Hofe war / wo Melinde eine Limonade hatte bestellen sollen / so bewegte Heraldo den Diener durch ein Francsgeld / daß er dahin lieffe / um ihre Leute zu holen. Sie un-

terdessen begaben sich in das Lust-Haus/ in welchen unterschiedliche Schilderungen / und etliche artige Figuren derselben unter diesen schönen Paare so wohl scherzhaffte als verliebte Discourle verur- sachten. Unter andern hatte der geschickte Pinsel eines kunstreichen Mahlers die entkleidete Dame mit ihren Nymphen, wie sie der Actæon im Ba- de gesehen / recht wänderwürdig vorgestellt / und die entblößte Schäßbarkeiten des Frauenzimmers setzten Heralden in eine entzückende Betrach- tung. Er wurde ganz still/ besahe sie mit steiffen Augen/und ließe zuweilen einen Blick noch Char- lotten ihren Gesichte/und von dar wieder auff das Bild schießen/ gleich als wolte er mit seinen Augen sie auch zu den Anschauen dieser schönen Sachen führen. Sie fing an zu lachen / und fragte ihn/ warum er sich so getroffen befände / und was er durch seine so tieffgeholten Seuffzer andeuten wolte. Solten mich/ war seine Antwort/ die ungemeinen Gaben der Natur/welche man in so reicher Menge bey einem nur abgeschilder- ten Frauenzimmer findet / nicht aus mir selb- ber setzen / und thäte ich wohlunrecht / wenn ich nach so vielen Seltenheiten eines lebendis- gen Originals seuffzete / da man sie ja weit vollkommener antreffen muß. Bey diesen Worten schlug die Gluth völlig aus seinen Au- gen / und Charlotte ließe nicht weniger Feuer in ihrem Gesichte sehen. Beyder ihre Annehmlich- keiten kamen einander immer je schöner vor / und das Glück und die Liebe schienen Heralden eine Geles

Gelegenheit zu biethen / worauff er ein andermahl wohl vergebens warten dürffte. Er war ein Cavalier von jungen Jahren / feurig und vollkommen galant. Charlotte setzte ihm ein solche Schönheit in ihren Gesichte vor / die auch ein Felsen-Herz hätte charmiren sollen. Sie hingegen war eine muntere Dame / beherzt und cufferst in des Heraldo Person entzündet. Es gerieth demnach dieses unvergleichliche Paar in eine zimliche Vertraulichkeit / und tausend verliebte Küsse schienen den Mangel der Discourse zu ersetzen. Ihre Geister wolten fast vor Entzückung durch ein süßes Umarmen aus sich selbst wandern / als ein so unverhoffter und grausamer Donnerschlag geschahe / und der blickende Strahl so häufig in das Lust-Haus hinein führe / daß unsere beyden Verliebten in ein tödtliches Schrecken dadurch gesetzt wurden. Sie waren von den starcken Knall so sehr betäubet / daß sie fast nicht anders meineten / als der Blitz hätte sie selbst gerührt. Endlich da sie sich wieder erholet / schlugen sie die Augen vor Furcht / Scham und Entsetzen nieder / biß das ungestüme Gewitter sich verlohre / und die lieblichen Sonnen-Strahlen wieder hervor schienen. Sie sahen darauff einander nachsinnend an / als ob jedes wedes erforschen wolte / woher ein so plögliches Schrecken entstanden / und ob dem Himmel ihre Bluth nicht mißgefallen / der ihre brennende Begierden dadurch hätte dämpfen wollen? Doch die Ankunfft ihrer Leute unterbrach diese Gedanken / und Heraldo führte Charlotten so ehrerbietig

in ihre Carosse / als ob er ihunderst mit ihr wäre befañdt worden.

So viel kan ein unverhoffter Zufall / und der scheint von oben herab zu kommen / in einen sonst Tugendhafften Gemütbe würcken / wenn es etwas ausschweiffen wil. Charlotte wolte nun fortfahren / und Heraldo sich wieder zu Pferde setzen / allein er hatte doch nicht so viel Macht über sich / auch nur noch eine kurze Zeit Charlotten nahe zu wissen / ohne sich zum wenigsten an ihren Anschauen zu ergehen / wenn ja die Gegenwart Melindens sie an den Liebes-Geschäften verhinderte. Er bathe sich deswegen die Erlaubnuß aus / daß er sie in ihrer Carosse folgendes biß an die Stadt begleiten dürffte / und erhielt sie auch ohne Schwürigkeit. Die Dilcourse waren so offenherzig nicht / als sie zuvor gewesen / sondern jedes suchte das andere auff eine verbüimte Art zu caressiren. Wie nun die Carosse eher zu der Stadt came / als es Heraldo wünschete / wurde er um desto betrübter / je weniger er Hoffnung hatte / das angefangene Liebes-Verständnuß wegen vieler verdrüßlichen Aufseher zu continui- ren. Charlotte war nicht weniger darum bekümmert. Als demnach Heraldo beyñ Abschiede das Ungemeine Glück des heutigen Tages rühmete / sich aber zugleich beklagte / daß er hinführo lauter verdrißliche Stunden davor haben würde ; antwortete Charlotte: Ich habe an allen denjenigen mit Theil / was einen so artigen Cavalier betrifft. Weil ich euch nun gerne immer

vergnügt wissen möchte / so erlaubet mir / wenn ihr irgends verdrießliche Zeit habt / daß ich euch schriftlich gebiethe / auff was vor eine Art ihr munter und lustig seyn sollet. Heraldo verpflichtet sich vor so viel Gutheit / und sagte / daß er nichts höhers / als dero Befehle schätzen wolte / wenn er sie mit ehesten erhielte. Darauf ritt er nach gemachten Reverenz durch einen kleinen Umweg nach den Schlosse zu.

Charlotte war eher daselbsten angelangt / allein sie bekam einen derben Verweis von ihrem Herrn Vater / daß sie so lange aussen gewesen und noch dazu Heralden, wie er bereits erfahren / mit in ihren Geleite gehabt. Sie wäre noch jung / und müste sich also desto eher versehen / und nicht zu zeitig solche Gesellschaft lieben. Ins künftige würde sie seinen väterlichen Willen zu gehorsamen wissen / und sich nicht in die geringste Gemeinschaft mit Heralden weiter einlassen. Charlotte versärbte sich unterschiedene mahlen bey dieser unerwarteten Reprimande, und weil sie nicht aussinnen kundte / woher er schon davon benachrichtiget / (weil ja der hinaus geschickte Diener erst mit ihnen wieder kam) so bildete sie sich ein / er müsse es deswegen muhtmassen / daß Heraldo gleich hinter sie drein geritten. Doch da sie sich nicht recht auff die Verschwiegenheit ihres Mädgens verlassen dürffte / wolte sie auch nicht leugnen / sondern entschuldigte sich hiermit / daß seine Begegnung von ohngefehr geschehen / und sie aus anständiger Höflichkeit ihn nicht hätte wehren können / sie zu

14 Dieverliebte und galante Welt.

begleiten. In übrigen würde sie sich bemühen durch Tugendhafte Aufführung und schuldigen Gehorsam / wie bißhero ihm gefällig zu bleiben. Der alte Bergrossen (so war sein Name) schiene damit vergnügt zu seyn / und dem Fräulein wieder einen Trost zu machen/sagte er/das er nicht eben so eigensinnig wäre / ihre alte Compagnie der Cavalliere zu verwehren / sondern er wolte ihr nur welche nützlichere als des Heraldos seine/ gönnen. Charlotte billigte dem eusserlichen Ansehen nach alles/ innerlich aber war sie grausam erbittert/ daß er eines andern Conversation nützlicher/ als Heraldos seine hielte. Was/sagte sie bey sich selbst/ ist er nicht galant, ansehnlich und geschickt genug? Was hat denn der Eigensinn meines Vaters an ihn zu tadeln? Vielleicht/ daß er nicht allzu reich. Ach der verdammte Geiz ist bey alten Leuten so sehr eingerissen/ daß sie bloß auff eitele Güter / wenig aber auff Tugend oder Vergnügung der Gemüther sehen / uneingedenk / daß sie in ihrer Jugend selber darauff reflectiret. Allein mir kan doch niemand meine innerliche Neigung gegen Heraldos ändern / und ob ich gleich selbige eusserlich verbergen muß / soll er doch ewig vor allen andern bey mir den Vorzug haben/ und so öffters als es möglich die Kennzeichen meiner Affection genießen.

So entschlosse sich das Fräulein zu Heraldos Vortheil/als eben Menardi in das Zimmer trate / und ihr die Reverenz machte. Sie erschrocke über dessen unvermuthete Ankunfft / und wußte

wußte nicht zu ersinnen/ wo das Unglück diesen ihr so verdrießlichen Cavallier herführte. Er wurde mit ziemlicher Kaltsinnigkeit empfangen / und nach einigen gewechselten Reden/so der Wolfstand mit sich brachte / machte sie eine Excuse, und ging damit zum Tempel hinaus. Sie traffe gleich einen Diener an/ der unter wehrender ihrer Spazierfahrt wäre zu Hause geblieben. Selbigen fragte sie: Wenn Menardi allhier angekommen/ und was vor einen Weg er geritten? Fridelo (so hieß der Diener) antwortete / daß er vor drey Stunden ohngefähr über den Lust-Wald seinen Weg genommen/ und sobald er ihren Herrn Vater gesprochen / sey selbiger dem Ansehen nach erzürnet gewesen. Charlotte hatte schon genug; denn sie konnte hieraus leichtlich schliessen / wer der Verräther müßte seyn / von dem ihr Herr Vater erfahren / daß sie mit Heralden spazieren gefahren. Sie bliebe eine geraume Zeit in ihrem Schlaffzimmer/und war so erbittert über Menardi, daß sie schwur/ ihm Zeit ihres Lebens keinen gültigen Augenblick zu gönnen.

Nun war es Menardi auch in der That gewesen: Denn weil er im Vorbeyreiten Heralden eben in die Carosse steigen sahe / wäre er wohl willens/ sich näher zu machen/ um seine Sehnsucht zu stillen; allein da sie fortfuhren / und er sich auch nichts Vortheilhaftes von dieser kaltsinnigen Schönen zumahl bey eines andern Gegenwart versprache/rennte er/ ohne jemandes Gewahrwerden/ Sporenstreichs v orbey/ und nach dem Schloß zu.

se zu. Bergrosen/nach welchen er Fragen lieffe/
 verwunderte sich / woher er kame. Doch weil er
 sehr viel wegen seiner Güter auff ihn hielte/und be-
 reits Charlotten diese Partie zugebacht/ empfing
 er ihn ganz höflich. Menardi erzehlete ihn dar-
 auff/ daß gleich in seinen Vorbeyreiten ein Caval-
 lier das Glück gehabt/ eine Dame in ihrer Carosse
 zu begleiten / dabey er sich denn stellte / als ob er
 sie nicht gefandt. Den Cavallier beschrieb er
 aber an seiner Liebercy so / daß ihn Bergrosen
 gleich vor Heralden hielte / und deswegen Char-
 lotten mit einem so schönen Willkommen einfin-
 ge. Menardi, der mit Fleiß nicht darbey seyn
 wolte/ vermeinte sich wegen Charlottens spröder
 Aufführung zu rächen / und weil er ihren Vater
 auff der Seiten hatte / so bildete er sich das Gräu-
 lein auch wider ihren Willen ein. Allein er be-
 wies eine schlechte Klugheit hierinnen. Denn wo
 ein Liebhaber einer ihn einmahl ungewogenen
 Dame folgendes Verweise bey denen machen will/
 die über sie zu befehlen / und zwar um eines Caval-
 liers Willen / denn sie lieber als ihn leiden mag/
 darff er nur in Vorrath den Korb-auff den Rü-
cken nehmen. Vielmehr soll er sich bemühen/
 durch allerhand Gefälligkeiten / die er auch seinem
 Nebenbuhler selbst erweist / den Titel eines
 complaisanten Freundes von ihr zu erwerben.
 Stehet er erst in solchen Credit, und bestzet der
 Eltern Gunst gewiß / so kan er es schon dahin brin-
 gen/ daß sein Nebenbuhler/ ohne einigen Verdacht
 auff ihn / keine Einwilligung in seinen Begehren
 erhält.

erhält. Die beständigste Liebe wird endlich ermüdet / wo sie nicht zu ihrem Zweck kan gelangen / und er hat durch solche eusserliche Complaisance mehr zu hoffen / als wenn er ihr alle Tage neuen Verdruss machet.

Charlotte hinge ihren erbitterten Gedanken wegen Menardi sehr nach / und wäre sobald nicht herunter gekommen / wenn sie Fridelo nicht zur Taffel geruffen. Heraldo wurde gleichfalls invitiret. Wie er nun auff ein neues Rendezvous mit Charlotten bedacht ware / und sich deswegen schon allerhand süsse Vorstellungen machte; so bestrebte es ihm nicht wenig / als er gleich bey seinem Eintritt in das Zimmer Charlotten in der Hand eines Cavalliers sahe / der sie sehr verpflichtet tractirte. Er machte beyden die Compliment, und begabe sich mit Vergrosen in einen absonderlichen Discurs, um zu observiren / wie sich Charlotte gegen Menardi bezeugte. Doch er wurde bald gewahr / wie sie ihm begegnete; allein er dachte / sie könnte auch wohl simuliren / und beunruhigte sich deswegen nicht wenig. Indessen brachte er Vergrosen auff die Rede von Menardi, und wie er bescheidenlich nach dessen Stande fragte / bekam er zur Antwort / daß es ein Cavallier mit Namen Menardi sey / der ohnweit von hier seine Güter besasse. Er ertheilte ihm darauff ein so grosses Lob wegen seiner ungemeinen Geschicklichkeit / sonderbahren Verstande und vielen Reichtum / daß Heraldo hieraus schließen kunte / Menardi müsse trefflich wohl bey dem Alten stehen.

Doch er wünschte nur / daß die so sehr heraus gestrichene Meriten/ welche ihm zu einer heimlichen Enfersucht bewegten/bey Charlotten keine so gute Meinung verdienten. Ubrigens brandte er schon von Begierden / diesen Cavallier recht kennen zu lernen/ um zu sehen/ ob der ihm zugeeignete Ruhm mit der That überein treffe. Die Taffel wurde gehalten/ und die Gäste sehr kostbar tractiret. Das Beste war noch dabey / daß diese zwey Nebenbuhler Charlotten in der Mitten hatten/und einjeder es den andern angeschickten Discoursen wolte zuvor thun. Heraldus bekam allezeit eine freundlichere Antwort/als Menardi, und weil dieser dadurch erbittert wurde / küßelte sich Charlotte nicht wenig/daß er auff solche Art wieder von ihr kunte bezahlet werden.

Nach der Mahlzeit suchten sich die Gäste einen Zeitvertreib zu machen / und gingen zusammen in einen Lust-Garten. Vergroße nöthigte Menardin öffentlich/ daß er Charlotten möcht führen/ er wolte die Zeit mit Heraldus passiren. Man konnte leicht mercken / worauf es ginge / doch Heraldus simulirte, und verpflichtete sich noch vor die ihm gegönte Ehre. Menardi ware indessen voller Freuden/ und wandte alle seine Beredsamkeit an/ Charlottens Gunst zu gewinnen. Allein sie blieb wie zuvor kaltsinnig/ und gabe ihm auff sein ungestümes Anhalten endlich mit einer höhnischen Mine zur Antwort: Sie müsse ihm freylich gewogen seyn/ weil er so wohl gelehret / sie durch gute Recommendation an ihren Herrn Vater zu verbinden.

binden. Menardi stellte sich ganz bestremdet über diesen Vortrag/und wie er seine Unschuld mit tausend falschen Schwüren beheurete/ so bathe er um Erklärung dieses Vorwurffes. Charlotte wolte ihn nicht lange in Zweifel lassen / sondern sagte kurz heraus/ daß er sie und Heralden bey ihren Herrn Vater wegen der Spaziersfahrt verläumdete/da sie doch versichern könnte/wie Heraldo so ein kluger und geschickter Cavallier sey / dessen Conversation jede Dame vor ein Glück zu schätzen. Dieser Ruhm seines Nebenbuhlers war ihm ein rechter Stich an seiner Seelen / und weil er wohl merckte/ daß es ihm Charlotte zum Verdruß thate/so knirschte er vor Erbitterung recht mit den Zähnen. Charlotte lachte bey sich darüber/ und sie wären ohne Zweifel in einen Wort-Wechsel deswegen gerathen / wenn nicht die Dargwischenkunft Bergrosens mit Heralden sie daran verhindert / und genöthigt / wieder nach dem Schlosse zu kehren. Menardi mußte also seinen Zorn in sich fressen / allein er sahe Heralden mit so funckenden Augen an/daß er ihn ohne Zweifel das mit getödtet / wenn die Blicke so scharff als eine Degen-Spiße gewesen. Heraldo wuste Anfangs nicht / was das stete Ansehen und die grimmen Minen bedeuten solten / doch da er einen Wink von Charlotten bekam/schlosse er/es müsse unter ihnen etwas vorgegangen seyn / daran er Antheil hätte. Die Gegenwart Bergrosens war Ursache / daß er ihn nicht deswegen befragte. Doch er nahm sich vor/ihm mit ehester Gelegenheit

seine Meinung zu eröffnen. Denn ob ihn gleich Menardi an Jahren übertraffe / so gieng er ihn doch nichts an Courage vor ; sondern er war so voller Herrschafftigkeit / wenn es zu Maintenerirung seiner Ehre geschahe / daß er auch dem Tapffersten nicht gewichen / zumahl ihn iho die Liebe noch nicht darzu anfeurete.

Diese beyde Nebenbuhler brandten nun von innerlichen Verlangen / einander die Spitze zu weisen. Allein in den Herzen der Charlotte, die in ihren Schlaffzimmer den Gedancken Gehör gab, wachte die ungemeine Sehnsucht / sich mit ihren geliebten Heraldo noch vor dem Abschied recht zu sehen. Der Entschluß ihres Herrn Vaters / morgen wieder aufzubrechen / ließe ihr keinen Augenblick vorbey gehen / da sie nicht auf ein bequemes Mittel solches zu bewerckstelligen gesonnen. Endlich da alle ihre Überlegung vergebens schienen / wurde sie ganz traurig und betrübt / und klagte das Verhängniß einer Grausamkeit an / welches sie zu dieser Entzündung bestimmt / und gleichwohl wenig Hoffnung gebe / ihre treue Flammen zu kühlen. Sie war so eingenommen von ihren Schmerzen / daß sie nicht Achtung gab / ob auch ihre Klagen / die sie recht laut ausschüttete / jemand vernehmen könnte.

Fridelo, der sehr viel auff das Fräulein hielt / und durch ihre Gutthat sich allezeit ganz getreu finden lassen / hörte Hausen vor der Thur alles an / und wie sehr sich das Fräulein kranckete / Heralden nicht noch einmahl allein zu sprechen. Es ging diesem gutherzigen Diener sehr zu Gemüthe / weil

weil er nun sonst sehr verschlagen / und darneben von Menardi durch übele Recommendation bey seinem Herrn einsmahls ware beleidiget worden/ so sann er ernstlich nach/wie er ihre Zusammenkunft verschaffen möchte. Es fiel ihm endlich ein / daß sich sonst auff dem Schlosse öftters ein Gespenst haben sehen lassen/und zwar in ganz weisser Tracht/ weil nun von Charlotten's Schlaffkammer bis zu Heraldens Zimmer ein gerader und nicht eben allzu langer Gang ware / so meinte er / Charlotte könnte ihn nicht besser als in diesen Habit in der Nacht zu sprechen kriegen. Denn so ihr ja jemand begegnete/würde es sich vor sie als ein Gespenst entsetzen/ und sie könnte ungehindert fortgehen. Wäre sie aber zu furchtsam/so wolte er schon um bestimmte Zeit das Zeichen zu der Wallfahrt geben / und ihr heimlich nachschleichen/ da sie denn/ wenn sie jemanden bey sich wüste / sich desto weniger entsetzen dürfte. Ihrer Melinden aber/die von Menardi durch Geschenke war eingenommen/ mußte man einen Schlafftrunk beybringen. Auff solche Art hielte er dafür/ könnte alles glücklich ablaufen. Er entschlosse sich demnach Charlotten seine Gedancken zu hinterbringen / und weil sie ihm wegen seiner Verschwiegenheit und erkannten Treue ihre geheimsten Angelegenheiten meistens eröffnete/ und ihn in Vollziehung derselben brauchte/klopffte er ungescheut an ihre Kammerthür an. Charlotte erschrocke Anfangs nicht wenig/daß sie ihren verliebten Gedancken so freyen Raum gelassen/ die ihr neuen Verdruß könnten erwecken / wo sie je-

mand unrechtes gehöret. Doch sie wurde schon wieder froh/da sie Fridelen allein zu ihr hinein treten sahe. Sie fragte ihn also gleich/ob er ihre Reden verstanden? Ja/gnädiges Fräulein/antwortete dieser/ und eben deswegen habe ich sie darinnen gestöhrret/ weil doch die Klagen wenig helffen/ ich aber ein gutes Mittel vielleicht vor selbige weiß. Ein Mittel Fridelo? fragte Charlotte, laß es mich doch wissen/ und sey versichert/ daß ich nicht unerkanntlich dafür bleiben will. Fridelo rühmte erstlich ihre Wahl in der Liebe gegen einen so galanten und ansehnlichen Cavallier/ und erzählte darauf seinen ausgefönnenen Anschlag ausführlich. Sie hatte ihn gedultig zugehöret/allein nach Endigung seiner Rede machte sie allerhand Einwürrfe wegen der Gefahr/ Furchtsamkeit und Nachtheil ihrer Ehren/ daß Fridelo genug zu widerlegen hatte. Doch sie verlangte auch nichts anders von ihm als dieses/ nur damit sie sich in ihren Gemüthe hernach in etwas entschuldigen könnte/ daß sie nicht gleich darein gewilliget. Ach Fridelo, sagte sie darauf/ wäre die Zeit nicht zu kurz/ und eine andere Gelegenheit zu hoffen/ so ginge ich es nimmermehr nicht ein/allein so überredet mich die hefftige Neigung zu Herald den darzu. Wie soll ichs ihm aber zu wissen thun? fragte sie. Durch einen Brieff/ gnädiges Fräulein/ antwortete Fridelo, denn so wird er desto eher glauben/ und ihm auch angenehmer seyn. Nun so verziehe dann/ willigte sie darein/ ich will einen auffsetzen/ das Ubrige wirstu selbst austrichten.

Annehmlichster.

Urtheilet meine gegen euch tragende Liebe aus dem/was ich zu ihrer Vergnügung diese Nacht beschlossen / und wo von euch Fridelo mehrere Nachricht gibt / so werdet ihr bekennen müssen / daß sie recht vollkommen sey. Ich gestehe/daß wo ich an keinen so verständigen Cavallier schriebe / dürffte dieses Unterfangen meiner Renomme nachtheilig ausgeleget werden. Allein die den heutigen Tag gemachte Vertraulichkeit / und die starcken Kennzeichen eurer Neigung/geben mir die angenehmste Versicherung / es werde mit eurem Wunsche so wohl als den meinigen überein treffen. Die verdrießliche Resolution meines Herrn Vaters/der morgen ohnfehlbahr aufbrechen wird/und die hernach so schwer gemachte Zusammenkunft/befiehet unserer Liebe / alle Augenblicke vor schätzbar zu halten. Erwartet demnach / artiger Heraldo, mit tausend verliebten Liebkosungen einen Geist / der euch Lebenslang zu begleiten wünschet. Lebet wohl.

Charlotte.

24 Die verliebte und galante Welt.

Heraldo empfieng eben diesen Brieff/als er Menardin wieder eine Antwort auf ein Cartel zuschickete. Denn dieser wußte vor Eifersucht nicht zu bleiben / als er bey Charlotten allzu merckliche Kennzeichen einer Liebe gegen Heraldum sahe/und gewahr wurde / daß sie ihn viel verächtlicher als sonst tractirte. Er hielt selbigen also vor die einzige Ursache seines Mißvergnügens/ und weil er sich ohne diß/ daß ihn Heraldum so unerschrocken unter die Augen gesehen/beleidiget fande/schickte er ihm folgendes durch seinen Diener zu.

Heraldo.

Ihr erste Anblick gabe mir eine bessere Muthmassung eurer Conduite, als ich sie in der That befunden. Ihr habt mich bey des Herrn von Bergrosen seinen Fräulein fälschlich verläumbdet/als ob ich ihre Spaziersfahrt mit euch verrathen. Ob ich nun wohl nicht übel gethan / wenn ich durch Entdeckung derselben euch die unzeitige Begierde zu den Damen hätte erkennen lernen / so ist es doch von mir in Regard des Fräuleins verschwiegen worden. Gebt mir also Rechenschaft/ warum ihr mich belogen. Denn morgen um 1. Uhr wird euer vor den Thore warten.

Menardi.

Heral.

Heralden verdross nichts mehr/als die vor-
geworffene unzeitige Begierde zu den Damen.
Doch weil Fridelo eben mit der angenehmen Post
von Charlotten ankam/antwortete er ganz kurz.

Menardi.

Ich finde eure Berwegenheit in mei-
ner Ausforderung so groß / als eure
re begangene Thorheiten in der Liebe.
Noch ihr sollet sehen/ daß meine Begierde
zu den Damen zeitiger als eure Courage
sey. Lasset euch deswegen die Zeit nicht
lang fallen / bis eure Prahlerey morgen
bestraffen wird.

Heraldo.

Nach Absendung dieser Antwort / brach er
Charlottens Brieff auff / und sande ihn so ver-
pflichtet/und nach seinen Wunsche geschrieben/daß
er recht vor Freuden aus sich selber ware. Er
liesse sich in allen von Fridelo unterrichten / und
weil selbiger ohne Verdacht von seinen Herrn
nicht lange bleiben dürfte / fertigte er ihn nebst ei-
nen guten Recompens mit diesen Compliment
wieder ab: Wie er seinem gnädigen Fräulein
unendlich verbunden / daß sie ihn nicht allein
den heutigen Tag durch Schenkung ihrer
Gegengunst hätte glücklich gemacht / son-
dern auch noch diese Nacht ein so schätzbares
Kennzeichen ihrer Hochachtung geben wolte.

Es würde ihm also alle Augenblicke zu Jahren werden/ ehe die süsse Stunde heran nähete/ einen so unvergleichlichen Engel zu umarmen. Er stellte sich darauff tausend süsse Ergeßlichkeiten vor/ die er bey dieser Gelegenheit von einem so schönen und verliebten Fräulein zu gewarten/ und wurde über nichts ungedultiger als die Zeit/ die seiner Sehnsucht nach so langsam vorbey striche. Weil er nun ein sonderbahrer Liebhaber der galanten Poësie ware/ so suchte er auch/ wie die meisten Verliebten zu thun pflegen/ seine Gedanken dadurch auszulassen/ und das Verlangen nach den artigen Geiste gabe ihm folgendes ein:

1.

Sonne laß den heißen Strahl
Sich doch mit der See vermählen/
Denn so kan ich abermahl
Tausend süsse Stunden zehlen;
Weil allein in schwarzer Nacht
Meine Freuden Sonne lacht.

2.

Pranget heunt ihr Steinen nicht/
Güllet euch in dunkle Schatten;
Denn es soll ein schöner Licht
Sich mit meiner Liebe gatten,
Nur allein dich seh' ich gern
Du gewünschter Venus-Stern.

3.

Alles was mich sonst ergötzt/
Soll anigt die Seegel streichen/

Und

Und was sterblich wird geschätzt/
 Muß nunmehr von mir weichen/
 Weil ein Engel oder Geist
 Heunte mein Vergnügen heist.

Mit so verliebten Einfällen war Heraldens
 Gemüthe beschäftigt / da indessen Menardi sei-
 nes nichts als Gift und Galle kochete. Die Ers-
 bitterung hieß ihm dieses aufsehen:

1.

Verfluchte Wuth/ du Hentzer meiner Seelen
 Was plagst du mich verdammte Eysers-
 sucht/
 Soll sich mein Geist um dich zu tode quälen.
 Hat Lieb' und Treu hier Grausamkeit zur
 Frucht/
 Mein mein Muth auff/ auff erwache/
 Dein Glück besteht in Rache.

2.

Laf deinen Horn in dessen Blut zerrinnen
 Der deiner Ruh' ein Stein und Anstoß ist.
 Erweichst du nicht die Diamantne Sinnen/
 So ist dein Trost/ daß du gerechen bist.
 Drum mein Muth auff/ auff erwache/
 Nichts ist süßers als die Rache.

Auff solche Art meinte er sein Glück zu bese-
 stigen / oder wo es ihm ja schl schlagen sollte / doch
 zum wenigsten Charlotten durch den Todt ihres
 Amanten, (den er schon vor gang gewiß hielt)
 gleiche Marter zu verursachen. Allein diese
 Schöne lehrte sich anigo wenig an seine Drohun-
 gen!

gen/sondern ginge mit Fridelen zu rathe/wie Melinden ein Schlafstrunck bezubringen. Denn Fridelo hatte schon einen von Weine so künstlich bereitet / daß man weder an der Farbe noch Beschmacke das Geringsste sehen konnte. Sie beschloß endlich/ daß wenn Charlotte sich zur Ruhe begeben/wolte sie Fridelen ruffen/und noch einen Besucher mit Wein fordern lassen. Fridelo sollte also dann ihrer zwey bringen / und wenn Charlotte nach der Ursach fragte/ zur Antwort geben/ daß er nicht gewußt / von welchem Weine sie verlanget/ Könnte sie also hier die Wahl haben. Damit mußte ihr Fridelo den mit den reinen Weine in die Hand reichen/welchen sie aus Spaß auff Menardins Gesundheit ausleerte/aus den andern aber mit den Schlafstruncke Melinden Bescheid zu thun nöthigen. Melinde würde ihn um desto lieber zu sich nehmen / weil sie Menardin dadurch einen Gefallen zu erweisen gedächte.

Nachdem sie nun mit dieser Überlegung fertig waren/ suchte Charlotte ihren Habit zurechte/ und wann ihr selbiger gleich ein Schrecken einjagen wolte/wusste ihn doch Fridelo allezeit ganz geschickt zu benehmen/und erdichtete viel Exempel/die auff solche Art glücklich wären von statten gegangen. Die Nacht brach endlich herein/ und schiene durch ihre dicke Finsterniß und Vechschwarze Schatten diese Liebes-Fahrt desto besser zu bedecken. Charlotte wurde durch die Ungewißheit / wie ihr Vorhaben ablauffen möchte / immer je mehr beunruhiget / und weil so wohl ihr Herr Vater als auch

Menar-

Menardi, der ihr diesen Abend wenig von der Seiten kam / nach der Ursache fragten / vermochte sie ihre Gegenwart nicht langer vertragen / sondern gabe eine Schläfrigkeit vor / und machte sich damit zu Bette. Sobald sie nun in ihr Schlaffzimmer kam / finge sie mit Fleiß einen gang vortheilhafften Discours von Menardin an / uñ Melinde ermangete nicht / ihn durch allerhand Schmeicheleyen folgend in guten Credit zu setzen. Endlich mußte sie Fridelen ruffen / und selbiger verrichtete abgeredter massen alles sehr wohl. Melinden ward die Gesundheit Menardins so lieb / daß sie wohl noch etliche Becher darauff hätte ausgeleeret. Sie legten sich darauff zur Ruhe / und jedwedes kühelte sich in seinen Gedancken mit etwas à partez. Doch Charlotte hatte allezeit bey Vorstellung des Gespenstes einen innerlichen Schauer / und sie würde sich ohne Zweifel fast anders resolviret haben / wenn sie nicht gemeinet / Heraldo möchte dadurch beleidiget werden. Sie ware mit so furchtsamen Gedancken übersallen / biß es zwölf schlug. Da finge ihr Herz erst recht an zu klopfen / und es schiene ihr nicht anders / als ob die Person / so sie agiren solte / schon vor ihren Augen stünde. Die Angst würde ihr noch stärker zugesetzt haben / wenn sie nicht durch Fridelens Ankunfft / der sich durch das Husten meldete / wieder etwas beruheter worden. Sie machte sich darauff gleich aus dem Bette / warff so geschwind als sie konnte / ihren Nacht-Habit an / die Masque drüber / und öffnete Fridelen die Thür. Er sagte gang heimlich

lich zu ihr: Nun es ist Zeit / gnädiges Gräulein / daß wir uns auff unsere Reise machen / Heraldo wird sich ohne diß über unser langes Aussenbleiben nicht wenig verwundern. Ja/ ja/ antwortete sie/ es ist wohl Zeit/ wenn nur sonst nichts darbey zu besorgen. Nicht so furchtsam/ gnädiges Gräulein / sprach ihr Fridelo zu/ scheu ich mich doch nicht/ da ich ein Gespenst vor Augen habe / wofür wollen sie sich denn entsetzen/ da sie es selbst sind. Du hast gut schertzen/ erwiederte Charlotte, aber ob auch Melinde schläffet. Ich wil dafür Bürge seyn / versicherte dieser/ und wo sie ja auffwachet/ sagte das Gräulein/ kanst du ihr die Zeit schon vertreiben. Fridelo dachte das Beste bey sich / und vermeinte diese Nacht nicht allein leer auszugehen. Hier auffginge Charlotte voran / und Fridelo mußte ihr auff den Füsse nachfolgen.

Heraldo wolte indessen vor Verlangen fast sterben/ ehe Charlotte ankame/ und er meinte/ sie sey irgend gar aus Besorgung einer Gefahr/ oder allzu grosser Furchtsamkeit anders Siunes worden. Er hatte die Fenster schon überall mit Tapeten und Vorhängen vermacht / damit das Licht nicht durchschimmern sollte / und wie er etwas an der Thür vermerckte / sprang er voller Hoffnung hinzu / und empfing bey Eröffnung der selben seinen annehmlichen Geist mit unzählige Freuden. Charlotte name gleich die Masque ab/ und bathe nochmahls/ ihr Unterfangen gütig auszulegen/ darzu sie nichts anders als die hefftige Liebe beredet.

Heraldo verpflichtete sich hingegen auff's eufferste dafür / und versicherte / so ungemeine Gefälligkeit Lebenslang nicht zu vergessen. Sie kamen hernach auff vertrautere Gespräche / und wie erst bey-
 verseits bedaureten / daß das unglückliche Ver-
 hängniß sie sechald von einander reißen / und ihrer
 Liebe ins künftige viel Schwürigkeiten im Wege
 legen würde / so entschlossen sie sich doch / einander
 ewig treu zu bleiben / und diese Gelegenheit zu ihren
 Vortheil anzuwenden. Tausend verliebte Süß-
 igkeiten theilte deswegen dieses schöne Paar unter
 sich / und Amor schiene seine Schätze so verschwens-
 derisch auszuschiitten / daß sie vor Empfindung öf-
 ters aus sich selber waren.

Ihre Vergnügung würde vollkommen ge-
 worden seyn / wenn nicht ein plötzlicher und starcker
 Fall ohnweit von den Zimmer geschehen. Sie
 erwachten als aus einen Traum / und beyde sahen
 einander erschrocken an / nicht wissend / was dieses
 zu bedeuten. Charlotte muthmassete nichts gu-
 tes / und besorgete sich / daß es entweder von ihren
 Leuten jemand oder gar das rechte Gespenst seyn
 mußte. Sie sagte deswegen zu Herald: Es
 wird Zeit seyn / mein Leben / mich wieder nach
 meinen Zimmer zu machen / weil mir zimlich
 banger wird. Herald, dem selbstn nicht wohl
 dabey wäre / (zumahl man alles gefährlich ausles-
 get / wenn man gestohlene Früchte bricht) nahm
 noch etliche Küsse von dem Fräulein / und ließe sie
 unter gewechselter Versicherung ihrer Beständig-
 keit nebst Fridelen von sich. Denn dieser lose
 Schalck

Schalck hatte sich gleich bey dem Eintritte Charlottens in Heraldens Zimmer wieder zurück und zu Melinden gemacht/und weil das gute Mädggen fest schliesse / war es ihm leicht / allerhand artige Künzweil mit ihr vorzunehmen. Doch da er es zu bund triebe / regte sich Melinde, davon er nicht wenig erschracke / und sich besorgend / sie möchte aufswachen/und das Spiel verrathen/ wolte er geschwind von ihr hinweg springen / fiel aber über eine nahe stehende Banc so starck/das weil zumahl in der Nacht alles stille / es ein so grosses Gepolter gemacht. Charlotte fragte ihn / was es sen gewesen. Allein ob er sonst gleich in allen die Warheit bekandte / so gestund er sie doch iho nicht / sondern hielte vor rahtsamer/das er sein Unwissenheit vortwandre. Das übrige Theil der Nacht striche folgens vorbey / und hatte jedweden so viel süsse Träume gegönnet/ als es sich wachend darzu Materie gegeben.

Heralden fiel das Cartel wieder ein / so er den vorigen Tag bekommen/und weil er eher fertig seyn wolte/ als sein Gegenpart zu ihm schickte/ und ihm den Kampff-Platz benennen liesse/so machte er sich geschwind aus den Federn/kleidete sich an/ und hiess Ferranen die Pferde zu rechte machen. Es wäre nicht lange/ als sich ein Diener von Menardin anmeldete/ mit dem Bericht/ zu welchen Thor sein Herr hinaus geritten. Heraldo liesse ihm wieder antworten / das er seinen Herren sagen solte/er würde nicht lange warten dürffen Worauff er zu Pferde stieg / und ohne einzigen Beystand/ weil

weil Menardi auch keinen hatte / mit seinen Die-
 ster sich hinaus begabe. Er fandte seinen Feind
 schon auff den Plaze/ und zu Fusse haltend. Sie
 machten nicht viel wesens/ sondern gingen ohne ein-
 zigen Wortwechsel erhist auff einander loß. Me-
 nardi war grausam eifersüchtig / und weil er He-
 ralden vor die einzige Hinderniß seiner künfftigen
 Vergnügung ansah/ wandte er alle seine Kräfte
 an/ ihm ein rechtes beyzubringen. Heraldso hin-
 gegen/außer daß ihm die Liebe zu Charlotten an-
 seurete / war noch darzu eusserst erbittert / daß ihm
 Menardi mit der Conversation der Dämonen so
 schifflich in seinen Cartel auffgezogen. Die Rache
 verdoppelte deswegen seinen Muth/und er sochte so
 geschickt und tapffer/daß er Menardi, wie furieus
 er auch auff ihn zustosste / nichts desto weniger zu
 weichen zwunge/ und ihn endlich den Degen durch
 die Schulter hindurch rennete. Menardi liesse
 gleich den Armen sincken / und siele folgendes gar
 übern Hauffen. Weil man nun die Wunde weit
 gefährlicher hielte/als sie in der That ware/schwun-
 ge sich Heraldso auff sein Pferd / und ritte sporens-
 treis nach den Schlosse zu / Menardin der Aufss-
 icht seines Dieners hinterlassend. Er hatte nicht
 lange zu verweilen/ sondern die besorgende Gefahr
 hiesse ihn seine vornehmste Sachen geschwind zu-
 sammen machen/ davon er das Beste zu sich steckte/
 das Ubrige aber seinen Diener gabe/den er mit dem
 Befehl hinterliesse/ bey Charlotten, oder wo er sie
 nicht sprechen könte / bey Fridelen seine Entschul-
 digung zu machen / und nachdem er einige nöthige

Affairen bey der verwittibten Damen ausgerichtet sich alsobald nach Zenona zu ihm zu begeben. Darauff rennete er als ein Blitz davon.

Menarden sein Diener hatte indessen genug zu thun / ehe er seinem Herrn auff's Pferd / und sodands in die Stadt brachte. Wiewohl er sich nun ziemlich verblutet / und die Wunde nicht zum bestẽ ausfahet / so achtete er doch solches nicht so groß / als den Schimpff / denn er meinte durch seine Blessur empfangen zu haben. Er fluchte deswegen / und spye unauffhörlich die ärgsten Lasterungen wider Heralden aus. Er schwure hoch und theuer / wenn er wieder auffkäme / wolte er entweder sterben / oder seinem Feinde das Leben nehmen.

Dieser Zweykampf breitete sich überall aus / und die Zeitung kam auch davon in das Schloß. Weil nun das allgemeine Geschrey mehrentheils die Sachen vergrößert / und nach belieben etwas davon oder hinzu thut / so drunge auch der falsche Ruff allhier mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit / und ehe noch Menardi hinein gebracht wurde / zu Charlottens Ohren / nemlich Menardi sey erstochen / Heraldo aber biß auff den Todt verwundet. Sie erschrocke darüber / als wenn sie der Blitz gerühret / alle ihre Glieder bebeten / und sie zitterte recht vor Entsetzung dieser grausamen Zeitung. Um ihre Regung nun vor ihren Herrn Vater / der indessen erschrecklich auff Heralden lästerte / nicht mercken zu lassen / schlug sie einen Flügel des Fensters auff / und wolte ihre Seuffzigen Himmel ausschütten. Sie war um desto mehr

mehr betroffen/ je unverhoffter ihr dieser Unglücksfelige Zufall begegnete. Denn Heraldo, dem die Schwachheit der Damen wohl bekannt / hatte Fridelen mit Gleiß verbothen / ihr diesen Abend nichts davon zu erzehlen/ aus Besorgen/ sie möchte aus angebohrner Furchsamkeit und zärtlichen Liebe gegen ihn / diesen Streit auff alle Weise zu verhindern gesucht / und er hernach so vergnügte Stunden nicht gehabt haben. Den andern Tag meinte er sich nach geschehener Sache durch Vertheidigung seiner Ehre/ die einen genereusen Bemühe so lieb als das Leben / schon am besten zu entschuldigen/oder Ferranen diß Amt aufzutragen. Diesen wurde endlich Charlotten gewahr/indem er mit Fridelen redete / und weil sie daraus gute Hoffnung hatte / es würde mit seinen Herrn nicht so gefährlich stehen / weil er sonst schwerlich von ihm bleiben dürffte/so wäre sie begierig/von Fridelen alleine rechte Nachricht davon einzuziehen. Dieser kam gleich darauff in das Zimmer/und erzählte die ausführliche Beschaffenheit der Sachen/ und das Heraldo ohne Ursache ausgefordert sich und seine Ehre nothwendig hätte retten müssen. Charlotte hörte mit ungemeiner Vergnügung zu / und wurde wieder recht lebendig. Weil nun ihr Herr Vater nichts destoweniger auff Heralden donnerte / war es ihr unmöglich länger anzuhören / sondern gabe Fridelen einen Wink / und ging damit zum Zimmer hinaus. Fridelo folgte ihr bald nach/und entschuldigte Heralden aufs beste. Sie ließe Ferranen die Versicherung an

seinen Herru geben/ daß sie wie vor gesinnet bliebe/ und sie wolte dieses vor ein Kennzeichen seiner beständigen Freundschaft halten / wenn er ihr mit ehesten seinen Zustand schriftlich berichtete. Ferrano vollbrachte seine Geschäfte bey der verwittibten Damen / wie ihm sein Herr befohlen auff's beste / und machte sich hernach gleichfalls aus dem Staube.

Indessen war Heraldo bey seiner Ankunfft in Genona so glücklich gewesen / in die Bekandschaft dreier galanter und ansehnlicher Cavallier zu kommen. Denn weil er mit Milandern schon vorhero gute Freundschaft gepflogen / so hatte dieser nicht so bald Nachricht von seiner Zurückkunfft / als er ihn höfflich ersuchen lieffe / die Compagnie erlicher Cavalliere von Salamaena zu vermehren. Wie er nun einen sonderbahren Ehrgeiz hegte/ durch Conversation auswertiger Qualificirten Verfohnen einen Kuhn zu erwerben / so säumte er nicht / sich dabey einzufinden. Man sparete auff allen Seiten an den gewöhnlichen Ceremonien nichts/ und jedweder suchte seinen Esprit durch geschickte Discourse an den Tag zu legen. Doch wie der delicate Wein/der hier nicht gesparet wurde/und die annehmliche Music die Geister wehr ermunterte/ so singen sie an / vertrauter zu werden. Die freye und wohl anständige Manier / so aus Heraldens gangen Wesen hervor leuchtete/machte ihn so wol hier/als auch allenthalben beliebt/ und weil ihn Hermantes, Azestes und Syrandes (so waren ihre Nahmen) recht nach ihren Humeur besun-

befunden/so legten sie hier zusammen den Grund zu einer hernach gang beständigen und honnetten Freundschaft. Sie erzählten ihm unter andern die Lustbarkeiten/die öffters zu Salamanca an den Hofe vorgingen./ und wie wohl und galant man sich da divertiren könnte. Heraldso erzeugte hierzu ein sonderbahres Verlangen / und wurde hernach von allen auff's höfflichste ersuchet/ mit ihnen / nebst Milandern, den andern Tag hinunter zu reiten/und das Geburths-Fest des Herkogs das selbst celebriren zu sehen. Wiewohl er nun lieber gewünschet / daß er noch etliche Tage Zeit gehabt/biß Ferrano ihm wieder Antwort von Charlotten brächte / so willigte er doch endlich drein/ weil er seinen Diener auch Morgen noch frühe vermuthete. Die Gläser wurden hernach auff der Damen Gesundheit tapffer ausgeleeret / biß jedweder einen so derben Rausch bekam / daß er sich mußte zur Ruhe begeben.

Den Morgen darauff stellte sich Ferrano bey guter Zeit ein/und brachte seinen Herrn die angenehme Botschaft / welche ihm Fridelo in Nahmen seines Fräuleins hatte auffgetragen. Er war darüber sehr vergnügt / und weil er zugleich vernahme / daß es mit Menardi nicht eben zu gefährlich stunde / entschloß er sich mit nechsten an Charlotten zu schreiben / und um Erlaubnuß zu bitten / daß er sie in kurzen unerfandt besuchen möchte. Darauff meldete sich ein Diener von Milandern an/ welcher eine schöne Empfehlung von seinen Herrn und den übrigen Cavallieren

brachte/mit Erkündigung/ob Heraldo wohl geru-
het / und sie bald die Ehre haben würden / ihn nach
Salamœna zu begleiten/ weil es schon ziemlich hoch
am Tage/ und fünff gute Meilen hinunter wären.
Heraldo lieſſe ihnen die Gegen-Complimente
machen/ mit der Versicherung/ daß er gleich auff-
warten würde. Er ſetzte ſich alſodenn zu Pferde/
und ritt nach Milandern ſeinen Quartiere zu/
wo er ſie ſchon alle parat , und auff ihn wartend
fande. Er bezeugte ihnen nochmahls ſeine Ver-
pflichtung vor die geſtrige gehabte Ehre/
und wie ſie es hergegen ein Glück nenneten / ſeine
Converſation erworben zu haben / ſo machten ſie
ſich ohne weitem Verzug auff den Weg. Sie
hatten das ſchönſte Wetter zu ihrer Reiſe / und
weil ſie ſich deſwegen nicht übereilten/gelangten ſie
erſt bey ſpäten Abend in Salamœna an. Aze-
ſtes nöthigte ſie bey ihm das Nacht-Quartier zu
nehmen / und weil ſie ohne diß von Reiten müde/
und den geſtrigen Kauch noch nicht ausgeſchlaf-
fen hatten / ſchlugen ſie ſein höffliches Erbiethe-
n nicht lange aus/ ſondern kehrten bey ihm ein / und
begaben ſich nach eingenommener Abend-Mahls-
zeit zur Ruhe.

Den andern Morgen lieſſen ſich ſchon die
Trompeten und Paucken tapffer von den Schloſſe
hören/ und der helle und ſtarcke Klang ermunterte
alles zur Frölichkeit. Es machte ſich demnach ein
jedwedes fertig / ein prächtiges Luſt-Turnier mit
anzuſehen. Welches kühlich zu berühren ſo an-
geſtellt war.

Die Schrancken waren um ein Frey und ebenes Feld/ oben an selbigen stunde ein treffliches Gebäude mit kostbaren Statuen / überfilberten Säulen / und ganz verguldeten Laubwercke um und um gezieret / aus welchen die Hohen Durchl. Versohnen wie Sterne aus einen heitern Himmel hervor strahlten. Darneben ware eine Loge der Dijudicateurs, so die Gewinste austheilten/ gegen über aber eine andere/ darinnen fremde Cavalliere stunden / und welche nichts weniger propre und herrlich. Unten an Schrancken sahe man gleichfalls ein erhabenes Gerüste/ worauff sich die schönste Music von Haudbois, Violinen und andern Instrumenten hören liesse. Auff beyden Seiten aber waren auff einen hohen Altan zwölff Trompeter un Paucker. Darauf erschiene der Herzog von Salamœna, welcher als der Mohren Königin masqviret / unter einen kostbahren Himmel/ der von etlichen Mohren getragen wurde / auff einen schneerweissen Hengste ritte / und um sich eine erstaunende Menge Perlen und Diamanten blitzen liesse. Vor und neben ihn her sahe man viele Mohren mit verguldeten Pfeil und Bogen versehen. Nach ihn ritte ein vornehmer Prinz / als der Muscovitische Czar gekleidet / mit vielen gewafneten Muscovitern. Denn kamen die ansehnlichsten Cavalliere / deren einer eine Compagnie Husaren/ der andere Bergleute und dergleichen führte. Diese nun rangirten sich an einer Seiten. An der andern gegen über hielt der Herzog von Zenona/ als der Groß-Türk mit einer

starcken Menge getraffnetet Türcken. Nach ihm ein Cavallier mit Janitscharen/ein anderer mit Heyducken / und wieder einer mit einer Compagnie Bauren/und so fort. Weil nun die Mohren/Türcken/Muscoviter/ Janitscharen/ Husaren/Bergleute/ Bauren und die übrigen/ alle ihre gewöhnliche und a parte Music hatten/ so ware es so wohl lustig als prächtig anzuschauen. Wie nun die Trompeten und Paucken das Zeichen zum dritten mahl zum Angriffe gaben/so rennten sie von beyden Seiten mit verhängten Ziegel und blossen Säbel in der Faust als Feinde auff einander los/ hieben geschwind und tapfer zu / nahmen mit ihren Schildern die Streiche geschickt aus / und chargirten eine gute Zeit mit einander herum / worbey denn das Geschütz unaufhörlich donnerte./ biß die Trompeten wieder zum Abzuge bliesen. Nach diesen trugen viele Slaven / an silberne Fesser an einander geschlossen/hohe und verguldete Pyramiden in den Platz / an welche Ringe gehangen/ und darnach in vollen Zagen mit der Lanke und ungemeyner Geschicklichkeit gerennet wurde. Andere sehenswürdige Übungen / als mit Wurffspfeilen/ gewissen Schiessen nach den Mohren-Köpfen und dergleichen zu geschweigen. Es wurde endlich mit größter Vergnügung und allgemeinen Ruhm vieler tausend Zuschauer geendiget/ und man machte darauff Anstalt / eine herrliche Opera zu spielen.

Heraldo, Milander, Syrandes, Hermantes und Azelles gingen insgesamt hinein/ und

und weil daselbsten eine höchst-löbliche Ordnung vor Fremde gestiftet/wurden sie von einem Officiere höflich empfangen/ und in eine commode Loge geführt. Die Opera ginge darauff an / und war wegen der trefflichen Music/ raren Sängern und kostbaren Aufzügen recht admirabel. Sie vergnügten deswegen ihre Augen und Ohren ungemein/ darzu noch mehr bestruge/ daß sie in ihrer Loge drey der annehmlichsten Damen hatten. Weil nun Milander und Azeste bereits mit selbigen bekant / so unterliessen sie nicht allerhand gefälliges Scherzken gegen sie zu gebrauchen / so oft die Arien in der Opera ihnen darzu Gelegenheit gaben. Heraldos, um nicht gänzlich still zu schweigen/mischete sich unter ihre Reden/ und weil gleich ein sehr artiges und munteres Fräulein Namens Sirene bey ihm stunde / so fiel ein angenehmer Disput von der Liebe und Kalt sinnigkeit unter ihnen vor / worzu sie folgendes veranlassete. Es wurde in der Opera eine Prinzeßin vorgestellt/ die durch ihre Grausamkeit gegen die Manns-Personen / einen Prinzen / der sich in sie verliebt/ von den Felsen hinunter stürzte. Gewiß / fing Heraldos an / wenn alle Damen so kalt sinnig gegen ihre Amanten wären / als diese Prinzeßin / so dürfften ihrer wenig glücklich werden/ und das allzu strenge Verfahren / würde in kurtzen das meiste Theil der Welt hinwegnehmen / dadurch ja dem menschlichen Geschlechte die süßeste Vergnügung entzogen würde. Wiewohl ich eben nicht leugnen wil/

antwortete Sirene, daß diese Grausamkeit wider die natürliche Ordnung sey; so halte ich doch dafür / daß einer Damen ihre beste Qualität die Kaltsinnigkeit ist / biß sie durch unterschiedliche Proben die Treue einer Person / die man zu lieben gedendet / erkandt hat. Denn ein allzu geschwindes Mitleiden gegen die Klagen eines Verliebten / oder der sich so stellet / wird hernach nichts anders / als eine zu späte Reue ihrer Ubereilung gebähren. Dazumahl die heutige Welt es vor das größte Stück der galanterie hält / einer Dame tausenderley Schmeicheleyen vorzusagen / davon das Hertze wenig weiß. Mein schönes Graulein / vertheidigte Heraldo die andere Partie, haben zwar nicht unrecht / daß man die Beständigkeit eines Liebhabers erkennen müsse / ehe man ihm völliges Gehör giebt; doch sich gar zu spröde gegen einen jedweden auffzuführen / wäre etwas zu hart / und dürffte auch die Gestreuesten abschrecken. Denn ob wohl die Betrügererey sehr groß / so findet man sie doch nicht allein unter den männlichen / sondern auch weiblichen Geschlechter / und das Frauenzimmer kan durch andere ihre Unnehmlichkeiten so leicht wandelmüthig gemacht werden / als Cavalliere durch fremde Schönheiten. Ubrigens sind auch nicht alle Amanten einer so schlimmen Conduite, sondern viele machen von der Tugend und folgendes / was ihr am

nächststen

nächsten verwand / auch von der Treue den
 größten Staat: Und wenn sie gleich bey ei-
 ner Damen die gewöhnliche Höflichkeiten in
 acht nehmen / so suchen sie doch selbe nicht da-
 durch zu berücken / sondern machen sich ein
 Gewissen / starke Verpflichtungen zu geben /
 die sie nicht zu vollentziehen gedachten. O/
 erwiederte Sirene, dergleichen giebt es sehr we-
 nig / und tausend Exempel lehren / daß die
 Treue wohl auff der glatten Zungen / aber
 schwerlich in Herzen sitzt. Deswegen wird
 sich ein Liebhaber / wo er recht beständig seyn
 will / die Kältsinnigkeit nicht abschrecken las-
 sen / sondern dennoch fortfahren / durch die
 Länge der Zeit und aufrichtige Kennzeichen
 seiner unwandelbaren Neigung ihre Gegen-
 gunst zu gewinnen. Allein / gab Heraldo hier
 auff / wo kan er denn gewiß seyn / daß er ihre
 Erkenntniß vor seine Treue zu gewarten / wenn
 sie durch ihre spröde Bezeugung ihm alle
 Hoffnung darzu benimmt. Wo er nicht
 mehr Gedult hat / antwortete Sirene, als so / daß
 er gleich Anfangs glücklich zu werden gedens-
 ket / so wird seine Liebe von keiner Dauer seyn /
 und er auch bey weiten nicht so vergnügt blei-
 ben / als wenn es ihm viele Mühe und Seuff-
 zer gekostet. Denn ich halte eine schwer er-
 worbene Sache vor weit schätzbarer / als das
 jenige / was wir ohne grosse Bemühung er-
 langen.

Azeltes unterbrach ihren Discours, und fragte/ was sie vor einen Streit unter sich hätten? Heraldo gab ihm hierauff bescheid / daß sich das Manns- Volck sehr übel bey Sirenen müste recommendiret haben / weil sie die Kaltsinnigkeit so nothwendig gegen dasselbe behauptete. Sie lachten über so scherzhafften Vorwurff / und wie sich Azelte gleichfals mit ihr einliesse / so gab Heraldo wieder auff die Opera Achtung. Sirene hatte indessen einen sonderbahren Gefallen an seiner artigen Manier und Geschicklichkeit in Reden gehabt / und gabe ihm in ihren Gedancken den Ruhm / daß er die Gunst einer Damen schon so würdig sey/daß man gegen ihn eben so viel Kaltsinnigkeit nicht gebrauchen würde.

Man solte nun aus ihrer vorigen Vertheidigung der Kaltsinnigkeit geschlossen haben / sie hätte sich in diesen Stücke am meisten in acht genommen/ und wäre noch ganz ungebunden. Allein ihr Herze wuste von nichts weniger als hiervon / und ware hingegen von der Liebe gegen Azelten, mit dem sie schon lang vertraut gewesen/ganz und gar besessen. Doch iho wolte sich darinnen fast ein kleiner Platz vor Heralden ereignen / und die Liebe schliche sich unter der guten Opinion von seinen Meriten ziemlich bey ihr ein. Allein weil sie sich besamne/ daß die schlechte Treu/ so sie an den Cavallieren getadelt / auff solche Art sie selbst straffbar machte / wolte sie mit Gleiß davon noch nichts wissen. Heraldo muste Sirenens Verstand und Annehmlichkeiten selbst bewundern/ und

und wo er nicht von Charlotten nur neulich wäre beherrscher worden / hätte er diejenige Seltenheiten / so die Natur Sirenen reichlich mitgetheilet / ohnfehlbar mit erkenntlichern Augen angesehen. Allein ein Gemüthe / so von einer Schönheit erst besessen / läßt einer andern Bestürmung / sie mag so entzückend und liebreißend seyn als sie wil / doch nicht gleich die Oberhand gewinnen.

Hermantes nun / welcher bey Fräulein Merinen saße / bediente selbiges schon etwas stärker. Sie ware annehmlich von Gesichte / sehr geschickter Taille , und ihre Pechschwarzen Augen führten mehr als zu viel Feuer zu Entzündung der Herzen bey sich. Die Begierde ihre gute Freundin Sirenen einmahl zu sprechen / und an diesen galanten Hofe die ige Solennitäten mit anzusehen / hatte sie aus Lindenseld einer berühmten Handelsstadt / vier Meilen von Salamœna gelegen / hiesher gezogen. Weil sie nun einen sinnreichen Scherz gerne leiden mochte / und Hermantes darinnen vollkommen geschickt ware / gabe sie seinen Reden und dabey untermengten Verpflichtungen so auffmerckssames Gehör / daß aus dieser Begierde leicht zu schliessen / sie müsse keinen geringen Gesallen dran haben. Hermantes war scharffsichtig / und darbey verschlagen / er observirte alle ihre Affecten genau / und führe in dieser beliebten Unterhaltung so lange fort / biß er einen ziemlichen Grund in ihrer Affection gelegt zu haben vermeinte.

Was aber Milandern anbetraffe / welcher
Fräulein

Fräulein Amalien zu einer schönen Nachbarin hatte/so hielte dieser Cavallier vor sein größtes Vergnügen/ wenn er hier und dar bey artigen Damen einen Zutritt hatte / und nicht einer allein ergeben seyn dürffte. Denn ob ihm wohl zuweilen eine Schönheit gang und gar einnahme / und er sein Eufferstes/ glücklich zu werden/ anwendete/ so wüßte doch dieses nicht lange / sondern der ihm einmahl beliebte Wechsel schiene seinem freyen Gemüthe weit angenehmer zu seyn/ als die Bedienung einer einzigen Person allein. Er suchte demnach alle Beredsamkeit hervor/ dadurch er sich bey Amalien einzuschmeicheln vermeinte/ und sie schiene ihm wegen seiner langen und wohlgewachsenen Person/ annehmlichen Gesichte/ und munteren Wesen nicht ungeneigt.

Syrandes nun hatte sich nebst Heralden gestellt/ und weil er seine Freyheit vor alles schätzete/ und lieber mit einen vertrauten Freunde / als verliebten Bräuten seine Zeit vertriebe / so melirte er sich auch / außer was der Wohlstand erforderte/ nicht groß mit unrer ihre Discourse, sondern wendete seine Gedanken mit Heralden auff die Opera, selbige wurde endlich mit allerseits größter Zufriedenheit geendiget/ und unsere Cavalliere achteten ihre Schuldigkeit zu seyn / die Damen nach Hause zu begleiten / dagero setzete sich Hermantes zu Merinen, Milander zu Amalien, Heraldo aber nebst Syrandes und Azeste zu Sirenen. Nun wolte wol Heraldo und Syrandes, um Azesten einen angenehmen Gefallen zu erweisen/ nicht

nicht mitsfahren / sondern sie allein lassen. Allein er nöthigte sie aus gewöhnlicher Höflichkeit zu einer Ehre / die er lieber vor sich alleine behalten. Sie führten demnach keine andere Discourse, als worzu die Opera Anlaß gabe/und Heraldo mischte dann und wann einen Scherz von den gehaltenen Disput mit Sirenen wegen der Kaltsinnigkeit mit unter/darüber von Syrandes und Azesten manch lustiges Urtheil siele. Sie kamen endlich zu Charillens Wohnung/ wo sie das Fräulein gleich von der Carosse huben / und Abschied nahmen. In Weggehen aber sagte sie heimlich zu Heralden: Gewiß die Damen haben sich vielleicht mehr über eure Kaltsinnigkeit zu beklagen / als ihr über die Ihrige. Die Gegenwart Azesten ließe ihm nur dieses unvermerckt antworten: Sie müssen nicht so viel Unnehmlichkeiten besitzen/ als das Fräulein Sirene.

Hermantes nun caressirte Merinen eufserst / und weil er wußte / daß man das Frauenzimmer von Lindensfeld / nebst den Salamcensischen mit vor das Galanteste in Sachsen hielte/ so schmeichelte er sich schon mit einer ungemeinen Ehre/wenn er gütig solte auffgenommen werden. Er hatte/wie oben gemeldet/ einen Andächtigen Zuhörer seines Scherzens an ihr gehabt/und daraus eine sonderbahre Gutheit vor sich geschlossen. Tho aber wolte er eine deutliche Erklärung haben/ was sie ihn hoffen ließe/da er ihre unvergleichliche Person über alles in der Welt schätzete. Sie entschuldigte sich / daß sie seinen Reden nicht glauben könnte/

48 Die verliebte und galante Welt.

könte / weil er stets gewohnt wäre zu scherzen;
Allein da er fortfuhr/ ihr durch die stärkste Ver-
sicherung seiner Ergebenheit zu bezeigen/ bekam er
zur Antwort: Die Zeit würde es lehren/ wie
weit seinen Worten zu glauben/indessen könte
sie ihm versichern/das seine Person und Qualie-
täten eine billige Hochachtung bey ihr verdiens-
ten. Hermantes erwies sich sehr verpflichtet
vor das unverdiente Lob / so ihm ihre Gütig-
keit zuerignete/ und sagte / das ihre hochschätz-
re Gunst ihn allein aller Hochachtung würdig
machte. Er küste ihr darauff die Hände / und
nahm ganz vergnügten Abschied.

Was aber Milandern anbetraff / dieser
schien noch glückseliger bey Amalien zu seyn/ als
die andern. Die Bequemlichkeit der dunkelen
Schatten / die gewünschte Einsamkeit / und seine
hefftige Liebes-Begierde reizeten ihn einige Vor-
theile von ihr zugewinnen. Er repetirte dema-
nach eine Arie aus der Opera, welche so hiesse:

Bey den Brunnen Durst zu leiden/
Hat der Himmel nie begehrt/
Und ich wäre Straffens wehrt/
Wenn ich wolte durstig scheiden/
Drum mein Engel sey geküßt/
Weil es ja ohnmöglich ist/
Bey den Brunnen Durst zu leiden.

Was urtheilet ihr schönste Amalie, sing er nach
diesen an/hat dieser Liebhaber nicht dem ange-
nehmen Triebe der Natur gefolget / und ist
jene

Eine Schöne nicht tadelns wehrt / daß sie ihm
 einen Kuß abgeschlagen. Diese Frage ist vor
 mir zu hoch / antwortet Amalie, und die Ant-
 wort dürffte vielleicht nicht nach eurer Mei-
 nung fallen. Demn sagte ich / daß er was bil-
 ligen gefordert / so thäte ich unrecht / und wolte
 ich ihre Sprödigkeit vor notwendig halten /
 würde es euch zuwider seyn. Ihr redet ganz
 wohl / erwiederte Milander, daß es mir würde
 zuwider seyn; denn dadurch wollet ihr selbs-
 ten gestehen / daß es unmöglich sey / bey einer
 artigen Dame zusetzen / ohne daß man nicht
 nach einer solchen Vergnügung seuffzen solte.
 O nein / sagte sie / es ist nicht der Verstand / son-
 dern weil ich weiß / daß das Küssen eine Ge-
 wohnheit bey Cavalliren ist / und sie schwerlich
 davon abzubringen / so schliesse ich ja nicht un-
 recht / daß euch meine Widerrede missfallen
 müsse. Wohl dann / antwortete er / weil ihr
 das Küssen eine Gewohnheit nennet / so wer-
 de ich wider dieser löblichen Gebrauch nicht
 alleine sundigen / wenn mich zumahl die Ge-
 genwärt einer der galantesten Damen zwins-
 get / einen Kuß von ihren schönen Lippen zu
 nehmen. Damit machte er sich näher / und küßte
 sie nach einer kleinen Belagerung / welche ihn
 nur mehr erhitzte / desto brünstiger. Wäre es so
 wohl Tag als Nacht gewesen / so würde sich in
 Amaliens Gesichte die starcke Bluth gegen Mi-
 landern genugsam verrathen haben. Demn weil
 sie

sie ausser dem Jung/Feurig und Milandern gütlich ware / so halfen auch die finsternen Schaar (welche bey dem Frauenzimmer meistens die Verstellung aus den Bege räumte /) noch mehr zu ihrer Entzündung. Sie liesse demnach solche Süßigkeit ganz gerne zu / weil sie eben so viel wieder dadurch empfunde / und Milander genosse unterschiedliche kleine Liebes-Freyheiten von diesen Schönen. Bey dem Abschiede erwiese er sich höchst dafür verbunden / und bathe ihre Gütlichkeit ferner aus / welches ihm auch Amalie versprach.

Den andern Tag dachte Heraldo wieder an seine Charlotte, und die gestern ausgeblieben Sehnsucht regte sich heute desto stärker. Er verfügte sich demnach an einen geheimen Orte / und setzte folgenden Brief an sie auff:

Schönste.

Als Verhängniß hätte sich nicht feindlich erweisen können / als daß es mich in der besten Erde meiner Vergnügung von euch gerissen. Ich empfinde deswegen tausend Plagen / und meine Seele ist niemahls ruhig / als wenn sie wieder an eine erwünschte Zusammenkunft dencket. Aber sollte ich wohl darinnen so bald glücklich werden / wie meine eusserste Sehnsucht wünschet? Ach ich darff

darff es fast nicht glauben; denn das
 Balgen mit der verfluchten Menardi, und
 die ihm versetzte Wunde wird euren Herrn
 Vater so gehässig gegen mir gemacht ha-
 ben/ daß er mich schwerlich vor seinen Au-
 gen sehen kan. Gebet mir davon eheste
 Nachricht/ und sinnet nach/ ob nicht ein
 Mittel zu erdencken/dadurch wir uns bald
 in beliebter Vertraulichkeit leben können.
 Meine Liebe bittet euch um diese Gnade
 inständigst/ und wird mich dafür ersterven
 lassen

Euren getreuesten

Heraldo.

Damit befohle er Ferranen, den er nicht
 selbst entbehren wolte / einen getreuen Boten
 auszusuchen/und ihm das Schreiben mit den ernst-
 lichen Befehle einzuhändigen/daß er es ja niemand
 anders als Fridelen geben solte / welchen er schon
 ausfragen konnte. Heraldos befriedigte darauff
 sein Gemüthe mit der Hoffnung / in Kürzen er-
 wünschte Zellen wieder von ihr zu erhalten / und
 denn hatte er sich fest vorgenommen/einen Ritt in-
 cognito dahin zu thun.

Wie der Mittag herbey came/ und die liebli-
 chen Sonnen-Strahlen das schönste Wetter
 machten / verursachte solches Heraldo einen
 Spazier-Ritt vorzunehmen / und die lustige Ge-
 gend

gend dahertum zu besuchen. Er liesse, deswegen die Ubrige darzu invitiren / die auch alsobald auff Hermanten erschienen. Dieser hatte die ge nothwendige Geschäfte vorgewendet / allein er muthmasseten nicht uneben / daß selbige bey Merken würden verrichtet werden / weil er sie den vorigen Abend eysrig bedienet. Sie lachten insgesamt darüber / und Syrandes unterließ nicht Milandern und Azelten gleichfalls mit ihrer Inclination tapffer herum zu nehmen / und wie sich ihnen zügefällen / von allen andern Zeitvertreibe enthielten. Sie machten beyde nicht viel Einwendens wegen der Hochachtung gegen diese Damen / nur Milander sagte noch / daß er zwar einen Frauenzimmer viel zu gefallen thäte / aber er ergebe sich ihnen nicht so gar / daß er deswegen eine gute Compagnie versäumen solte. Allein / antwortete Syrandes, die Damen sind meiner Meinung nach alle so gesinnet / daß sie ihren Amanten mit Gleiß, ausser ihnen keinen Zeitvertreib gönnen / und wo sie selber wollen der ihren Willen suchen / befinden sie sich touchiret / und man muß tausendmahl um Vergebung bitten / wenn sie uns alle Gunst nicht auff einmahl auffragen sollen. Diesen verdrießlichen Banden zu entgehen / muß man in beliebter Freyheit bleiben. Heraldos, der sich nicht wolte bloß geben / daß er gleichfalls gefassey / stimmte mit dem Munde ein / aber in Herze dachte er ein weit anders. Doch Azelte antwortete hierauff: Daß man einer Dame könnte verpflich-

pflichtet seyn / ohne seine Freyheit zu verlieren. Derin wo sie uns recht liebte / würde sie sich alles gefallen lassen / und vergnügt seyn / wenn sie nur unsere Treue und stärcksten Carellen allein genösse / ob man gleich zuweilen andere nicht verdächtige Gesellschaft besuchte. Ja / setzte Milander hinzu / eine Dame ist verbunden / einen einmahl aufgenommenen Liebhaber in allen gütig zu tractiren. Denn wo sie ihn durch unzeitige Eysersucht / Verweise / oder unerträglichen Jorn zu vexiren gedendet / muß sie besorgen / daß er abstehet / und ihr hernach / wegen gehabter Vertraulichkeit mit ihm / eine Blama verursacht. O! sing Syrandes wieder an / ein Verliebter setzet so leicht nicht ab / zumahl da die Meisten so bezaubert sind / daß sie ihren Gebietherinnen blind hin gehorchen / und vermeinen das gröste Laster zu begehen / wenn sie sich nicht so gehorsam als passioniret erwiesen. Nein / nein / versicherte Milander, ich bin so schlimmer Gattung nicht / sondern mache es wie die Bienen / welche / wenn sie das Honig aus einer Blumen gesogen / auch zu andern fliegen. Sie mußten alle über das schöne Gleichniß lachen / doch weil die Pferde ihrer warteten / machten sie sich ohne längeres Verweilen fort / und nach den Fürstlichen Lust-Hause zu.

Dieses lag in einer solchen Gegend / welche die Natur mit ihren Zierath vollkommen ausgeschnücket. Auf der einen Seiten war ein klei-

nes Holz/ dessen Gebüsch und hohe Bäume einen kühlen Aufenthalt vor die starke Hitze der Sonnen verstarreten. Auff der andern aber stosse die Saale/ deren silberweisse Wellen durch ihr stilles Bräusen Augen und Ohren vergnügten. Gleich an den Lust-Hause war ein hoher Berg/ auff dessen Höhe man das schöne Schloß von Salamocna, andere grosse Berge/ und nichts als herrliche Gärten/ und lustige Wiesen sahe/ daß man also diese Gegend wegen des amnthigsten Prospects wohl ein irdisches Paradies nennen kunde. Daselbst nun divertirten sie sich ungemein wohl/ und da sie alles mit sonderbahrer Gemüths-Ergözung betrachtet/ ließen sie sich auch in das Lust-Haus führen. Die raresten Schildereyen/ treffliche Spiegel/ unschätzbare Silberwerck und andere ungeheugliche Kostbarkeiten brachten sie zu einer rechten Verwunderung/ und man konte hieraus so wol als aus andern allen die Magnificonz dieses Herrhogs erkennen.

Indessen/ da sie so viel Seltenheiten admirirten, hatte Hermantes seine Visite bey Merinen abgelegt. Denn weil er den vorigen Abend um Erlaubnis deswegen gebeten/ und selbige auch so weit erhalten/ daß er Sirenen, bey der sie logirte, vornemlich die Aufwartung mit machen mußte/ so war ihm der heutige Spazier-Ritt so angenehm nicht gewesen/ als der Zeitvertreib/ den er bey Merinen verhoffet. Diese hatte sich sehr proprio ausgekleidet/ und ihre Schönheit nicht wenig durch diesen Zierath vermehret. Wie ihm nun bey

ben seine Eintritte gleich so viel Schätzbarkheiten in die Augen leuchteten/ erstaunete er nicht wenig/ und konte sich fast nicht fassen ihr die Reverenz zu machen. Merine merckte seine Verwirrung/ und freuete sich recht inniglich/ daß ihre Schönheit eine solche Wirkung gethan. Denn das Grauzimmer hegt allezeit einen Ehrgeiz bey sich galant und schöne zu seyn / und sie vergnügen sich nicht mehr/ als wenn nebenst dem Spiegel ihnen die That ein warhafftiges Zeugniß giebet. Er kam endlich so weit wieder zu sich selbst/ daß er erstlich bey Sirenen seinen kühnen Einspruch entschuldigte / und hernach auch Merinen die Compliment, wiewol ganz kurtz/ machte. Ihre Discourse waren Anfangs indifferent; allein wie Sirene sein Absehen merckte/ und ihm als einen guten Freund ihres Azesten gerne einen Gefallen erweisen wolte / so bathe sie nicht übel zu nehmen / daß sie wegen Verrichtung etlicher kleinen Geschäfte sie alleine liesse/ und ginge damit zum Zimmer hinaus. Hermantes war ihr heimlich dafür verbunden/ und Merinen schien es auch nicht sonderlich entgegen zu seyn. Sie fragte ihn darauff / wo seine andere Gesellschaft wäre/ und ob sie wol wüßten/ wo er hingegangen? Hermantes versicherte / daß sie es wol nicht einmahl muthmassen könnten/ denn weil sie heute Vormittag zu ihm geschicket / und um einen Spazierritt ersuchet / hätte er vorgewand/ daß er wichtige Briefe zu beantworten/ und sich damit excusiret. Allein sagte Merine, dadurch habt ihr euch ja

einem angenehmen Zeitvertreib entzogen/ den
ihr doch genießen können/ wo ihr mitgeritten
wäret. Dieser Zeitvertreib / antwortete Her-
mantes , ist vor nichts gegen denjenigen zu
schätzen / denn mir die schöne Merine geben
kan/ wenn sie mich eines gütigen Blicks wür-
diger. Ich dachte wohl/ sing sie lächelnd an/
daß ich wieder einen höfflichen Schertz würde
heraus locken/ weil ihr es doch nimmermehr
lassen könnet. O nein/ war seine Antwort/ da
weiß man wenig von Schertzen / wo tausend
bezaubrende Annehmlichkeiten einen die
Wahrheit zu reden zwingen. Ihr machet
mir das noch nicht glaubend / sagte sie weiter/
denn ich kenne mich allzu wohl. Es ist eine
rühmliche Art bescheidener Gemüther / ver-
setzte Hermantes, daß sie ihr gebührendes Lob
nicht annehmen wollen. Doch ich halte da-
für/ daß eine so vollkommene Schöne die Selb-
tenheiten/ so ihr die gütige Natur vor andern
mitgetheilet / nur darum öfters verachtet/
weil sie solche von einer unanständigen Per-
son/ und der sie nicht günstig/ nicht wil gerüh-
met wissen. An meiner Gunst / war ihre Ge-
gen-Rede / wird wenig gelegen seyn / und des-
wegen verachte ich die Gaben der Natur
nicht/ wenn ich sie bey mir unvollkommen nen-
ne/ weil sie ja nicht anders sind. Alle Wahr-
heit liebende Personen / versichert Hermantes,
werden mit mir überein kommen / daß die un-
ver-

Vergleichliche Merine an entzückender Schö-
 nheit wenig ihres gleichen habe / und daß man
 nach ihrer Gegen-Gunst seuffzen müsse / weiß
 mein Hertze mehr als zuviel. Euer Hertze / fragte
 sie / weiß dieses wohl was davon? Ja / antwor-
 te er / dieses empfindet die Macht euer feuerrei-
 che Augen mit starckem Nachdrucke. Aber / frag-
 te sie weiter / wenn ich nun so leichtgläubig wä-
 re / und euren Worten traute / würde auch sei-
 ne Bluth von einer Dauer seyn? Weil es
 einmahl / versicherte er / von den schönsten Bli-
 cken der Welt ist entzündet worden / soll es
 auch bis in die Grufft veranlagt brennen. Me-
 rine wurde mit so vielen süßen Bestürmungen so
 sehr überfallen / daß sie auch nicht einmahl antwor-
 ten konnte. Wie / grausame Schöne / fuhr er
 fort / habt ihr noch einen Gefallen / wenn aus
 eufferster Verehrung eurer Person ich tausend
 Martern Preiß gegeben werde. Das Fräus-
 lein befande sich endlich ganz zärtlich gerühret /
 sie sahe ihn mit mitleidigen Augen an / und sagte:
 Vergnügет euch / daß ich schon gestern Versu-
 chert / wie ich nicht gleich gültig gegen euch
 bleiben könne / und nehmet igo auch dieses
 zum Troste / daß ich eure Treue hoffen lasse.
 Hermannes ware vor Freuden aus sich selber / er
 küßete ihre Hände / und bezeugte durch tausend
 verbindliche Worte seine Dankbarkeit. Die
 Liebe machte ihn endlich so kühne / daß er etliche
 Küsse von ihren schönen Lippen stahle / und ob sie
 es gleich eine Verwegenheit hiesse / so war doch kein

rechter Ernst dabey/ und Hermantes schlosse ihrem artigen Mund/ so oft er ihn straffen wolte / durch neue Küsse.

Wie er sich nun eine ziemliche Zeit auff ihren Rosen Auen geweidet/ kame Sirene wieder in das Zimmer / und nöthigte sie von dieser Berrichtung abzustehen. Herimantes konte seine innerliche Zufriedenheit doch nicht so sehr bergen / daß sie Sirene, die sehr klug und scharffsichtig ware / nicht hätte mercken sollen / woraus sie schlosse / es müsse ihm nicht übel von Merinen sen begegnet worden. Weil er nun in ihrer Gegenwart keine weitere Vortheile zu hoffen/ nahm er von beyden Abschied/ und machte dadurch AzeftenRaum/der unterdessen von seinen Spazier-Ritt wieder zurück gekommen / und gleich nach Hermantens Abgehen bey Sirenen einsprache. Merine war so complaisant, als sie zuvor gewesen / und ließe diese bey den Verliebten gleichfals allein. Azezte setzte sich also in gewöhnlicher Vertraulichkeit mit diesen artigen Fräulein/ und sie wuste ihm durch ihre Carecten so viel süßen Zeitvertreib zu schencken / daß er nicht eher als ganz spät an das Zurückkehren gedachte. Der Abschied von Sirenen ginge vor. dieses mahl etwas betrübt zu/ weil sie sich beyde entsonnen / daß die Zeit nunmehr heran nabete / da Azezte auff Befehl seines Herrn Vaters wieder auff eine berühmte Universität ziehen soltt. Sie ließe deswegen einige Thränen aus ihren schönen Augen fallen / und Azezte, der sie wieder abtrucknete/ hatte genug zu thun/ daß er sie durch die stärcksten

laßten Versicherungen seiner ewigen Treue zu
stehen sprache.

Die übrige Zeit sahen unsere Cavalliere als
sechse neue Lustbarkeiten / und unter andern ei-
nen treflichen Ball auff den Herzoglichen Schloß
seßnit an / welcher von lauter masquirten Perso-
nen gehalten wurde / und den man allda Redoute
nenntet. Denn wie alle Galanterien an diesen
Hofe recht vollkommen sind / so wird auch von der
Bierlichkeit in Tansen sehr grosse Estim gemacht.
Wein Riel ist hier zu schwach / die Geschicklichkeit
der Hohen Durchlauchtigen Personen hierinnen
zu beschreiben / und den theils netten und posirli-
chen Aufzug vorzustellen / denn unterschiedliche
Masqven verursachten. Doch es kamen keine /
als die Vornehmsten zum Tansen / oder die doch
sonsten was kostbares an sich hatten / und weil nun
unsere Cavalliere sich sehr propre verkleidet / und
alle fertig in dieser Übung waren / hatten sie unter-
schiedlich mahl die Ehr / auffgezogen zu werden.
Man brachte mit dieser Ergötlichkeit / worbey die
schönste Music unauffhörlich gespielt wurde / biß
in die späte Nacht zu / da denn die vielen Bewegun-
gen die Glieder endlich ermüdeten / daß sie sich nach
der Ruhe sehnten. Weil nun / wie schon gemel-
det / alle Tage in solchen Lustbarkeiten gewechselt
wurde / so zohe solches als ein Magnet auch alle Cas-
valliere zu sich.

Nur Heraldo sonderte sich bißweilen ab /
und die Unruhe seines Gemüthes über das lange
Auffenbleiben des zu Charlotten geschickten Vo-
thens

ihens / ließe ihm nicht viel an andern Sachen mit Theil nehmen. Eines Morgens / als er eben in Federn noch grillirte/ came Ferrano zu ihm vorß Bette / und fragte / ob er jemanden wolte vor sich lassen? Heraldto war ungeduldig/und sagte: Du weißt / daß ich mich so ungern in meinen Gedanken/ sonderlich frühe/ stören ließe/ hat es denn nicht so lauge Zeit biß ich auffgestanden bin? O ja/ antwortete Ferrano, so lange es ihnen beliebt/ es ist der Bothe von den gnädigen Gräulein Charlotten. Der Bothe/ fragte Heraldto, ey den lasse geschwind herein kommen. Er nahm sich hierauff nicht so viel Zeit / daß ihn Ferrano erstlich angekleidet / sondern wie er von den Botthen die Briefe erhalten / und ihn um ein und das andere gefragt / gab er selbigen ein gut Tranckgeld/und ließe ihn damit wandern. Darauf küßte er mit sonderbahren Vergnügen das Siegel / welches er gleich vor Charlotten ihres erkante / und wie er es begierig gelöset / fand er folgendes:

Heraldo.

SO euch diese Schreib- Art nicht allzu Angenehm ist/ so rechnet es dem Verhängnisse zu / daß die Feder nicht anders führen läßt. Der Wille meines Vaters / und die Beständigkeit des Menardi hat mich endlich meiner Schuldigkeit erinnert/

nert/gegen beyde nicht undanckbar zu bleiben. Ich bin deswegen seine Braut/und finde indessen Unterhaltung die größte Zufriedenheit / die man unter solchen Personen aussinnen kan. Verdrisset es euch vielleicht/das ich euren Feind zum Liebsten angenommen/ so gedendet / das ihr mich neulich durch seine Verwundung auch mehr als zu sehr gekräncket. Ihr werdet mir zulezt noch einen Gefallen erweisen/ wenn ihr euch nicht weiter um meine Gunst bemühet / denn ich schwere/ das alles wird vergebens seyn. Adieu.

Charlotte.

Heraldo bliebe nach Lesung dieser Zeilen ganz erstaunend. Er wußte nicht/ ob noch welche Phantasien, deren er des Nachts über genug gehabt / ihm behörten / oder ob seine Augen von dem Schlasse verblendet waren. Er besahe die Schrift und das Puschaffte nochmalts recht genau / und wie er alles mit dem vorempfangenen Briefe überein besahe/ fing er an: Wie? Ist Charlotte nicht wohl bey Sinnen/das sie mir solche Briefe schreibt? Welche Tollheit muß sie verfahren/das sie nach so vielen Gunst-Bezeugungen mir selbst alle Treu aussaget! Bedencket sie nicht mehr/ wie vertraulich wir mit einander gelebet/ oder schäget sie die Vortheile

eheile so geringe und zulässig/und meinet / das
 Frauenzimmer könne solche ohne Beleidigung
 ihrer Ehren verschenden? O so ist sie mei-
 ner Liebe nicht einmahl mehr würdig/und ich
 handelte thöricht / wo ich mir den geringsten
 Gram darüß machte. Nein / nein / fuhr er
 fort / bitte nur nicht lange / daß ich deiner ver-
 gessen solte / es ist bereits geschehen / und ich
 kan den kläglichen Verlust allezeit mit was besse-
 rers und Tugendhafterers ersetzen. Durch die-
 se verächtliche Opinion verbannte Heraldo das
 Andencken seiner ehnmahls geliebten Charlotten
 aus seinen Herzen / und der Wandelruth des
 Frauenzimmers gab ihm folgende spitzige Gedan-
 ken ein:

1.
 Immer bin
 Falsches Herze/leichter Sinn,
 Lebe nur die Liebes, Herzen
 In den sonst entflamten Herzen
 Weil ich es zu frieden bin.

Immer bin
 Falsches Herze/leichter Sinn,

2.
 Schwur und Treu
 Sind Betrug und Heuchelei.
 Auch die allerschönsten Decken
 Sind gar selten ohne Flecken
 Und die Damen einerley
 Schwur und Treu
 Sind Betrug und Heuchelei.

3. Doch

3.
Doch wie schön
Wissen sie sich vorzusehn.
Wenn der Garten ist durchstochn/
Und die Rosen draus gebrochn
Soll er erst verschlossen stehn,
Doch wie schön
Wissen sie sich vorzusehn.

4.
Drum mein Geist
Suche was unsterblich heist.
Liebe wo die schöne Jugend
Dich durch Klugheit und die Tugend
Ewig mit Vergnügung speist.
Drum mein Geist
Suche was unsterblich heist.

Indessen daß Heraldo sich dadurch trösten wolte/so zerfloffe Charlotte wegen seiner vermeinten Untreue fast in Thränen. Dem geneigten Leser nun die Sache deutlich zu erklären / so diene ihm folgendes zubeliebter Nachricht: Der Vorhe hatte zwar Heraldens Brieff an den Orte / wo Charlotte wohnte / zurecht überbracht / und ihn auch denjenigen Diener gegeben / den ihm Ferrano genennet und beschrieben. Allein Fridelo war durch Verleumdung Charlottens Wädgen/ weil er mehr als sie bey ihr galte / bey dem alten Vergrofen in den Verdacht gekommen / als ob er es mit Heralden hielte. Dieser Vergrofen/ als ein ohne diß grimziger Mann / nahm Fridelen auff

64. Die verliebte und gaianthe Welt.

auffs schärffste vor/und drohete / daß er ihr augenblicks erschiesſen wolte / wo er nicht alles geſtündel was er von den Fräulein wüſte. Hingegen ſolte er lebenslång bey ihm die gewünſchte Zeit haben/ wo er Heralden ſeine Partie verſchwüre/ und ihm ins künfftige allein getreu wäre. Der gute Menſch war alſo in die Enge gebracht/ und er ſah/ daß es um ſeine Wohlfahrt geſehen ſey / wo er hier nicht reinen Wein ein ſchenkte. Er geſtunde demnach wohl ihre Liebe / aber nicht die neuliche Nacht-Viſite, und verſicherte anbey / daß er nicht gewußt / ob es ſeinem gnädigen Herrn zuwidet geſeſen/ hinführte aber wolte er ſich dafür hüten/ und in allen deſſen Willen gehorſamſt nachleben. Menardi beſam gleich hierbon Nachricht / und weil damahls eben der Bothe von Heralden anlangte/ wolte ſich Fridelo am erſten bey ihm damit einſchmeicheln/daß er ihm den Brieff an Charlotten zuſtellere. Wie nun Menardi die Verpflichtungen darinnen ſah / wurde er zu einen erbitterten Lachen bewegt/und gedachte/daß er ſich hier genugſam an ihn revängiren wolt. Er ſchriebe deſwegen in Heraldens Rahmen folgenden falſchen Brieff an Charlotten:

Charlotte.

Ich habe Urſache / bey euch um Vergebung zu bitten/ wenn mein verändertes Gemüth euch einige Unruhe erwecken ſolte. Der Widerwillen eures Vaters/ und

und die schlechte Hoffnung in meiner Liebe mit euch vergnügt zu werden/ hat mich geöndthiget/ eine Partie mit einen hiesigen Fräulein zu treffen/ dessen reiches Vermögen und vornehme Freundschaft mein ganzes Glück kan machen. Mein Zustand/ der euch wohl bewusst/ hat es nicht anders gewolt/ und eure Annehmlichkeiten können tausend andere/ die euren Vaster angenehmer als ich charmiren. Er weget die Macht des Verhängnisses/ dem man nicht widerstehen kan/ und erlaubt/ mit dessen ohngeacht zu heissen

Euer verpflichtester Diener

Heraldo.

Dieses Schreiben lieffe er nun durch Fridelen überbringen/ obige tröstliche Zeitung aber an Herald den muste Melinde verfertigen/ als die Charlottens Hand perfect nachmahlete/ und auch des Pittschafft aus ihren Kleidern maufete. Charlotte, so bishero in ihren Gemüth niemanden als Herald den Raum gegeben/ sahe Fridelen freudig an/ wie er ihr von den Vorhen sagte/ und dem Brieff überreichte. Sie erbrach ihn deswegen mit begierigen Händen/ und gedachte lauter süsse Verpflichtungen darinnen anzutreffen. Allein wie erschrock sie nicht/ als sie kaum die ersten Zeilen gelesen. Sie fuhr zitternd fort/ und als sie auff

E

seine

seine getroffene Mariage kame / bliebe sie vor Entsetzung ganz aus sich selber. Die Rosen auff ihren Lippen erblasten / die lieblichen Augen schlossen sich nach und nach zu / und sie fiel endlich in eine starke Ohnmacht hin.

Ihr Mädggen / die mit um die Verrätherrey wuste / und nicht weit davon ware / lieffe eiligst herbey / und streckt sie mit den köstlichsten Wasser so lange an / biß sie wieder zu recht gebracht wurde. Ihre zarten Glieder bebeten noch wie ein Laub / und der häufige Schmerz lieffe sich endlich in einen starcken Thränen Guss aus. Das Mägdgen und Fridelo fragten um die Ursache / allein sie hiesse Melinden hinaus gehen / und nur Fridelen bey ihr bleiben. Doch das Mädggen entschuldigte sich durch die Sorgfalt vor sie / und bliebe wieder ihren Willen da.

Bergrosen / mit dem es so abgeredt ware / kame darauff hinein / und weil Charlotte den Brieff noch in ihren Händen hatte / ihn aber wegen überhäuffter Quaal nicht gewahr wurde / so riffe er ihr selbigen gleich hinweg / und las ihn durch; nach dessen Endigung Fridelo und Melinde hinaus gehen musten. Hierauff stellte er sich recht wütend vor Zorn / und fragte: Warum sie weinte? vielleicht darum / weil sie seinen väterlichen Willen so genau in acht genommen / und sich mit Heralden in keine Gemeinschaft eingelassen. Demnach so hielt er dem guten Fräulein eine solche Straff-Predigt / und machte sie so sehr aus / als wenn sie die ärgste Mißethäterin gewesen.

Die

Die Schande/die dadurch seinen Namen wieviel erschüt-
 tet/und ihren eigenen Schimpff/das sie Heraldo
 nun verächtlich sitzen lassen/ wuste er zum höchsten
 aufzumucken. Doch endlich/ fing er an/ will
 ich alles vergessen/ und euch wieder vor meine
 Tochter erkennen/ wenn ihr heilig angelobet/ mir
 als euren Vater/ der euch nichts böses rathen
 wird/ in allen zu folgen.

Charlotte war hier in tausend Aengsten/
 und wuste sich nicht anders zu helfen/ als das sie zu
 allen ja sagte/ und wegen das Vergangenen nur
 um Vergebung bathe. Nun/ fing er an/ so wil
 ich euren kindlichen Gehorsam sehen/wenn ihr
 von meinen Sünden einen Liebsten annehmet/
 der es weit besser meritiret/ als der Ehrver-
 gessene Heraldo. Hiermit nahm er Menar-
 din, der schon draussen gewartet/ und führte ihn zu
 Charlotten mit folgenden Worten: Hier ist ein
 Cavallier/ den ihr nicht besser wehlen könnet/
 und durch dessen Aufnehmung in eure Gunst
 ihr meine Güteigkeit völlig wieder gewinnt.
 Menardi, um sich zu insinuiren/ brachte die er-
 sinnlichsten Carellen vor/ und Charlotte wurde
 endlich durch so viel Zureden und ernstlichen Wil-
 len ihres Herrn Vaters/der gar keinen Aufschub
 vergönnen wolte/überwunden/das sie ihr Jawort
 gezwungen von sich gabe. Sie wechselten dar-
 auff Ringe zum Zeichen ihres Verbündnisses/und
 Charlotte mußte sich gewöhnen/ ihren Bräuti-
 gam mit geneigtern Augen anzusehen.

Allein es würde so weit nicht gekommen seyn/
 E 2 wenn

wenn sie gewußt/ daß Heraldo noch wie vor getreu wäre. Dieser bekame von ihren Beylager/ welches kurz darauff erfolgte/ gleich Nachricht/ als er auff Azeltens Valet Schmause ware. Er konte nicht verwehren/ daß ihm die Erzählung hiervon nicht noch einen Strich an das Herze gegeben. Doch er verbiß seinen Schmerz / und suchte ihn durch ein angenehmen Discours mit Sirenen zu verjagen.

Dieses Fräulein erwiese in allen ihren Reden einen ungemeinen Esprit, und ihre Freye und doch dabey wohl anständige Aufführung / erworbe Heraldens Hochachtung ziemlichen Theils. Sie hingegen erwiese ihm / so viel die Gegenwart Azeltens zu ließe / nicht geringe Kennzeichen ihrer Affection. Nun ware Heraldo wohl nicht gesinnet/ eine rechte Amour mit ihr auffzurichten / weil er seinem vertrauten Freunde keinen Eintrag thun wolte / sondern ersuchte nur bloß sich seines Hierseyns bisweilen einige vergnügte Stunden zu machen/ und darzu schiene ihm ihre Freundschaft genug zu senp.

Was Milandern anbetraffe / so hatte sich dieser wieder an die schöne Amalie gemacht / und suchte allerhand liebes Freyheiten zugewinnen. Allein Hermantes ware gang müßvergnügt/ daß er seine Merine nicht gleichfals alhier bedienen solte ; Denn dieses Fräulein hatte sich ohne genommen Abschied von ihm / wieder nach Lindenfeld gemacht / um zu sehen / wie viel Macht sie über ihn hätte / und ob er auch nach kommen würde.

Man

Was brachte also diesen Abend theils lustig theils unruhig zu / biß es an ein betrübtes Scheiden zwischen Sirenen und Azesten ginge. Denn am andern Tag wurde er von allen mit einandern begleitet; und wie sie ihm zuletzt eine immervährende Freundschaft versicherten / kehrten die andern wieder zurück nach Salamœnen.

Heraldo bekam hierauff bessere Freyheit mit Sirenen umzugehen / deswegen auch wenig Tage vorbey strichen / da er nicht seine Visiten bey ihr ablegte. Und sie hatte sich schon so sehr daran gewöhnet / daß wo er nicht kame / sie ihn wohl durch ein klein Billet darum ersuchte / ich will aus tausenden nur eins hieher setzen.

Artiger Herald.

Wie kommt es / daß man eure Person den ganzen halben Tag nicht gesehen / und ihr meinen Zimmer die schuldige Visite entzogen? Hält euch jemand an derwerths auff / so laßet es mir nur wissen / ich wil gewiß den stärcksten Process mit ihm deswegen anfangen. Oder werdet ihr vielleicht zu gewissenhaft / Azesten alle Stunden einen kleinen Eintrag zu thun? O so denckt / daß er ißo abwesend / und die besten Früchte ohne diß Verderben / wenn man sie das ganze Jahr an Bäume stehen läßet und nicht abnimmet. Drüm so ei-

let dann / und brecht die Rosen noch vor
Abends von meinen Lippen / ehe sie verwel-
cken. : Iho aber nehmet diese Blume in
Vorrath von mir an / die heist : Vergiß
Mein nicht.

Sirene.

Ihr Zeitvertreib ware alsdenn ein sinnrei-
cher Discours, complaisanter Scherz / lustiges
Spiel und demnzuweilen etliche Küsse / ausser die-
sen aber kame es zu keiner nähern Vertraulichkeit.

Hermantes wurde indessen von dem Mag-
net starck nach seiner Merinen gezogen / und es
schiene ihm unmöglich / die vorgehabten süßen
Stunden so müßig hinzu bringen. Dahero
ritte er eines Morgens ganz frühe nach Lindensfeld
zu / ohne daß er jemanden wußt davon gesagt.
Doch zu seinem Unglücke / ware eben denselben Tag
Merine zu einer guten Freundin auffß Land ge-
fahren. Er war bestürzt darüber / und seine un-
gedultige Liebe triebe ihn an / daß er sich vornahm /
noch vor Abend zu ihr hinaus zu reiten.

Allein er hatte kaum den halben Weg zurük
geleget / als sich ein graufames Donnern und Blit-
zen über ihn erhube : dieses ungestüme Wetter nö-
thigte ihn also nach einen ohnweit gelegenen
Schlosse zu reiten / und er jagte so starck drauff / biß
er es / wiewohl durchaus naß von den Regen er-
reichte. Alsdenn ließe er sich anmelden / und um
ein Nacht-Quartier vor einen Cavallier bit-
ten / Der wegen des schlimmen Wetters nicht wei-

er konnte kommen. Es wurde demnach gleich ein Cavallier zu ihm geschicket / der ihm sehr höflich empfing / und in ein propre Zimmer führte.

Der Herr dieses Schlosses war ein Graff / und auſſer einer schönen Hoffhaltung / hatte er zwey artige junge Herren mit seiner Gemahlin gezeuget. Wie nun Hermantes von muntern Humeur, und darbey sich wohl verhalten konnte / so erwiesen ihm auch die zwey junge Grafen alle erſinnliche Höflichkeit / und perſvadirten ihn / daß er etliche Tage hier bliebe / und ihnen die Zeit paſſiren halfſe. Solches geſchahe mehrentheils in Jagen / Schieſſen / Ringelrennen und anderen Luſtbarkeiten / die an Höfen nicht ſeltſam ſind.

Wie ſich aber eine Sehnsucht nach Merinen regte / und er wieder fort wolte / ſing einer von den jungen Grafen zu ihm an: Mein Herr / wir haben nun etliche Tage die Ehre gehabt / eure angenehme Converſation zu genießen / und ſind deswegen ſehr verpflichtet; daß ihr aber ſobald forteilet / bedauren wir ſehr / und müſſen ſich ſchließen / das Tractament ſey euch nicht recht gefällig geweſen. Doch eure gute Conduite, die wir in ſo kurtzer Zeit gnugsam erkant / giebet uns die Hoffnung / ihr wendet uns zuletzt noch eine Bitte nicht ausſchlagen. Hermantes rühmte hingegen die ſchätzbare Güte und höflichſte Bewirthung / ſo er an ihren Hofe genoſſen / und nicht in geringſten meritiret / und nachdem er zugleich ſein verbundenes Gemüthe dafür bezeigt / bathe er ſehr / ihm ihrer Befehle wür-

würdig zu machen/ in deren Vollziehung sie seinen Gehorsam erkennen sollten. Der andere junge Graff erwiederte/ daß es keine Befehle wären/ als welche sie von ihm selbst erwarteten; sondern weil sie an ihm einen galanten Cavallier ohne Flatterie in allen befunden/ so verlangten sie zu wissen/ ob er wohl eine Liebes-Abendtheuer mit vollführen und verschwiegen seyn wolte. Hermantes wußte nicht/ zu was er sich entschliessen sollte/ denn seine Me-ine stacte ihm zu sehr in Kopff/ und war auch ungewiß/ ob diese neue Courtoisie sich der Mühe belohnte. Doch die curiosität triebe ihn endlich so weit/ daß er sie versicherte/ alles mit zu spielen/ und bey Cavalliers Parole versprache/ keiner Seele etwas davon zu entdecken. Darauff erzählte einer von ihnen/ daß sie schon lange Zeit mit ein Paar Fräulein von hoher Ankunfft waren bekandt gewesen/ und auch ziemlich vertraut mit ihnen gelebet. Nun wären sie aber an einen andern Hofe kommen/ wo die scharffe Aufsicht nicht vergönte/ daß sie solche nach Wunsche sprechen könnten. Doch die Fräulein/ fuhr er fort/ haben uns neulich schriftlich wissen lassen/ daß der Herr dieses Hofes/ der von keinen geringern Stande als wir/ bald würde verreisen/ und sie also ihren hundert-äugigen Argum von Halse bekämen; Wolten wir nun unsern Verlangen ein Gnügen thun/ so sehen sie kein anderes Mittel/ als daß wir uns in unserer Fräulein Schwester (als die an jenem Hofe von niemanden noch sind gesehen worden) ihre Kleider stecken/ und weil wir noch jung wären/ und schon dafür

Dafür pashirten, sollten wir eines Abends (der gleich Morgen einfallt) da einkehren / und vorgeben wir wären spazieren gefahren / und hätten uns so weit ausgemacht / daß wir von Abend überfallen / da hätten einprechen wollen. Diese Masquera-
de würde uns schon so weit zu statten kommen / daß dieses Herrei seine Gemahlin den Betrug nicht merckte. Weil sie aber auff den Fall wohl von uns selbst einen / unwissend was dahinter sey / mit zu Bette fordern könnte / zumahl sie furchtsam wäre ; so möchten wir by uns selbst überlegen / ob es rathsam / daß wir nach einem verschwiegenen und darzu geschickten Cavaller mitbrächten / der bey der Gemahlin seine Person wohl zu spielen wußte. Sie wäre noch jung / sezig / und darbey vollkommen schön / über dieß auch ihren alten Gemahl so überdrüssig / daß die wenig Süßigkeiten in Ehestande sie schon nach anderwärts scuffzen lassen.

Damit endigte er seine Erzählung / und beyde fragten ihn / ob er noch Lust darzu hätte. Die Sache schiene ihm sehr kühlich / und eben nicht zum besten ausgedacht / daß sie sollte ohne Gefahr ablaufen. Doch weil er seine Parole von sich gegeben / und endlich dachte / daß die jungen Grafen das Meiste darbey zu wagen / so versicherte er nochmahls sein Versprechen zu halten / wenn er nur keinen Bart hätte / und der vermählten Damen ihrer Gunst so gewiß wäre als sie der Fräulein ihre. O wegen des Bartes / antwortete der eine / weiß ein Barbierer schon Raht zu schaffen ; Kommt es aber dahin / daß ihre eure Mannheit bey der

Damen erweisen sollet/ so werdet ihr die Karte so wohl zu mengen wissen / daß sie den besten Stich bekömmt/ und euch lieber vor einen Cavallier als Grauenzimmer leiden mag.

Es blieb also bey den Entschluß / und den andern Tag practicirten die beyde jungen Herren ihrer Schwestern Kleider hinweg/warffen sich nebst Cliristelen darein / und kamen abgeredter massen in das gemeldte Schloß an / da es schon ein wenig Abend ware. Die Dame und andere zwey Gräulein empfingen sie sehr höfflich/ und nennten es eine Ehre / daß sie ihnen ihre Connoissance gönnen wolten/nach der sie längststen verlangt. Sie wurden darauf nach Würden tractiret/und man suchte allerhand Lustigkeiten hervor/damit man sich die Zeit geröünscht passiren könnte / biß die Glieder der Ruhe nöthig waren ; Die beyde junge Grafen wurden von den Gräulein mit Fleiß öffentlich zu ihren Bett-Gesellen erwöhlet/ damit Hermantes bey den Damen bliebe. Er hatte seine Person bißhero sehr wohl agiret ; Nunmehr aber / da er sich in ihren Schlaff-Gemach befande / wolte es ihm schwerer fallen / den Betrug weiter zu verbessern. Denn ausser dem / daß ihn die Natur nicht so wohl um die Brust herum / als das Grauenzimmer versehen/ so empfande er auch bey Entblößung ihrer Schneeweissen Glieder/ich weiß nicht/ noch was vor einen andern Unterschied. Er getraute sich deswegen nicht beym Licht auszukleiden / sondern hielte die Nacht vor vortheilhaffter zu seinen Verlangen / und ging also hin zu dem Lichte / sich stellend/

stellend / als wenn er es püßen wolte / leschte es aber gar aus. Darauff entschuldigte er sein Versessenheit / und wie er sich ausgekleidet / legte er sich verlobt und Furchtsam zu der Damen ins Bette.

Ob er sich nun zu erkennen gegeben / und sie es übel auffgenommen / hat er mir nicht gestanden / doch dieses weiß ich wohl / daß es bey dem Fräulein keine Schwürigkeit gefunden / und die beyde erhitzte Grafen ihnen desto wegen sehr verpflichtet waren.

Die halbe Nacht ware schon / wie zu schliefen / ziemlich vergnügt hingebraucht / als die unverhoffte zurückkunft des Herrn dieses Schlosses sie darinnen störte. Das eine Fräulein wachte noch mit ihren Amanten, und wie sie die Pferde kommen hörten / und folgendes an den Dienern erkanteten / daß es der Alte N. sey / waren sie in tausend Ängsten wegen Hermantes. Sie weckten demnach die andern geschwind auff / und berathschlagen sich was zu thun. Ja / sagte der eine / hier ist nicht lange zu zaudern. Mein Kind lauffet hinan / (bathe er sein Fräulein) und holet nur eiligst Hermanten herunter / hernach wollen wir schon weiter sorgen. Die eine war alsofort heraus / und wolte inblossen Hembde fortspringen / als gleich die Cavalliere mit dem Lichte darzu kommen. Sie fingen abscheulich an zu lachen / und sie war genöthiget / über Hals und Kopff wieder zurück zu lauffen.

Alleine oben bey der Damen war das Lachen mehr zu verbeißen als hier. Denn weil sie in den süßen Schlaffe lagen / kriegten sie von ihres Gem

mahls Gegenwart nicht eher Nachricht / als biß er vor den Zimmer stunde. Sie erschracken unge mein darüber / und wußten fast nicht / was sie vor Furcht und Entsetzen solten anfangen / zumahl da er solgend die Thür auffschloß / und mit den Licht hinein ginge. Doch die Resolution war kurz / sie sprang aus dem Bette / leschte sein Licht aus / und bathe ihn sehr / doch diese Nacht in einen andern Zimmee zu ruhen / weil sie ein Gräßliches Fräulein von den benachbarten Schlosse bey sich hätte. Dieser alte Herr war noch kurchweilig / und sagte: so müste ihm das Fräulein den Bett-Zins geben / damit ginge er nach dem Bette zu / und wolte mit ihr scherzen. Allein Hermantes kroche ganz hinein / und seine Gemahlin nöthigte ihn endlich mit Gewalt wieder zurück zu gehen. Dieser gute Herr hatte keine ubele Gedanken / und ließe also Hermantes ungehinder bey seiner Gemahlin solgend ruhen.

Den Morgen darauf entschuldigte er sich bey Fräulein Christle'en, (den so hießte er an Stat Hermantes) daß er sie in der Ruhe incommodiret. Ich habe mehr Ursache um Vergebung zu bitten / antwortete er schalckhafft / weil ich sie von i hrer Gemahlin vertrieben / und vielleicht incommodirlich gewesen / um solches nun nicht weiter zu seyn / erfordert unsere Schuldigkeit / Abschied zu nehmen. Und darauff wolten sie alle auffbrechen / weil sie den Land-Frieden nicht weiter traueten / sondern nicht uneben besorgten / es möchte zuletzt auskommen / was vor schöne Gäste sie

vor den Herrn dieses Schlosses wären. Doch dieser wolte sie durchaus nichts fortlassen/ehe sie die Mittags-Tafel mit ihnen gehalten: Denn sagte er/da es ihm zum ersten mahle wäre/daß er das Glück/sie zu bedienen/genösse/so würden sie ihm ja nicht dessen sobald berauben. Wiewohl nun weder ihnen/noch der Gemahlin recht dabei zu muthen wäre/so zwunge sie doch die Höflichkeit/nach so lange zu verziehen/und zum Recompens vor ihre gürtig Visite ein kostbares Tractament zu genießen/als worzu dieser Herr treffliche Anstalt liesse machen.

Ich weiß aber nicht/wie ihm das muntere Gesicht Gräulein Christelens, (oder Hermantes) so charmiret,daß er ihr/oder vielmehr ihm/etliche Caressen wolte erweisen/und mit der Hand an seinen Backen striche. Hermantes wurde wie ein Feuer so roth/und dieses machte den alten Herrn noch mehr verwunderung/da ihm ohne diß die Haut in den Gesicht etwas rauch/und nicht so hart wie bey andern Frauenzimmer vorkame. Er sahe also seine Gemahlin und die andern Gräulein an/doch keines war/denn nicht die Farbe verrathen. Wie er nun seiner Gemahlin sonst nicht viel trauete/und wie die alten Herrn gemeiniglich seyn/sehr eifersüchtig ware/so schiene ihm dieses gleich verdächtig. Er liesse sich aber nichts merken/sondern nach einer kleinen Weile ginge er hinaus in seinen Garten/und befohle dem Stallmeister zu folgen. Doch er ware kaum weg/so finge seine Gemahl zu Hermantes an: Hier ist nicht lange

lange Zeit zu warten/ mein Alter hat den Unterschied zwischen euch und einen Frauenzimmer gemercket / und dürffte vielleicht nichts gutes über uns beschliessen. Sie waren alle in Aengsten/und wie sie ihre Carosse eiligst lassen anspannen/ stahlen sie noch ehliche Küsse/ setzten sich auff/ und jagten Sporenstreichs fort/ ehe ihr Gemahl wieder aus den Gärten kame. Wie er nun nachgehends hat ausgesehen / und was seine Gemahlin vor eine Excüle vorgebracht / habe ich von Hermantes nicht erfahren können/weil er sich niemahls wieder dahin gesehnet / sondern froh gewesen / daß er das ihige mahl ohne verdiente Bezahlung durchgekommen. Er wolte darauff bey diesen jungen Grafen auch nicht länger bleiben / und einer besorgenden Gefahr gewärtig seyn/ sonderer/ nachdem er nochmahls alle Verschwiegenheit zusagte/ nahm er unter höfflicher Dancksagung vor alle Gutheut Abschied / und ritte wieder nach Lindenfeld zu.

Die lustigen Blossen/ so er über diese Abende theuer in seinen Gedancken machte/ lieffen ihn den Weg so bald zurücke legen / daß er diese schöne Stadt eher zu Gesichte bekame / als er vermeinte. Hier aber ereigneten sich andere Grillen in seinen Kopffe/ und das Andencken von Merinen erweckte in seinen Gemürthe eine Reue / daß er ihr so viel verschencket. Doch weil er annoch ungewiß / ob sie ihm würde glücklich machen / so tröstete er sich auch damit/daß heutiges Tages solche Ausschweifungen vor Galanterien gehalten würden / und was

was das beste / Merine davon nichts wüßte. Er ritte also nach ihrer Wohnung zu / bekame aber eben diese verdrießliche Nachricht wieder / daß sie noch nicht zurück gekommen. Seine Ungedult hierüber wurde weit stärker gewesen seyn / wo er die vor sie bestimmte Glammen nicht schon bey einer andern gefühlet ; So aber meinte er genug gethan zu haben / wo er folgenden Brieff an sie zurückschickte.

Schönste Merine.

Was vor unendliche Marter mir euer unverhofftes Abreisen aus Salamanca verursacht / könnet ihr aus der jenigen Hochachtung schließen / damit ich eure annehmlichste Person verehere. Denn diese kan euch nicht unwissend seyn / weil ihr sie aus meinen Munde / Augen und ganzer Stellung deutlich genug gelesen / und mir auch gewünschte Hoffnung zu eurer Begünst bereits ertheilet. Alleine werdet ihr denn / wenn man euch über alles in der Welt liebet / so sehr dadurch beleidiget / daß ihr auch euren ergebensten Diener keines Abschieds würdiget ? Oder hat es euch wieder gereuet / mich so weit glücklich zu machen ? Doch nein / ich wil von eurer Großmuth was besseres hoffen / als daß
ihr

ihr die mir einmahl geschenckte hohe Bewogenheit soltet wieder zurücke nehmen. Erlaubet mir demnach/ Schönste/ diejenige Ehre / so ich schon zweymahl vergebens gesucht/ in kurzen von eurer Gütigkeit zu empfangen/ und verpflichtet dadurch unendlich

Euren gehorsamsten Diener

Hermantes.

Merine empfinde dieses Schreiben nach ihrer Widerkunfft mit sonderbahren Freuden/ und küßelte sich recht in ihren Gedancken / daß der Anschlag so wohl von statten gangen/ und ihr Hermantes zweymahl zu gefallen geritten wäre. Doch hätte sie gewußt / wie er indessen bey einer andern seine Gunst verspielet / sie würde sich kein so vortheilhaftes Concept von seiner Ergebenheit gemacht haben.

Allein es ist unnöthig / daß das Frauenzimmer alle Liebes-Angelegenheiten ihrer Amanten weiß; Denn wie die wenigsten gar zu getreu / so würde es derjenigen Vergnügung nur Abbruch thun / die sie sich von ihrer Unschuld machen. Merine war ihrer Meinung nach hierinnen auch glücklich / und die Begierde nach einen so verpflichteten Liebhaber erweckte bey ihr den Entschluß / ihn in kurzen schriftlich zu citiren.

Hermantes hatte indessen bey seiner Ankunfft

Er kam in Salamcena eine galante Compagnie von Damen und Cavalliers bey Milandern angetroffen / und unter denselben befand sich auch Heraldo. Dieser hatte sich nun/nachdem Charlotte seiner Meinung nach untreu geworden / der Liebe ganz enteuffert / und sich fest vorgesetzt / ein Frauenzimmer nimmermehr wieder zu verehren / sie sey denn so tugenhafft als schön. Denn ob er wohl bey Sirenen öffters einsprache / so war es doch / wie oben schon gemeldet / keine Amour, sondern ein blosser Zeitvertreib / und diese Conyersation schiene ihm so wohl als anderer Damen ihr gang gleich gültig.

Doch iho wolte es anders mit ihm werden / und sein Herz betrachtete hier eine Sonne unter dem Frauenzimmer so lange / biß es als ein Brennblas davon in vollen Flammen stunde. Dieses war nun die schöne Selimene, ein Fräulein von Weissenberg / welche / wie sie aller Admiration verdiente / so hatte sie auch solche in Heraldens Bewundthe mit den stärcksten Nachdrucke erworben. Er fassete ihr gleich gegen über / und weil er also das Feuer zu seiner Blut noch näher hatte / und je mehr und mehr beunruhiget wurde; fing er zu sich selbst an: Welch ein wunderwürdiges Meisterstück der Natur siehest du nicht vor dir / Und wo hat jemahls der Himmel so viel Lieblichkeit in einen Gesichte eingepräget / als in diesem? Sind ihre Augen nicht voller Feuer und Anmuth? Blühen die Rosen und Lilien wohl schöner als hier / und muß der Purpur nicht bes

schämt vor ihren Lippen stehen? Betrachtet nur die unzählige Annehmlichkeiten so lange als du willst/du wirst doch niemahls darinnen fertig werden. Doch Heraldo, weil du mich die Schönheits-Gaben so vollkommen besunden/so erforsche auch ihr Gemüthe/und triffst du auch darinnen so viel Seltenheiten an / so ergib dich Lebenslang unter ihre Dienstbarkeit/Denn so trägest du die schönsten Fesseln von der Welt. Allein dieser Entschluß war ganz unnöthig / weil sein Herz schon in solche Banden geschmiedet ware / die hernach keine Macht wieder auflösen konnte. Wie es nun die Gelegenheit gab/lieffte er sich mit ihr in einen Discours ein / und erkandte hiedurch ihren Verstand / als einen der Herrlichsten. Ihre artige Mienen / und zuweilen ein süßsames Lächeln / charmirten Heralden, wo es ja nicht gänzlich geschehen / folgendes meisterlich. Doch er zwunge sich seine Glut zu verbergen / und bemühte sich nur dieses Fräulein durch allererfönnliche Ehrerbietung zu tractiren. Und gewiß diese Art / dadurch man die Hochachtung vor eines Frauenzimmers Qualitäten an den Tag leget / gewinnet ihre Gewogenheit weit eher/als wenn man gleich mit verlebten Klagen aufgezogen kömmt. Heraldo hatte nun die Kunst vollkommen gelehrt/durch die höflichste Bezeugung gegen eine Person/wohlanständigen Ruhm/und geschickten Beifall in ihren Reden sich zu insinuiren, ohne daß es

ine Flatterie, wie bey den meisten schiene. Selimenen konnte demnach diese Conduite nicht unanständig seyn / und weil sie den verliebten Affekten bißhero ohne diß wenig gewogen gewesen / so schliche sich Heraldο durch Verehrung ihrer Tugenden desto besser in ihren Gemüthe ein.

Alleine Gräulein Sirene wolte fast eysersüchtig darüber werden ; als sie dahero Heralden was alleine sagen konnte/singe sie zu ihm an. Wie steh ts/seyd ihr von Selimenen sobald bezwungen worden / und weiß sie euren Eigensinn eher als andere zu vertreiben ? Ja/sagte er/ihre Tugenden und Annehmlichkeiten haben mich so wohl eingenommen / als die eitrige Azelten. Sie verbisse ihren Verdruß/und weil sie wegen Azeltens an ihm nichts fordern konnte/stellte sie sich ganz freudig-darüber / wünschete hierzu Glück / und forderte ihn zum Tanzen auff. Heraldο ware hier eher Vermögend seine Geschicklichkeit bey Selimenen zu recommandiren/als da er hernach mit ihr selbst tanzete. Denn ausser dem / daß er ihre Zierlichkeit hierinnen bewunderte / so machte ihn auch ihre Englische Gestalt bey Herannahung der Leiber so confus, daß er wenig auff sich selbst Achtung gabe. Nach diesen came die Reihe an Milandern , welcher durch seine negligente Art / die heütlige Tages weit besser läßet/als wenn es so gezwungen heraus kömmt / sich eben so beliebt machte / als Amalie durch ihre artige Manier. Hermantes, Sytandes und die Ubrigen folgten / und erwiesen/

das sie hier nichts minder fertig / als in andern
Übungen wären.

Diese galante Compagnie nun divertirte sich recht wohl / und ob sie gleich ausser Heralden und Milandern, der mit Amalien unter der Masque vertraulich scherzete/nicht alle Verliebte agierten, so ergöheten sie sich doch an einen sinnreichen Discours, lustigen Spiele/ die dort oben sehr gebräuchlich / und an einer annehmlichen Music/ bis die späte Zeit sie von einander trennte. Heralden wolte hier schwerer fallen als zuvor / sich nur ehrerbietig gegen Selimenen anzustellen. Denn die ungewisse Hoffnung/ wenn er sie wieder zu sprechen bekäme/ wies ihm/ daß diese Gelegenheit kostbar / und er solche doch etwas zu seinen Vortheile müsse anwenden. Er verpflichtete sich deswegen überaus sehr vor die gehabte Ehre ihrer angenehmen Conversation. und bathe ihm vor andern zu erlauben / daß er ein so unvergleichliches Gräulein in seinen Herzen über alle Damen in der Welt Lebenslang schätzen dürffte. Selimene farbte hierüber in etwas ihre schönen Wangen/und antwortete nur/ daß sie solches Ersuchen seiner allzu grossen Höflichkeit zuschreiben müste. Doch wie Heraldo versicherte / daß ihre unzählige Annehmlichkeiten und Qualitäten die Ursache seines Wunsches wären / gabe das Gräulein darauff: Sie könnte ihm endlich in einer so geringen Sache gefällig seyn / wenn er sich allezeit wie heute gegen sie aufzuführen beliebte.

Amalie

Amalie merckte Heraldens verbindliche Bedienung gegen ihre vertrauteste Freundin der Selimennen, und weil sie etwas schalckhafft ware/ und gerne wissen wolte/ wie dieselbe gesinnet sey/ fing sie zu der Compagnie an: Ein jedes thu wie ich/ und damit küßete sie Milandern. Sie folgten ihr in einen so angenehmen Geschäfte ungezwungen nach/ allein Heraldo ließe sich durch Selimennens inständiges Ersuchen davon abhalten/ und Amalie scherzte ziemlich deswegen mit ihm. Einige Tage aber hernach bekam Heraldo folgenden Brieff:

Heraldo.

Eure Mienen und ganzes Wesen verriethen mir neulich/ daß ihr Selimennen liebet. Ich wolte euch demnach einen Gefallen bey ihr durch mein Exempel an Milandern erweisen/ allein ihr seyd zu blöde darzu gewesen/ und habt ihre Weigerung vor Ernst auffgenommen/ welches doch bey den meisten Damen nur eine Höflichkeit ist. Weil nun eure Person ihre Gunst verdienet/ und ich euch gerne wolte glücklich wissen; so nehmet von mir in Vertrauen die Nachricht/ daß sie eine ungemeyne Liebhaber in der galanten Poësie, und ihr euch durch diese Geschicklichkeit

F 3

mehr

mehr als durch Briefe recommandirend
werdet. Stellet es nach euren Belieben
mir zu/und sorget vor weiter nichts. Adieu.

Eure Freundin

Amalie.

Heraldo war überaus vergnügt / daß sich
eine so vermögende Freundin / als Lilette bey Se-
limenen war/seiner annehmen wolte. Er hat-
te schon viel unruhige Grillen gehabt / wie er ihn
weiter auffwarten/und seine Liebe entdecken könnte.
Weil er aber mit allen seinen Überlegungen nichts
ausgerichtet / kam ihm diese Gelegenheit recht ge-
wünscht/deswegen brachte er seine Einfälle so gut
auffs Papier/wie sie ihm die Liebe eingegeben/ und
übersendete sie an Amalien mit diesen Zeilen:

Schönste Amalie.

Ihr urtheilet gang wohl / daß ihr
beglaubet / die annehmliche Selimene
habe mich so wohl als eure Schönheit Mi-
landern gefangen. Ich habe demnach
euren Befehl gehorsamet / und Inliegen-
des verfertiget. Eure Gütigkeit kan al-
les zum besten machen/ und der vermögen-
de Vorspruch einer so hochgeschätzten
Freundin wird ohne Zweifel mein Glück
so befördern/daß ich mehr als jemand auff
der

der Welt Ursache habe / Lebenslang zu
wissen

Euer verpflichtester Diener

Heraldo.

Amalie empfinde gleich den Brieff / wie Selimene bey ihr ware. Und weil sie schon vorher wegen Heraldens mit ihr gekurzweilet / so nahm sie die Beilage / und gab sie Selimenen mit diesen Worten : Da habt ihr nun selbst noch schriftlich / wie hoch euch die Leute schätzen. Wy / sagte Selimene, wer hat euch das befohlen / daß ihr meiner wegen was von ihm annehmen sollet ? Nur nicht so böse / antwortete sie / ich kans ihn ja nicht wieder zurück schicken. Leset es nur erst / und sehet / ob euch die Verpflichtungen nicht gefallen. Damit ließe sie sich begütigen / und sandte folgendes aufgesetzt.

An die schöne Selimene.

Erzürne nicht darob / Unnehmlichste der
Zeit /
Daß mein getreuer Sinn sich stets an dir er-
götzet /
Und deiner Schönen Pracht ein ewig Denck-
mahl setzet /
Die Unschuld labet sich an deiner Lieblich-
keit.
Denn da der Mund sich nicht darff selbst ge-
lücklich wissen /
So gönne daß ich dich in Geiste möge küssen.

Ein unbefleckter Fuß ist auch bey Göttern
rein.

Du weißt / daß meinen Trieb die Keuschheit
selbst erregt /

Und daß die reinste Gluth mich dir zum Süßten
leget /

Und dennoch will dein Hertz von Stahl und
Eisen seyn.

Ach denke nur was selbst dem Himmel muß
belieben /

Wird einem Engel auch zur Regel vorge-
schrieben.

Ich hätte nicht sobald das unverhoffte
Glück /

Dich Unvergleichliche zum ersten mahl zu se-
hen /

Somuste gleich das Hertz bey sich erfreut ge-
stehen.

Hier zeigt die Natur ihr rechtes Meister-
stück.

Denn wer bewundert nicht die seltnen Schön-
heits Gaben /

Wenn sich die Tugenden damit verschwistert
haben.

Mann nennet dich mit Recht die Blume
dieser Stadt /

Auff welche sich der Schnee der Lilien leget /

Und

Und wo die Rose selbst den Purpur eingepre-
get/

Die Venus sich allein zur Lust gepflanzt
hat.

Die Blumen bricht man sonst: doch diese
muß ich meiden/

Mein Augo soll sich nur an ihrer Schönheit
weiden.



Denn das Verhängniß wil / daß mich die
schöne Bluth

Noch nicht vergnügen soll und in die Augen
steigen/

Sie würde sich sonst bald in tausend Flammen
zeigen/

Denn nur ein Strahl von dir entzündet
Geist und Blut.

Wen nun so lange Zeit zwey schöne Sonnen
brennen/

Wird sich gewislich nicht von Jeter frey be-
kennen.

Du weißt / daß meine Brust von keinem
Marmor ist

Obgleich dein strenger Sinn sich Diamanten
gleichet.

Jedoch ein harter Stein wird endlich auch er-
weichen/

Wer weiß / was vor ein Glück mir meine
Gnade verleiht/

Ein
S s Mein

Mein Geist ist doch vergnügt / ob er die Jeshel
trägt /

Weil die Galanteste sie ihm hat angeleget.



Spricht gleich dein schöner Mund von Kei-
ner Rettung nicht /

So wil ich doch allzeit auff was geneigters
hoffen.

Ich küsse diesen Strahl / der mich zu erst ge-
troffen /

Weil mir der Himmel selbst von diesem
Trost spricht.

Es muß die ganze Welt gerecht und billig
nennen /

Wer andre brennt / der soll zur Straffe wieder
brennen.

Nach Durchlesung dieser Zeilen fing sie lä-
chelnd an: Es sind Einfälle eines geschickten
Kopffes / davon das Hertze wenig weiß.
Nein / nein / antwortete Amalie, die unauffhör-
liche Bedienung wiese neulich genugsam aus /
wie sehr er sich angelegen seyn ließe / euch zu
gefallen. Aber was lasset ihr ihn denn hof-
fen. Er ist ein Cavallier / erwiedert Schinde-
ne, der wegen seiner Höflichkeit aller estime
würdig. Doch / fing Amalie wieder an / woll
er euch in der Hochachtung allen andern Da-
men vorziehet / so werdet ihr ihm billig auch
den Rang in eurer Affection gönnen. Es
wird

wird ihm wenig daran gelegen seyn / antwortete jene. Mehr als zu viel / versetzte diese / weil er euch mehr als seine Seele liebet. Woher wißet ihr das? fragte Selimene, aus seinen Mienen / Reden und Schreiben / versicherte Amalie, doch soll er irgendwo selbst hertommen / und ein mündliches Bekändniß thun / so könnet ihr nur befehlen / ich weiß / er wird keinen Augenblick saumen. O nein / antwortete Selimene, es ist so eilig nicht / und er würde doch keine andere Erklärung von mir kriegen / als daß ich ihn vor einen wehrten Freund hielte. Denn die Liebe ist / wie ihr selbst wißet / mein abgefagter Feind. Nun wir wollen sehen / scherzte Amalie weiter / wie wir durch Heraldens seine Vorbitte die Liebe bey euch ausöhnen können.

Eine Zeit hernach lieffe Amalie Heraldens Nachricht bringen / daß er sich in ihren Garten verfügen möchte / weil sie ihm bald eine angenehme Person nachführen wolte. Heraldus muthmaßete / wenn sie meinete / und ware unendlich erfreuet / daß er seine schöne Selimene, nach der er bisher vergebens geseuffet / wie der solte zu sehen bekommen. Wie er nun ganz allein durch ihre Gunst zu leben schiene / so nahm er sich vor / sein eusserstes zu wagen.

Er machte sich demnach ohne Verzug hinaus / und die lustigen Alleen, raren Gewächser und herrliche Fontainen gaben den Augen eine angenehme Beyde. Doch er hatte einen weit

schö-

schönern Gegenstand vor den Augen seines Gemüths/ und in dessen Betrachtung vertiefte er sich so sehr/ daß er Selimenen nicht eher gewahr wurde/ biß sie alleine ganz hinter ihm stunde. Dem Amalie gieng mit Fleiß wiederum zurücke / um die Garten-Ehür recht zu zu machen/ aber die rechte Ursache war/ daß sie Herald den gerne etwas alleine mit Selimenen lassen wolte.

Beide entsarben sich über die unverhoffte Begegnung/ doch Selimene erholte sich am ersten / und fragte / was er mit seinen Gedanken so tieffsinnig berathschlagte. Ich überlege gleich bey mir/ antwortete er/ wie ich die Hochachtung der schönsten Person verdienen möge. Aber braucht die Sache auch viel Überlegens? fragte sie weiter: Je schätzbarer sie ist / versicherte Herald, desto mehr Mühe wird es kosten / darzu zu gelangen. Eure Geschicklichkeit/ versetzte Selimene, recommandiret euch schon. Ich bin vor das gütige Lob verbunden/ verpflichtete er sich/ und möchte wünschen/ daß meine schlechte Qualitäten so einen Nachdruck hätten/ als ihnen eure Höflichkeit beyleget. Habt ihr denn so schlechte Hoffnung? fragte sie: Die schöne Selimene kan mir bessere geben/ antwortete er: Warum ich/ fragte sie ferner / bin ich denn mit der Person bekannt? so laßet mir selbige wissen. Ihr kennet sie mehr als zu wohl / antwortete er / und ich will auch dieselbe euren Befehlen zu gehorsamen nennen. Nur möchte ich von eurer Gürtigkeit

wif

Wissen/ob ich eines vermögenden Vorstands
 alsdenn solte gewürdiget werden? So viel
 als ich beytragen kan / versicherte sie / wil ich
 gang gerne thun. So werdet ihr geneigt er-
 lauben/bekennete Heraldo, wenn ich die Kühn-
 heit begehre/ und sage/ daß es die unvergleichli-
 che Selimene sey / deren Vollkommenheiten
 mich so bestricket / daß ich nun in deren höchst-
 schätzbarsten Begünstung meine grösste Glück-
 seligkeit allein finden werde. O das ist ein
 Schertz/ antwortete sie / welcher galanten Ca-
 vallieren gegen die Damen nichts ungewöhn-
 liches. Ihr müßet die Krafft eurer schön-
 sten Augen/ fuhr er fort/ noch nicht kennen/ als
 die alle Hertzgen in Brand zu stecken fähig sind.
 Oder stellet euch vielleicht zu meiner Quaal/
 als ob ihr nicht wisset / daß sie dieses Kunst-
 Stück an mir gleichfals erwiesen. Ich erkenne
 deren Ohnmacht mehr als zu wohl/antwortete
 sie/ und weiß auch/ daß man unserm Geschlech-
 te oft mehr aus Gewohnheit als Ernst flat-
 tirt/ und die wenige Gestalt bis in den Him-
 mel hebet. Allein ich bescheide mich schon
 selbst/ wieviel mir von euren Reizen zu-
 kömmt. Heraldo wolte weiter fortfahren/ ihr
 seine wahrhaftige Leidenschaft darzu thun / allein
 weil Amalie kam / so bathe sie ihn/ den Discours
 einzustellen.

Amalie sahe nun Heralden von der Fernt
 an/um zu erforschen/ wie weit er es vor diesemahl in
 Seil-

Selimenens Gunst gebracht / allein sie verstande aus seinen betrübten Augen so viel / daß sie ungeduldig über ihrer Freundin Sprödigkeit war / und ihr demnach heimlich zuredete / Heralden, der sie mehr als sich selbst liebete / nicht länger zu martern / sondern seine Treue mit gewünschter Belohnung zu vergelten. Selimene fragte sie / ob sie wolte gut vor ihn seyn? Ja / ja / versicherte Amalie, Allein ihr habt schon etwas besseres an euch / und das kräftig genug ist / ihn Lebenslang in euren Diensten zu behalten. Nun / sagte Selimene lächelnd / ihr werdet es zu verantworten kriegen. Weil aber Heraldo ihre Reden nicht observiren sollte / schwiegen sie hiemit still / und fielen auff andere Materie.

Beym Abschiede sagte Amalie Heralden in die Ohren / er sollte nur gutes Muths seyn / es würde sich alles geben. Heraldo bezeigte die Verpflichtung dafür durch Minen / und bathe Selimenen um Erlaubniß / sie nach Hause zu begleiten? Sie stunde erst in etwas an / doch sagte sie endlich / damit es nicht schiene / als ob sie ihn in allen wolte zuwider seyn / so er von ihr begehret / stunde es in seinen Belieben / ob er diese Mühe nehmen wolte. Heraldo nennete es vielmehr eine ungemeine Güte / und versicherte / daß er alle die jenigen Augenblicke vor unschätzbar würde halten / darinnen er sie bedienen könnte. Wann ich euren Verpflichtungen trauen darff / erklärte sich Selimene, und
gewiß

gewiß bin/ daß ihr aufrichtig gegen mir redet/
 so gestehe / daß es mir ganz Angenehme ist.
 Wer wolte so verwegen seyn/ antwortete er/ ei-
 ner so anbethens-würdigen Schönheit die ge-
 ringste Unwahrheit vorzubringen. Saget/
 vollkommenste Selimene, worinnen ihr auch
 nur muthmassen könnet / daß ich nicht von
 Herzen rede. Muß nicht jedwedes Auge/
 welches rechte Annehmlichkeiten zu erkennen
 weiß/die Kurigen admiriren? Werden eure Tu-
 genden nicht selbst der Meid als unvergleich-
 lich schätzen? und ist der Verstand nicht
 durchdringend? solten nun solche recht himm-
 lische Eigenschafften nicht vermögend seyn/
 alle Welt zu binden? Warum zweiffelt ihr
 denn an meiner Ergebenheit? Oder wollet
 ihr eine Probe von meiner Estim haben / so
 befehle/ ob ich soll in den Tod gehen/ auch die-
 sen Augenblick bin ich darzu bereit/ wo ich nur
 den Trost mit in di. Gruffte nehmen kan / daß
 ich in eurer Gnade gestorben. Selimene wur-
 de hierdurch ganz zärtlich gerühret. Sie sahe
 Heralden mitleidend an / und zeigte durch diese
 Augensprache die Empfindung vor ihm in ihren
 Herzen. Doch weil sie stillschwiege/suhr Heral-
 do fort. Wie ist es Schönste/soll ich bald das
 End-Urtheil meines Lebens hören? Was
 wollet ihr mehr/antwortete sie / als euch meine
 Augen versichern? Liebet und hoffet / laßet
 eure Gluth aber nicht mercken / noch viel we-
 niger/

niger / daß ich euch gedogen bin / die Zeit wollt
uns endlich beyde vergnügen. Dies solt ein
geschicktere Jeder die jenige Freude beschreiben
die Heralden so häufig überfiel / und demnach
durffte er solche nicht recht blicken lassen / weil sie
schon nahen an ihrer Behausung waren. Er sagt
redlich nichts mehr: als daß er ewig davon
verbunden wäre / und der Himmel solte ihn
eher auff's grausamste Strassen / als daß er
sein Hertz einer andern Schönheit ergeben.
Damit hob er sie aus der Carossen / und sie nötigt
te ihn mit hinein.

Der alte Herr von Weissenberg und seine
Bemahltn empfangen ihn mit sonderbarer Höf-
lichkeit / und unterlassen nicht / ihm noch vor seine
Mühe gegen ihrer Fräulein Tochter zu danken.
Heraldo hingegen rühmte das Glück / so er heute
gehabt / schühete seine Schuldigkeit in ihrer Beglei-
tung vor / und bathe / ihm die hohe Ehre ihrer Be-
wogenheit zu gönnen / er würde selbst durch allen
gebührenden Respect zu erhalten wissen. Er
bliebe eine gute Zeit noch hier / und weil er einen
Auszug höflicher Personen vor sich hatte / wurde
ihm alle Gütigkeit erwiesen / bis er ganz vergnüg-
ten Abschied nahm.

Den andern Morgen bey gar früher Zeit
kame Milander vor sein Bett / und fing so
fröhlich an zu lachen / daß Heraldo per Compa-
gnie mit machte / ohne zu wissen / warum. Er
sagte ihm deswegen / wo er herkame / daß er so lustig
wäre?

Warte? von den Caroussel, antwortete Milan-
der! Wie? fragte Heraldo, habt ihr euch
schon so frühe rum getummelt? Erzehlet mir
doch/ was ihr meint/ ich dencke doch/ daß ich
als ein vertrauter Freund wohl darum wissen
darff. O ja mein liebster Heraldo, antwortete
Milander, ihr wißet ohne dem alle meine Ge-
heimnisse/ und also wil ich euch auch diese lu-
stige Avanture, so ich diese Nacht gehabt/
nicht verhehlen.

Gestern kam ich unversehens in Gräulein Si-
dais ihres Bruders/ als des Oberst. N. seine Be-
kantschaft auff den Weinkeller. Ich weiß nicht/
wie er sich meine Person so wohl gefallen ließe/ daß
er meine Connoissance ausbathe / und auff meine
Gesundheit einen derben Rausch truncke. Dar-
auff begleitete ich ihn nach Hause/ und war mit die-
ser Gelegenheit / sein Gräulein Schwester zu spre-
chen / überaus wohl zu frieden. Ich machte ihr
die Cômpliment, und sie danckte mir hergegen
gär sehr / daß ich vor ihren Herrn Bruder hätte
sorgen wollen. Wie sie nun selbigen ins Bett zu
bringen gedachten/ und ich Abschied nehmen wolte/
schwur dieser nach gewöhnlicher Soldaten Ma-
nier/ alle Teuffel solten ihn holen/ wenn er nicht die
Fenster und alles einschmisse / wo sie mich ließen
nach Hause gehen. Seine Frau Mutter war in
Ängsten und wolte mich nicht gerne nöthigen/ aus
Furcht/ es möchte mir nicht gefällig seyn/ bey einem
trunckenen Menschen zu bleiben. Allein ich bothe
mich selbst darzu an/ und wie mit Sidais Besor-
gen

gen dancke / erwiederte ich / man hätte sich glücklich zu schätzen / wenn man einen so schönen Fräulein einen Gefallen erweisen könnte / und was vor Flatterien mehr vorkämen / die ihr selbst besser wisset / als ich sie euch sagen mag. So unterbrach ihn Heraldo, waren es nur Flatterien? Ja, antwortete dieser, von Herzen rede ich ohne diß sehr wenig. Ich mußte nun / fuhr er ferner fort / per force da bleiben / und mit dem Bruder zu Bette wandern. Sein Schlafzimmer wäre gleich an der Fräulein ihren / und es unterschiede es nur eine Thür / die man leicht aufmachen konnte. Ich hörte kurz hierauf das Fräulein kommen / und weil ihr Bruder schon fest schlief / sing ich einen Discours mit ihr an / der recht auf mein Propo kame. Wie sie nun allezeit ganz frey in ihren Reden / und nach meinem Sinn antwortete / sing ich als aus Scherz zu ihr an: Sie würde nicht ungütig nehmen / wenn ich diese Nacht in ihrem Zimmer einspräche / weil sich ihr Herr Bruder vermuthlich übel befinden würde. Sie antwortete / wie es ihr sehr leid wäre / daß ich ein so schlechtes Nacht-Quartier hätte / ich würde es aber bey ihr nicht besser finden / weil kein Bette mehr in diesem Zimmer vorhanden. Ich erwiederte / daß ich schon zu frieden wäre / wo ich mich ihrer artigen Person nur nahe wußte. Allein sie entschuldigte sich / daß es der Wohlstand nicht zuließe / und wirg einander wol am Tage sprechen könnten. Dabey blieb es nun / diß der Bruder den vielen Wein nicht mehr heyschlich behielte / und mit aller Appetit verginge.

Mühe/länger bey ihm zu bleiben. Ich dachte dem-
 noch an meinen Leib. Spruch/ der heist: Frisch ge-
 magt ist halb gewonnen. Deswegen machte ich
 des Frauleins ihre Kammerthür sachte auff/ und
 schliche ganz leise nach ihren Bette zu. Sie schie-
 ne fest zu schlaffen / und ich setzte mich als ein
 Schutz-Engel vor ihren Bette nieder. Allein ich
 fühlte bald/ daß ich kein Geist/ sondern Fleisch und
 Blut hatte / weil mich nun die dunklen Schatten
 Lühner machten / so stahle ich einen Kuss von ihren
 Lippen. Allein / blieb es auch dabey? siel ihm
 Heraldo fragend in die Rede. Ja / versicherte
 Milander, bey einem Kuss blieb es Anfangs/
 aber ich weiß nicht/ was vor eine seltsame Begier-
 de meine Hände überfielen / daß sie auch an der
 Vergnügung mit Theil haben wolten. Sie
 schweifferten also ziemlich aus / und setzten mich zu-
 letzt in eine solche Bluth / daß ich meiner selbst nicht
 mächtig ware. Wachete sie aber nicht drüber
 auff? Fragte Heraldo wieder. Sie wachte
 wol auff / sagte Milander, und straffete meine
 Verwegenheit erschrecklich / allein ich umarmte
 sie / ich bathe beweglich / und hing schon so feste an
 ihren Lippen / daß sie meiner nicht los werden konn-
 te. Ich habe sie also mit unbeschreiblichen Ver-
 gnügen die ganze Nacht durch geküßet/aber auffser
 einen Kusse verstattete sie mir nichts weiters / und
 ich ware auch zu from darzu. Heraldo lachte dar-
 über/und fragte / ob der Bruder nicht auffgewa-
 chet? Nein / sagte Milander, dieser gute Mensch
 störte mich gar nicht / und wolte durch den festen

Schlaff so; complaisant als den gestrigen Abend seyn/da er mich so sehr mit zu Bette nöthigte. Der Morgen brach endlich an/und erinnerte uns beyde von der gehaltenen Ergeßlichkeit abzustehen. Sindais stellte sich betrübt / und gab mir zu verstehen/ ich würde sie wol/ nachdem ich glücklich geworden/ verlassen/ und sie hätte hernach nichts als Verachtung zu erwarten. Ich verstunde ihre Sprachgang wol/ allein wie mein erstes Absehen auff keine Heyrath gerichtet / so war es selbiges auch zulest nicht. Doch ich simulirte, und um ein wenig dankbar vor ihre Günst zu seyn/ tröstete ich sie mit den stärcksten Verpflichtungen / und ging damit wieder zu ihren Bruder. Dieser wachte endlich auff / und weil er sich der gestrigen Begebenheiten erinnerte/und mich von ihm mit dem Wein bezeugnet sahe/ (denn ich machte mein Kleid mit Fleiß und sauber) so bathe er mich tausendmahl um Vergeltung / daß er mich diese Nacht so sehr incommodirte. Ich mußte heimlich drüber lachen/und ihm noch vor das gute Accommodirte verbündet seyn. Wir giengen hierauff zu meiner neu gewordenen Frau Schwiegermutter hinunter. Sie haltet ihr sie nun vor eure Schwiegermutter? Sieß ihn Heraldo in die Rede. Ja/ so lange/ antwortete Milander, als biß sie mir ihre Tochter zur Frau geben wil. Doch die gute Dame ließe sich so sehr angelegen seyn / den begangenen Fehler zu entschuldigen/und der Bruder/ nebst dem Fräulein/ (zum Scheine) halfen so getreulich darzu/ daß ich das Lachen kaum verbeissen konnte. Ich mochte ihnen

ihnen sagen/wie ich wolte/das ich gut geruhet/ und wohl zu frieden wäre/so wolten sie es doch durchaus nicht glauben/sondern exculirten sich so lange/bis ichs überdrüssig wurde / und höflichen Abschied nahm. Und dieses ist also mein Caroussel gewesen/davon ich gleich iho her/und zu euch komme. Doch es würde vor meinen Mund nicht gekommen seyn / wenn ich nicht wüßte / das ihr als mein vertrauester Freund verschwiegen wäret. Denn ob ich sie wol nicht zu heyrathen gesonnen / wil ich ihr doch dieses nicht noch zu leide thun/ und es ausbringen. Nun gewislich/ sagte Heraldo, ihr seyd noch complaisant genug vor ihre Gefälligkeit/es ist schade/das es nicht alle Damen wissen / vielleicht wären sie euch noch geneigter/ als iho. Nein / antwortete Milander, durch diese Complaisance mag ich mich eben nicht insinuiren. Allein wie kan ich mich wol anders gegen sie bezeugen? Soll ich sie alle heyrathen/so leiden es unsere Gesetze ja nicht. So höre ich wol/ sagte Heraldo, ihr redet von vielen? Es ist eine schöne Excuse. Mein liebster Freund/sagte Milander,mich kan bey einer Dame nichts fäßeln als die Tugend. Sie sey so schön als sie wil / so warte ich ihr nicht länger auff/als bis sie mir dasjenige vergönnet/was die honnetereté bey dem Grauzimmer verbietet. Ja/wo sie sich Anfangs weigert / so suche ich alle meine Kunst hervor / sie darzu zu perlvadiren / finde ich aber ein edel und keu-

sches Gemüthe/so mache ich lebenslang die grösste Estim hiervon. Luer Railonement, mein wehrtester Milander, sagte Heraldo, ist recht wol/ und das Frauenzimmer solte sich freylich alleine mit der Tugend waffnen / so würde ihnen der Sieg über die Herzen weit gewisser seyn / als wenn sie durch verschwenderische Gunst die Herrschafft suchen. Denn solche nimmt man wol mit lachendem Munde an/ aber bey sich machet man den Schluß: Ist die Verstellung bey dir mit Accord übergangen/ so wird sie bey andern auch nicht unüberwindlich seyn/ weil wir alle gleich Gewehr haben. Doch gleichwol soll ein Cavallier dieses schwache Werkzeug nicht auff alle ersinnliche Art bestürmen / sondern durch eigene Hochhaltung der Keuschheit sie darinnen gleichfals befestigen. Ihr kennet aber die heutige Welt/ sagte Milander, und soltet ihr wol was abschlagen/ um einer alleine ergeben zu seyn? Allerdings/ versicherte Heraldo, weil es wider die Tugend und Treue läuffet/ die man höher als sein eigen Leben bewahren soll. Ach ihr redet wider euer Gewissen/ versetzte Milander, und ging damit in Lachen zum Zimmer hinaus.

Das Andencken der süßen Stunden in der vergangenen Nacht vergnügte ihn auch noch im Gemüthe / und seine Einfälle lieffen sich in folgenden aus:

*
 Leben ist das schönste Leben/
 Daß uns solche Lust kan geben/
 Die man unvergleichlich hält.
 Ehre/Pracht/und grosse Schätze
 Sind versichert nur die Nege/
 Die man eiteln Sinnen stellt.

*
 Was vergleicht sich dem Vergnügen/
 Daß uns das erwünschte Siegen
 Über artge Dainen schenckt?
 Zucker-Rosen und Narcessen
 Bricht man durch das süsse Küssen/
 Weil uns Venus selber trändt.

*
 Doch man muß sein Glück wagen/
 Denn auff einen Sturm verzagen/
 Daß gewinnt die Vestung nicht.
 Ob zuerst die Dornen stechen/
 Ach so ist nicht auszusprechen/
 Wie entzückt man Rosen bricht.

*
 Wils die Tugend gleich verfluchen/
 Und heist mich was schöneres suchen/
 Als in schnöder Wollust ruht;
 Nun so ehr' ich sie von beyden/
 Unterdessen kan ichs leiden/
 Daß mirs was Galantes thut.

Doch Heralden sein Gemüth war weit er-
 ler eingerichtet / und er hatte nichts mehr / als das
 4 Laster

Laster des Meyneides. Alle Schätzbarkeiten der Welt schienen nunmehr verächtlich in seinen Augen / nachdem er die schöne Selimene als seinen geliebten Gegenstand betrachtete. Weil er ihr nun nicht persönlich aufwarten konnte / so suchte er doch solches schriftlich zu thun / und fertigte Ferranen mit einem Briefe an sie ab / welchen Selimene , nachdem sie ihm eine Gegen-Compliment gemacht / also lasse :

Unvergleichliche Selimene.

Ich zehle den gestrigen Tag unter die Glückseligsten meines Lebens / weil ich an selbigen der Gunst einer der schönsten Damen bin gewürdiget worden. Welche Vergeltung reicht wol vor diese unschätzbare Güte hinzu / oder was findet ihr an mir würdig / so was kostbares zu verdienen? Doch Eure Großmuth ist hierinnen so vollkommen als Eure Annehmlichkeiten / und ihr begnüget euch allein / mich Lebenslang zu einem ergebensten Knecht zu haben. Ich bete demnach die schöne Selimene , als eine Meisterin aller meiner Handlungen an / und ob ich gleich darbey meine völlige Freyheit verspielet / so wil ich doch tausendmahl lieber auff solche Art gefangen / als frey und mißvergnügt leben.

Inzwis

Inzwischen schmeichle mir mit der
Bergnügung / Eure Befehle schriftlich
wieder zu küssen / und ersterbe dafür Euer
getreuester

Heraldo.

Nach Lesung dieses Brieffes sagte Selime-
ni bey sich selbst: Du schreibest wol verbindlich
genug / Heraldos, und ich sehe deine starcke Glut
aus allen Zeilen gegen mich lodern. Allein / ob
es mir gleich angenehm ist / so vergib mir doch /
daß ich deine Beständigkeit erst probire, ehe
ich dir meine völlige Gunst verspreche. Er-
weise zu vor / artiger Cavalier, daß du so wol
getreu / als galant und schmeichelhaftig bist /
so solst du mich recht zärtlich gegen dir finden.

Sie gedachte also nicht allein auff keine Ant-
wort / sondern erzeigte sich auch öftters / wenn er
ihr eine Visite gabe / etwas kalsinnig / und verstat-
tete keinen einzigen Kuß. Nun marterte sich He-
raldo zu erst unendlich garüber / doch wie er sahe /
daß alles nichts verhelffen wolte / zwunge er sich
seine Klagen einzustellen / und fuhr dennoch in der
ehrerbietigsten Bedienung gegen sie fort. Sire-
ne indessen sahe gar nicht gerne / daß Heraldos
nicht mehr so oft als sonst bey ihr einsprache /
und hergagen Selimenen allein auffwartete.
Denn ob sie zwar wegen seiner Person sich keine
Rechnung machte / so konte sie doch seine Gefällig-
keit in Reden und Scherzen sehr wol leiden.

Sie fasse gleich bey spätem Abend in solchen Gedanken/ als jemand an ihre Stubenthür klopfte/ und darauff ein Kerl mit einem Dolch an den Seiten und als ein Bauer gekleidet zu ihr ins Zimmer trate. Sie erschrocke unmenschlich darüber/ und weil sie meinte/ daß es ein Filou sey/ der sie berauben wolte/ machte sie schon das Fenster auff und wolte um Hülffe schreyen. Allein Azelte, der es selber war/ hielt sie zurück und gab sich zu erkennen. Hilff Himmel mein Azelte, sing sie an/ seyd ihrs/ ja mein Kind antwortete er/ ich bins/ und weil ihr mir neulich nicht erlauben wollen/ euch in meiner rechten Kleidung alhier zu sehen/ hat mich meine eufferste Sehnsucht nach euch so verstelllet. Ach ihr Götter/ sagte sie/ wie habt ihr den einen so weiten Weg zu Fusse marchiren können? Die Liebe macht alles erträglich/ war seine Antwort/ und wenn es auch noch so weit gewesen. Sie umarmten darauff einander/ und theilten tausend feurige Küsse unter sich. Allein fing endlich Sirene wieder an/ bey wem wollet ihr bleiben? auff meinen Zimmer wird es sich unmöglich schicken. Ich bin anigt bey euch sagte Azelte lächelnd/ und ist mir saur genug worden/ ehe ich so weit gekommen/ nun wird mich auch keine Gewalt wieder hinunter bringen. Liebet ihr mich/ mein Kind/ so könnet ihr auch wohl vor mich sorgen. Ihr seyd zu muthwillig/ straffte ihn Sirene, und ich wage allzu viel bey euch.

Wach: Nicht/ mein Licht/ antwortete Azelte
und schlosse darauff ihren artigen Mund mit
neuen Küssen.

Wie sie sich nun um das Nachtlager veralt-
chen/ kan ich nicht sagen/ weil mir nicht so weit er-
laubet/ in ihr Liebes-Cabinet hinein zu gu-
cken. Doch dieses ist gewiß/ daß er hier seyn Ver-
gnügen fand/ mit Sirenen speisset/ und den gan-
zen Tag meistens in dem Schlaf-Zimmer steckte/
damit er nicht. irgends von jemanden/ der ihr zu-
sprechen wolte/ ertapet würde.

Doch einsmahl erwiese ihnen das Glück ei-
nen artigen Vossen. Sirene mußte nothwendig
aus gehen/ daher sie Azelten allein hinter ließe/
welcher sich auff das Bett warff/ und einschlum-
merre. Eine vertraute Freundin aber von Sirenen
wolte sie besuchen/ und gieng deswegen/ wie ge-
wöhnlich nach ihren Zimmer zu. Selbiges hat-
te nun Sirene zu ihren Unglück nicht recht ver-
schlossen/ wes wegen diese gute Freundin/ nach
dem sie angeklopffet/hinein gieng/und sich nicht we-
nig befrembdete/ daß man das Zimmer/ in welchem
niemand wäre/ offen ließe. Doch sie meinte daß
Sirene vielleicht der Ruhe genösse/ und verfügte
sich auch in ihr Schlaf-Bemach. Sie sahe hier et-
was in Bette liegen/ und weil man es wegen des
Abends nicht recht erkennen konte/ so meinte sie/
es sey niemand anders als Sirene. Sie gieng
also hinzu/ und sagte. Schlaffet ihr so fest mein
Kind/ und laßet das Zimmer offen. Gewiß
ich

ich wolte euch artig bezahlen / wenn ich ein Cavallier wäre. Azelte der in süßer Ruhe gelegen / wachte darüber auff / und weil er der Meinung ware / es sey seine Sirene, umarmete er solche und sagte. Kommt her mein Engel / ich habe allerweil angenehme Träume von euch gehabt. Die gute Freundin erschrocke nicht wenig / daß sie eine Mans Person reden hörte / und riß sich demnach aus seinen Armen. Azelte der noch gänglich in den Gedanken stunde / daß es Sirene sey / und mit ihn scherzen wolte / sprunge ihr behende nach und ereilte sie bey der Thüre: Doch die Dame sagte: Mein Herr ihr kommt unrecht an. Da sahe er nun erst seinen Irrthum / und schämte sich erbärmlich / da er noch darzu vor sich entkleidet stunde. Die Dame machte nicht lange Federlesens / sondern ginge in ziemlichen Lachen wieder fort. Azelte aber wolte sich vor Unmuth bald zerreißen / daß ihm ein solcher Streich begegnet / und bald mußte er selber darüber lachen.

Allein da Sirene wieder zu Hauße kam / gieng die Noth erst recht an. Sie war in tausent Nengsten wegen ihrer Renommée. wenn die Sache sollte auskommen / und schalte sich öfters selbst aus / daß sie so nachlässig gewesen / und das Zimmer nicht recht zu gemacht. Doch endlich war ihr Trost / daß es eine gute Freundin gewesen / bey der es schon sollte verschwiegen blieben. Allein sie wolte darauff nicht weiter trauen / sondern brachte Azelten durch vieles bitten dahin / daß er wieder verliebt und vergnügten Abschied nahm.

Sirene

Sirene lehete nach diesen sich öftters in Gedanken über ihre gehabte Vertraulichkeit mit Azesten, und bauete sich grosse Schlösser wegen seiner Treue und Beständigkeit. Allein dieser Cavallier hatte die Art der Schwalben an sich/ die steten Sommer geniessen müssen/ wo sie bleiben sollen. Wenn nun Sirene nicht gegenwärtig ware/ und ihn vergnügen konte/ so suchte er sich andern Zeitvertreib bey den Damen/ und seine Beschicklichkeit erworbe ihm ohne grosse Mühe addressle. Es konte Sirenen nicht verschwiegen bleiben/ und stielersuhre öftters mit eusersten Verdruß / daß man seine Galanterien bey andern Frauen Zimmer rühmte. Sie warff ihn also in ihrem Brieffen seine Untreue vor; allein seine Antwort war: sie wolten miteinander gleich aufheben/ weil sie sich in vielen Stücken nicht besser auffgeführt/ und sich nach seinen Willen regulirt hätte. Endlich kame es so weit/ daß er gar mit ihr brache/ und durch Hermantes seine Briefe wieder abfordern / die ihrigen aber zurück geben liesse. Sirene grämte sich über die Massen deswegen/ und ihre Augen musten unaufhörlich quellen der heissesten Thränen seyn. Doch wie sie ein Gräulein von trefflicher Klugheit ware/ und Hermantes ihr aus Gefälligkeit zu redete/ sich nicht so sehr um eines Untreuen willen abzuhermen/ weil ihre Annehmlichkeiten alle Stunden andere charmiren könten/ so gabe sie sich zu frieden/ zumahl da Azestens sein Herr Vater in ihr Verbündnuß nicht getwilliget/ und sie allerhand Schimpff

zu erwarten / wo sie ihn öffentlich wolte zur Rede
sehen lassen. Was ist mir auch / sing sie zu sich
selbsten an / an einen Meyneidigen gelegen
Gehe immer hin / du Betrieger / der Himmel
wird deine falsche Schwüre schon zu rechter
Zeit zu straffen wissen. Ich bin dir noch ver-
bunden / daß du mir dein falsches und tadel-
haftes Gemüth eher hast erkennen lernen / ehe
uns das Band der Ehe auff ewig verknüpffet /
weil ich doch nur lauter verdrißliche Stunden
bey dir gehabt hätte. Gehe nur hin / ich verlan-
ge dich selbst nicht mehr / und kan den Verlust
allezeit mit etwas besseres ersetzen. So tröstete
sie sich selbst / und ließ hernach nicht die gering-
ste Unruhe deswegen in ihren Herzen auff kom-
men / sondern sie ware / wenn ihr auch gleich andere
Wiederwertigkeiten zustoffeten / dennoch allezeit
munteren Humeurs.

Mir wird erlaubt / ihre Leib Aña hieher zu
föhen / welche sie öffters zu ihrer Gemüths Ergö-
zung mit ungemeiner Annehmlichkeit sunge.

1.

Meine Losung heist Vergnügen /
Und die allzeit frohe Brust
Kan kein Ungelück besiegen /
Denn mir bleibet unbewußt /
Wie sich andere in der Seelen
Über ihr Verhängnuß quälen.

2. Was

2.

Was der Himmel hat beschlossen/
 Nehm ich allzeit willig an.
 Denn sich träncken sind nur Vössen/
 Weil man es nicht ändern kan.
 Und es muß nach sturm und trachsen/
 Doch die Sonne wieder lachen.

3.

Sucht mich Amor zuberücken/
 Denck ich doch in meinen Sinn.
 Eben so muß mirs gelücken/
 Der Verlust ist mein gewinn.
 Ich bin noch darzu vergnüget/
 Daß es sich so mit mir füget.

4.

Mein Gemüt he liebt die Schätze/
 So der Tugend reichthum schenckt.
 Und wer in der Falschheit Nege/
 Und an Laster Stricken henckt.
 Den soll meine Seele meiden/
 Und als Gift und Schlangen meiden.

5.

Falsche Mäuler mögen reden/
 Ob mir gleich Verläumbdung trift.
 Denn es saugen auch die Kröten/
 Aus der schönsten Blumen Gift.
 Ich wil allen Neid verhöhnen/
 Und mich mit der Tugend Crönen.

6.

Viele gehn auff harten Wegen/
 Die in schlechten Glücke stehn.
 Ich will auff den Freuden Stegen/
 und auff lauter Liljen gehn.
 Müssen manchemahl Dornen stechen/
 Wird die Zeit auch Rosen brechen.

7.

Geh Melancholey vonhinne/
 Und ihr Sorgen packet euch.
 Denn ich bau in meinen Sinnen/
 Mir ein irdisch Himmelreich.
 Nichts kan mein Gemüth besiegen/
 Weil die Lösung heist Vergnügen.

Allein auch wieder auff Hermantes zu kommen / so hatte dieser von Merinen die Erlaubnuß erhalten / sie in Lindensfeld zu besuchen. Weil er nun gerne einen Gefährten mit haben wolte / und doch weder Heraldos noch Milander wegen ihrer Liebes-Affairen, abkommen konten / so ersuchte er Syrandes, als der noch ungebunden und von keiner Amour in Salamœna wuste / inständig darum / und stellte ihn die Galanterien desselbigen Orts so wohl für / daß er desto lieber mit reisete / weil er seinen Herzens Freund hierdurch einen Gefallen thate.

Merine hatte nun selbigen Tag noch etliche Damen und nur einen Cavallier Lemande Namens / zu sich beuehen / weil ihr Hermantes geschrie

schrieben / daß er etliche von Salamœna mitbringen wolte. Doch die übrigen wußten nichts davon / daß ihre Compagnie solte vermehret werden / sondern wie Hermantes und Syrandes anlangeten / stellte sich Merine gang bestreudet / woher sie mehr Zuspruch bekäme / gegen Hermantes aber bediente sie sich gang keiner Masque, und ließe ihm ihre Vergnügung darüber deutlich genug sehen. Sie wurden beyderseits hinau in das Zimmer geführt / und wie Syrandes Arsenien, ein Fräulein von Lamarschin / die Compliment machte / erstau nete er, daß so viel Liebllichkeiten aus ihren schönen Augen auff ihn jublitten. Seine Ceremonien waren demnach gang Furch und ehrerbietig / und es kam ihm nicht wenig seltsam vor / daß er eine solche Regung in seinen Herzen fühlen wolte / davon er bißhero noch nichts gewußt. Doch er zwunge sich seine Affecten zu verbergen / und wolte seine vorige Freyheit mit Gewalt behaupten. Allein Arsenia war deswegen nicht wohl mit ihm zu frieden. Sie funde so viel Annehmliches an diesem Cavallier / daß sie sich nicht erwehren konte / ihm einen völligen Platz in ihren Herzen einzuräumen. Wie nun eine Dame sehr ehrgeizig ist / und sich vor touchiret hält / wenn sie einen Cavallier / den sie liebet / nicht zugleich entzünden soll ; so bemühte sich auch Arsenia, ihn mit Fleiß auff solche Materie in Discoursen zu bringen / davon er eine Liebes-Erklärung an sie wagen könnte. Syrandes empfunde wohl eine starke Gluth in seiner Seelen vor sie / aber auch so viel Furchsamkeit / daß er keinen Vortrag von sei-

ner Leidenschaft wagte/und daher der artigen Art
kenien eigensinnig schiene.

Wie nun Syran des so ehrerbietig als be-
liebt bey ihr saße/kame sein Diener in das Zimmer
und sagte zu ihn/das Aelte drunten hielte/ der ihn
und Hermantes zu sprechen verlangte. Es wa-
re ihnen sonderlich lieb/ einen so wehrten Herrgens
Freund bey ihrer Lust mit zu sehen/ und wie es Me-
rinen auch ganz angenehm fiele/ gingen sie zusam-
men hinunter/und empfingen ihn mit sonderbahren
Freuden. Aelte entschuldigte seinen kühnen Ein-
spruch/und gabe vor/das er hierdurch nach Burde-
magd reisen wolte / weil er aber so wehrteschäftig
Freunde an einen so beliebten Orte vernommen
und er auch sonst die Ehre von der schönen Meri-
nen ihrer Bekandschaft gehabt/hätte seine Schul-
digkeit erfordert / ihnen allerseits auffzuwarten.
Sie führten ihn darauff zu der andern Compag-
nie und die Gegenwart einer Dame / Alcinda
Nahmens/liesse ihn seinen Einspruch nicht bereuen/
weil er schon vorher etwas mit ihr bekand worden.
Sein Naturel nun zu den Liebes-Galanterien
verursachte auch igo / das er Alcinden auff alle
Weise carellirte. Lemande hatte gleiche In-
tention bey einer andern ; Doch diese zwey
Damen trieben nur einen Scherz mit ihnen / und
sagten die Verpflichtungen/ so sie von diesen beyden
Cavallieren empfingen / der gangen Gesellschaft
öffentlich wieder. Man tanzte darauff / spielte/
und Merine ware beschäftiget / ihre Gäste durch
allerhand Ergötzlichkeiten zu bedienen. Doch
niemand

niemand wünschte es sich wohl so sehr als Hermantes, und seine Sehnsucht war ungemein/ sich in ihrer Affection vollkommen fest zu wissen. Wie er nun seine Hochachtung gegen sie mit den verbindlichsten Worten vorstellte/und um geneigte Erklärung bathe/wurde sie endlich überwunden/ ihm zu bekennen / daß sie an seiner Person nichts auszusetzen/und wo es das Verhängniß so verordnet / wolte sie seinen Willen nicht länger widerstreben. Wie erfreut Hermantes müsse gewesen seyn / kan man aus seiner hefftigen Liebe gegen sie schliessen. Er wuste fast nicht Worte genug auszusinnen/dadurch er seine Vergnügung an den Tag legen konte/ und er würde nicht ermangelt haben/ihr vor grosser Entzückung deswegen auff den Knien zu dancken / wenn ihn Merine nicht erinnert/daß keine Zeugendarbey nötig wären. Doch da sie besorgte / es möchten die andern ihre Vertraulichkeit gewahr werden / so hiesse sie ihm mit einer andern Dame umgehen / und sie führte sich gleichfalls ganz indifferent auff.

Syrandes stunde ihr wegen seiner süßamen Conduite, und weil er Hermantes sonderbarer Freund wate / vor allen wol an / deswegen sie sich mit ihm in einen Discours ein liesse. Arsenia gabe genaue Achtung auff seine Mienen / und und weil ihr selbige verbindlich schienen/ muthmassete sie / es müsse ein Verständniß unter ihnen seyn / sonst würde er sich gegen sie nicht allein so spröde aufführen. Sie wurde eyfferstchtig darüber / und die begierde recht zu erfahren / wie Sy-

randes gegen sie gesinnet sey / gab ihr diß ein / daß sie eine Unpäßlichkeit erdichtete / und damit Abschied nahm. Die ganze Compagnie erwies sich deswegen betrübt / und darunter Syrandes am meiste. Er unter ließe demnach nicht / ihr sein eufsetztes Mitleiden zu bezeigen / allein / weil sie es vor ein verstelltes Wesen hielte / kehrte sie sich wenig daran / und ließe ihm auch / wie sehr er bathe / nicht einmahl zu daß er sie nach Hause begleiten durffte. Denn ob sie es wohl wünschte / und auch darauff umgegangen wäre / so deuchtete ihr doch wegen ihrer falschen Einbildung / es geschehe nur aus Höflichkeit und wäre sein rechter Ernst nicht / sondern wolte / er solte sich ihr recht mit Gewalt auffbringen.

Die andern blieben noch eine gute Zeit zusammen / und weil Azeste und Lemande denen Damen noch immer mit ihrer Liebe in Ohren lagen / so resolvirten sie sich einen Poffen mit ihnen zu spielen. Sie stellten sich deswegen ganz geneigt gegen sie / ließen etliche kleine Freyheiten zu / und gaben ihnen endlich gar die Erlaubniß / daß weil sie diese Nacht bey Merimen blieben / möchten sie ihnen eine Vilite in den Schlaf-Zimmer schencken / ihre Mädggen solten ihrer an einen gewissen Orte warten und sie zu rechte führen. Die Meinung aber ware / daß sie der Mädggen Stelle wolten vertreten / und selbige hingegen solten die beyden verliebte Herren an ihre Städte empfangen. Wenn sie nun am besten mit ihnen umzugehen gedächten / wolten sie mit der übrigen Compagnie zu

ihnen hinein könen / und sie tapffer herüm nehmen.
 Sie legten sich demnach sehr zeitig zur Ruhe. Lemande und Azeste simulirten gleichfalls einen Schlaf und folgten ihnen bald nach. Hermantes, Syrandes und Merine aber / die in einen Spiele verwickelt waren / bleiben auff. Wie nun Azeste schon auff den Wege begriffen / an den bestimmten Orte / wo das Märgen seiner wartete / zu gehen / kam sein Diener / und hinterbrachte ihm den ganzen Betrug / den er von Alcinden, als sie mit ihren Märgen deswegen geredet / ohnvermerckt verstanden. Es war ihm lieb / daß er vor einen so lächerlichen Schurpffe gewarnt wurde / doch weil er darbey ersuhete / daß Alcinde das Märgen agiren wolte / dachte er seine Person recht darbey zu spielen. Er schliche sich demnach nach der bestimmten Kammer zu / wo er das Märgen / oder vielmehr Alcinden seiner wartend antrasse. Es war finster / und sie redte so sachte und verstellt / daß man sie daran nicht hätte erkennen sollen. Allein Azeste trauete der Nachricht seines Dieners / und fing ziemlich mit ihr an zu kurtzweilen. Alcinde durffte nicht laut reden / und gleich wol wolte sie nichts unter der Masque ihres Märgens verstaten / was sie ihm in ihrer eigenen Person nicht vergönte / deswegen wehrte sie sich nur mit den Händen. Doch wie eine kleine Weigerung des Frauen-Zimmers uns allezeit hitziger machet / so sparte hier Azeste keinen Ernst / sondern zwun- ge sie auff ein nahe darbey stehendes Bette.

Indessen holte die andere Dame / so Lemanden

den bestellet/ Merinen, Hermantes und Syrandes, und dachten ihn bey ihrem Mägdgen zu übers fallen. In vorbey gehen aber hörten sie ein Get polter in der nechsten Kammer / welches sie hinzü bewegte / um zu sehen/ was da vorgienge. Allein wie sie zur Thür hinein guckten/ und ein paar Leut gen in so artiger politur liegen sahen/ meinten sie/ es wäre irgends ein Diener mit den Mägdgen / die weil Azelte sich so viel mit ihr herum geärgert/ daß er Parugve, Hut und alles verlohren / ehe er sie recht bezwingen können. Deswegen sagten sie nur: das Schelmpack solte von einander gehen. Doch da sie erst Azelten und Alcinden recht er kannten/ haben sie abscheulich an zu lachen. Die Damen hielten die Finger vor die Augen / lieffen hinzü / und rissen Azelten mit den Worten hinweg; er solte sich doch schämen / weil er Alcinden und nicht das Mägdgen vor sich hätte. Azelte stellte sich hierüber bestürzt / entschuldigte seinen Irrthum und lieff darmit zur Kammer hinaus. Alcinde aber wußte sich vor Scham und Erbitterung nicht zu lassen. Sie wolte fast verzweifeln / daß ihr ein so grausamer Schimpf begegnet sey/ und nannte ihn wie sie darzu came / einen un züchtigen Menschen/ dessen rasender Wuth sie fast nicht mehr widerstehen können / wo sie nicht wären darzu gekommen. Doch sie schwure darbey/er solte es mit seinen Leben bezahlen. Hermantes und Syrandes redeten ihr zu / sich deswegen nicht so sehr zu ärgern/ weil sie selbstn Schuld daran/ daß der Possen / den sie ihm hätte spielen wollen / über sie

ſie wäre hinaus gegangen. In übrigen wäre niemand als vertraute Freunde darzu gekommen/ den dem es ewig ſolte verſchwiegen bleiben/ und die beſte revange, ſo ſie an ihn nehmen könnte/ beſtünde darinnen daß ſie ihn zu ihren Liebſten nunmehr annehme. Er ſey ein praver Cavallier / an dem ſie nichts zu tadeln / und er hingegen wurde es ſich vor ein Glück ſchätzen/ mit ihr vermählt zu werden.

Indem ſie nun die gute Alcinde tröſteten/ came Lemande auch darzu / und wolte ſehen was ſo ſeltzames vorgienge / daß ein ſo groſſes Weſen machte. Allein die andern mußten von neuen laſchen/ als er in aller Ehrbarkeit das Mädggen an ſtatt der Damen daher führte. Er wurde endlich den Betrug innen/ und ſchämte ſich gleichſals nicht wenig. Doch wie er die artige Begebenheit mit Azekten und Alcinden verſtunde / gabe er ſich zu frieden / und wünſchte / daß er es nur gleichſals ſo gemacht.

Sie brachten darauf Alcinden wieder zu rechte/ führten ſie in die Stube/ und holten Azekten auch wieder herbey. Da ſielen nun freundliche Blicke von Alcinden, und ſie wolte ihn auf ärgſte herunter machen/ daß er eine Dame von ihren Stande ſo ſchlecht tractiret. Allein Azekte, ob er gleich in Herken lachte/ warf ſich doch zu ihren Füſſen/ ba: he um Zergebung/ und ſagte daß er bereit wäre/ alles auszuſtehen/ worzu ſie ihm verdamnte. Die andern ſielen ihn in die Kede/ nahmen ihre beyde Hände / und kuppelten ſie zuſammen / mit der Erinnerung/ ins künſtige niemanden mehr darzu kommen zu

zu zulassen / so hätten sie nicht Ursache / sich zu schämen. Was sollte Alcinde thun ? Sie sahe daß es nun so weit mit ihr gekommen / und gabe endlich ihren Willen gar gerne drein. Wer ware aber wohl vergnügter als Azeste , daß dieser Streit so gut vor ihm abgelauffen / und er auf solche Mannier etwas bekommen / daß ihn sonst viel Mühe würde gekostet haben. Sie carellirten demnach einander / und die übrigen hatten tausenderley Spasß deswegen mit ihnen. Lemande hätte wohl eine gleiche Verbindung mit der andern Damen verlangt / allein weil er sie nicht allzu geneigt hierzu sahe / und Azeste ihm versprache / in Salanioena was bessers vor ihn zu verschaffen / bemühet er sich auch nicht groß um ihre Gunst.

Den andern Tag fuhr die ganze Compagnie zusammen in einen Lustgarten / wo Alcinde das Tractament wegen ihres Verlobnüsses gabe / welches sie den vorigen Abend vergessen. Sie bathen Arsenien auch darzu / und Syrandes liesse absonderlich um Erlaubnuß bitten / daß er sie abholen möchte. Allein weil sie ihn / ihrer Meinung nach kalsinnig gegen sie gesehen / und daß er hingegen mit Merinen gar bekandt umgegangen / so hielt sie es vor ein bloßes Anstiften der übrigen. Sie gabe demnach wieder eine Unpäßlichkeit vor / und liesse sich zu Hause lieber durch die Eyffersucht martern / als daß sie in Syrandes Conuersation die größte Zufriedenheit genossen. Gehest du gleich hin / sieng sie zu sich selbst an / So wirst du
 nur

nur ein Zeige seyn müssen / wie verpflichtet er Merinen bedienet / und dich hergegen verachtet. Solte dich dieses nicht folgendes aus dir selber setzen / da du gestern Quaal genug ausgestanden. Ach ihr verdammten Schmeichler / die ihr meine Schönheit oft so hoch gerühmet / daß sie alle Welt entzünden könne / wo bleibt nun eure Versicherung / und wo ist die durch tausend Schwüre bekräftigte Wahrheit? erweist nicht die That / daß es eitel Betrug und Falschheitesey? Und zeiget nicht die Hinfügung meiner Person / wie wenig ich Annehmlichkeiten besitzen müsse. Wäre es eine bloße Grausamkeit von Syrandes gegen die Damen / so trässe es mich nicht allein / sondern auch Merinen. Allein diese muß ihn recht bezaubert haben / daß er anderer ihre Seufzer nicht hören will. Doch was thust du / solst du ewig so gemartert seyn? Mein / wafne dich / und weil du das Leben von ihm nicht erhalten kannst / so empfang den Tod von seinen Händen.

So verzweifelt gieng das Fräulein mit sich selbst um / und kam endlich auf den Schluß / sich diesen Abend verkleidet und mit Seiten / Gewehr versehen / hinaus in Garten wo die Gesellschaft war / zu machen / und wenn Syrandes frey mit Merinen umgieng / wolte sie den Degen über ihn ziehen / und dahin nöthigen / daß er sie mit seiner eignen Faust darnieder stoffete. Denn würde sie zum

H 5

wenig

wenigsten das Glück haben / von ihm in Tode be-
dauret zu werden.

Doch Aescenia hätte so unbillige Gedanken
von Syrandes nicht hegen dürffen/ sondern / wo es
möglich/in sein Herze sehen mögen/ so würde sie ih-
re Person darinnen vollkommen haben abgeschil-
dert gefunden. Und es war gar keine Verachs-
tung daß er sich nicht deutlicher erklärte / sondern
ihre reizende Gestalt hatte in ihm eine allzu ehrer-
biethige Estim gegen sie erwecket. Doch Amor
hat öfters seinen Gefallen also / uns durch die
größte Tyranny vergebens zu martern / nur
damit hernach die Süßigkeit desto empfindli-
cher ist/ die er uns unverhofft schencket.

Die Compagnie in den Garten hatte sich nun
ziemlich lustig gemacht/ biß sie die späte Zeit wieder
an den Ausbruch gedencken hiesse. Merine führ-
te sich wie den vorigen Abend in defferent auf/und
discourirte mehr mit Syrandes als Hermantes.
der sie auch biß an ihre Carosse begleitete. Wie
er sie nun hinnein hube / stoffete ihn niemand in die
Seiten. Syrandes sahe sich um/und wurde einen
malquirten Kerll gewahr/ der mit den Degen auf
ihn zustoßen wolte. Er sprunge gleich zurück/daß
er sein Gewehr auch entblößen konnte / und gieng
damit auf jenem loß. Allein wie ihn Syrandes hö-
ren wolte / fieng jener laut an zu schreyen / und ließ
Te damit sein Gewehr fallen. Syrandes wurde hier-
über bestürzt/ und hielt noch zu rechter Zeitinnen/
daß er ihn den Degen nicht darch die Brust rennte.
Er sprung deswegen hin/ umarmte seinen Feind/
und

und demasquirte ihn. Doch er erstaunete recht vor Verwunderung / da er Arsenien erkannte / und diese Worte von ihr hören mußte: Gehe du Grausamer / und stosse mich nur darnieder / weil doch sonst kein Erbarmen bey dir ist. Syrandes wolte sie küssen / und ihr seine Hochachtung gegen sie zu verstehen geben ; allein weil die andern darzu kamen / und Syrandes wolten beystehen / riß sie sich aus seinen Armen / und ließe so behende als sie konte / wieder fort. Er wolte ihr folgen / allein sie verbothe es ihm ernstlich / und gabe ihm durchs aus kein Gehör. Die andern lachten über den possirlichen Kampff / und fragten / was er für einen angenehmen Gegner gehabt / daß er ihn hätte geküßet ? Syrandes wolte lange nicht heraus damit / endlich aber gestunde er so viel / daß es ein Frauenzimmer gewesen / die er noch nie gesehen. Sind euch die Damen hier so feind / sagte Hermantes daß sie euch mit bloßen Gewehr überlauffen ? Aber warum ließet ihr sie so bald entweichen ? hube Azestes an / ihr hättet so mit ihr fechten sollen / wie ich gestern mit meiner liebsten Alcinden. Ja sagte Syrandes, sie wolte nicht so lange Stand halten. Sie mußten alle düber lachen / allein Alcinde gabe Azesten wegen seines Muthwillens einen zärtlichen Verweis. Gewiß / fing hernach Merine an / dergleichen artige Begebenheit habe ich noch nie gehört. Aber darff ich wol muthmassen / wer der sanftmüthige Feind gewesen sey ? War wol / schönes Gräulein / sagte Syrandes , denn ich bin es selbst

selbstbegierig zu wissen/ weil es mich am meisten angehet. Nun ich irre versichert nicht/ führe Merime fort/ wenn ich ihn vor die Person halte/ die heute nicht in unsere Compagnie hat kommen wollen/ denn die Stimme ware mir fast bekannt. Die andern gaben ihr hierinnen Beyfall/ allein Syrandes leugnete es beständig/ in den Gedancken aber vergnügte er sich ungemein/ daß er auf solche Art Arseniens äußerste Regung vor ihn gesehen.

Er bewunderte darauff das seltsame Glück/ welches ihm ohne Bemühung unberhohet etwas zuwendete / zu deren Besizung er wegen seiner Schäßbarkeit nicht zu gelangen vermeinet. Doch wie er darauff came / daß er ihr den Degen schon auff die Brust gesezet / und sie leicht hätte darnieder stossen können/ so schauerte ihm recht die Haut/ und weil es noch so glücklich abgelaußen/danckte er dem Himmel tausendmahl dafür. Er wolte darauff selbst zu Arsenien gehen/und um Vergebung bitten/allein wie er sich betanne/daß sie vor Schamhaftigkeit ihn schwerlich so gleich würde vor sich lassen/so dachte er erst durch einen Brieff die Bahn hierzu zu brechen / den er auch durch seinen Diener alsobald überschickte.

Arsenia ware indessen ein Sammelplatz vieler unruhigen Gedancken. Der Schimpff / der ihr hierdurch wiederfahren könte / die Schaam/ die Eifersucht und Liebe erweckten in ihr einen Aufstand unterschiedlicher Affecten, biß ihr Mägdgen den Brieff von Syrandes brachte. Sie erbrachte

brache solchen mit begierigen Händen/ und sandte
in also gesehet:

Schönste Arsenia.

Wo ich mich zu entsinnen wüßte/ daß ich
eure unvergleichliche Person durch
was anders als die tieffste Ehrerbietung
beleidiget / würde ich mir selbst die ge-
wührende Straffe thun/ und das Leben au-
genblicklich nehmen. Allein so schreibet
es euren Wunder würdigen Annehmlich-
keiten zu / deren unzählige Menge mich
gleich bey den ersten Anblicke so bestürmet/
daß ich euch mehr wie einen Engel anzu-
bethen/ als eine Dame zu lieben geschie-
nen. Ich bin demnach den Himmel un-
endlich verpflichtet / der euch aus Mitlei-
den gegen mir zu einer Glut bestimmet/
die mich zu den Glückseligsten der Welt
machet. Zweiffelt nicht/ Schönste/ an
meiner Ergebenheit / suchet nur in mei-
nen Herzen nach / welches ihr ja bey euch
habt / so werdet ihr die jenigen Flammen
finden/ die eure feuerreiche Augen darinnen
angezündet / und die bis in die Gruft vor
euch brennen werden. Wollet ihr aber
so grausam handeln/ und mir alle Gegen-
Gunst

Gunst abschlagen / so wünschte ich lieber/
ihr hättet den kalten Stahl in meiner
Brüst umgewender/ und mir dadurch den
Ruhm mit ins Grab gegeben / daß ich des
schönsten Todes gestorben. Doch nein/
ich warte von eurer Güte was besse-
res / und daß ich noch heute die Gnade ha-
ben werde / vor euren Füßen zu bekennen/
daß ich sey

Euer ergebenster Knecht.

Syrandes.

Nach Lesung dieser Zeilen empfunde Arse-
nia eine so starke Neigung in ihrer Seelen vor
Syrandes , daß sie alle Verstellung an die Seite
setzte/und dem Diener/ so unterdessen gewartet/ die
Antwort an seinen Herrn geben ließe : Daß / je
eher sie die Ehre seines Zuspruchs hätte/desto ange-
nehmer sollte es ihr seyn. Sie kleidete sich darauß
sehr propf, und holte durch ein freudiges Gesicht
alle vorige Annehmlichkeiten wieder herbey / so ihr
die Angst und Unruhe benommen. Syrandes er-
schien in dem Augenblick / sobald er nur die ange-
nehme Zeitung von seinen Diener erhalten / und
Arlenia empfinde/ihn mit ungehlahren Vergnü-
gen. Er kniete gleich zu ihren Füßen / und ent-
schuldigte den begangenen Fehler / daß er sein Ge-
wehr gegen ein Fräulein geblöffet/die er doch damit
mehr als sein eignes Leben beschützen sollte / bathe
darbey / ihm ihre hochschätzbarste Gegen-Gunst zu
schen

schenken / oder ihr gestriges Vorhaben anitzo zu vollziehen. Allein Arlema dachte an kein Ermorden mehr / sondern die Liebe sollte sie durch Syran des Auff eine beliebtere Art überwinden. Sie nahm ihn daher bey der Hand / und sagte: Stehet auf / mich Licht / was wollen wir uns weiter durch Verstellung quälen. Ich liebe euch / und habe davon starcke Kennzeichen gegeben / an eurer Treue wil ich gleichfals nicht zweiffeln. Drum so empfanget mich hier als die Kurige / und der artige Syran des soll hinführo der Meisnige bleiben. Diejenige Zufriedenheit zu beschreiben / die Syran des darüber empfunde / so wisse man / daß selbige recht vollkommen ware. Sie brachen die erste Liebes- Früchte von den Lippen / und ihre geschwinde Vereinigung / und hernach erfolgtes Beylager lieffe ihnen so wohl ein unschätzbares Vergnügen in der süßesten Umarmung geschmecken / als es denen andern Damen und Cavaliers Verwunderung und vieles Scherzen verurthachte.

Doch dieses vorhergegangne Beyspiel erregte bey Hermantes und Azesten den Appetit / daß sie in kurzen eben so einen angenehmen Weg giengen / und jener bey Merinen, dieser aber bey Alcinden langsam empfunde / wie viel Schäßbarkeiten Amor bey ihnen verwahret gehabt. Lemande nun / der alleine leer dabey ausginge / hatte von Azesten, wie oben schon gemeldet / die Versicherung erhalten / in Salamanca was galantes zu erbeuten. Deswegen ritt er mit Azesten, der ohne diß

wichti-

wichtige Geschäfte daselbst zu verrichten/ mit Freuden dahin/ und gelangte eben da an/ als alles in voller Bemühung ware / etliche vornehme Herzoge und Prinzen Magnifique zu tractiren. Man hatte deswegen eine treffliche Lust auff der Saale angestellt / gleich in der anmuthigen Gegend wo das Fürstliche Lusthaus ist/ wo von oben schon gemeldet worden. Denn weil die Saale an denselben Orte zimlich breit und tieff ist / so hatte man auf selbiger viele Flösse an einander fügen/ und darauff die schönsten Laubhütten bauen lassen. Die Pfosten an selbigen waren gang verguldet/ oben auff der Hölle sahe man unterschiedliche artige Figuren von Meerweibern/ Seemännern/ wilden Leuten und dergleichen/ das Laubwerck aber war um und um mit Citronen und Pommeranthen behangen. Inwendig stunden die kostbarsten Spiegel/ herrliche Emblemata, und in der einen/wo die Fürstliche Personen hinein kamen/ ein gang silberner Tisch und viele andere Kostbarkeiten. Auf diese Laubhütten nun/ hatte sich die Salamoenische Herzogin mit ihren Fräuleins vorher hinaus begeben / und erwartete allda als eine Meer-Göttin gekleidet mit vielen Wasser-Nymphen/ die Herzogin nebst ihren Gefolge.

So bald nun selbige in den pompösesten Aufzuge daher kommen / lieffen sich die Trompeten und Pauken tapfer hören / das grosse Geschütz / so auff einen Berge nechst an der Saale gepflantet ware / Donnerte unaufhörlich darzu und etliche Compagnien Soldaten über de

Saal

Saale gaben in die Welt Salve. Darauff gieng diese Meer-Göttin nebst ihren Nymphen denselben in den nettesten Auspuße entgegen/ empfangen sie ungemein wohl / und führten sie in den Armen auff solche Laub-Hütten. Es wurde hernach aus dem Fürstlichen Lusthause die delicatesten Speisen aufgetragen / und die Herzogin nebst ihren Fräulein bedienten die Herzoge und Cavalliers an der Taffel. Darbey ließe sich die schönste Music von Hauboes, Violinen und andern Instrumenten hören/ und die Trompeten/ Paucken und Gestücke / deren etliche selbst auff diese Glöcke gepflanket waren / gingen nicht eher/ als bis Besundheiten getruncken wurden. Auff beyden Seiten an der Saale zoge man die Glöcke an verguldeten Strängen/ und eine so hohle Gesellschaft fuhr in unbeschreiblicher Pracht und Ergeßlichkeit bis nach einer lustigen Wiesen zu.

Alhier nun eine neue Vergnügung zu machen / unternahmen sich die Salamocnischen Prinzessen / welche sich vorhero nebst ihren Fräuleins dahin begeben / und als die Diana mit ihren Wald-Nymphen recht trefflich gekleidet waren. Sie kamen demnach ihren Durchläuchtigen Gästen mit verguldeten Pfeil und Bogen und hohen weissen Feder-Stügen gezieret in erstaunender Schönheit entgegen / und hatten die ganze Jagerey des Landes / grün und silber gekleidet zu einer ansehnlichen Gefolge. Die Waldmusic schallte darbey munter und frölich/ bis sie zusammen in ein treffliches Lusthaus kamen/so mitte auf der Wiesen auf-

gerichtet wäre. Selbiges hatte einen grossen Umfang/und war also gebauet/das wenn man darein innen stunde/ man auff vier Seiten/ als wie durch Allen ins freye Feld sehen konte. So bald sich nun die vornehmen Herren und Cavalliers darinnen niedergelassen / wurde vor der einen Seite eine Gardine weggezogen / und alsdan præsentirte sich ein künstlich aufgebautes Theatrum. Auf selbigen sahe man einen hohen Berg / worauff der Apollo nebst den neun Musen in den köstlichsten Schmucke sasse / und ein ungemein schönes Ansehen machte. Weil man nun die raresten Sänger und Sängerinnen darzu genommen / so kan ich die jenige Lieblichkeit nicht beschreiben / die ihre delicaten Stimmen in vielen glückwünschenden Arien verursachten. Nachdem dieses eine Zeitlang gewehret / tanzete die Herzogin und Prinzessinen mit den Fräuleins und Cavalliers als Jäger auff den Theatro ein Ballet / und die schöne Air dieser hohen Personen nebst der präresten Kleidung machte es so wohl admirabel, als ihre seltene Geschicklichkeit.

Wie nun dieses sich auch geendiget / so stiegen die Herzoge und Cavalliers von ihren Stühlen auf / traten an die Seiten des Lusthausses und inwendig wurde allenthalben Platz gemacht. Man wuste nicht was es zu bedeuten / und meinte es solte der Aufbruch geschehen. Allein es eröffnete sich hierauff die Decke dieses Lustgebäudes/ lieffe sich nach und nach herunter / und setzte sich endlich mit jedermans Verwunderung als eine runde

Stunde Taffel nieder / auf welche lauter künstlich
gemachte kleine Bäume stunden / in deren Blättern
als in Schalen / das schönste Confect lag. Die
Durchlauchtige und andere hohe Personen setzten
sich da herzu / und wurden von der Herzogin /
Princessinnen und Fräuleins wieder auf das
herrlichste bedienet / bis endlich die ganze Pracht
und Ergeßlichkeit mit vielen künstlichen Feuer-
werken / die sich in allen vier Feldern präsentir-
ten / beschloffen wurde / und in eines jeden gemüthe
so viel Lust als Erstaunen zufließ ließe. Die Ca-
rollen giengen darauff umherinander / und theils
nach den Schloß / theils nach der Stadt zu.

Azte der Mit Lirjanden zu gesehen / gäbe
mit fleiß Achtung / ob er Sirenen nicht könte ge-
wahr werden. Allein sie war schon voran / und
also mußte er diesen Abend seine Unterredung mit
ihre bleiben lassen. Den andern Morgen aber
schriebe er folgenden Brief an sie.

Sirene.

Werwol ihr mich als den Undanckbar-
sten von der Welt längst als euer
Gemüthe werdet verstoßen haben : so sol-
len doch diese Zeilen an den Tag legen / daß
ich euch annoch höchst verpflichtet sey / und
vor meine größte Zufriedenheit halte / euch
angenehme Dienste zu erweisen. Meine
ergebene Intention nun zu erklären / so ver-

lange erstlich zu wissen/ ob ihr ungebunden
seynd/ und euer Herz alsdenn an einen Ca-
vallier verschencken wollet / der wol von
Person / und ein gutes Vermögen hat.
Ich versichere / daß die Partie verdienet
von euch gütig auffgenommen zu werden/
und der billige Ruhm von euren Qualit-
äten hat selbige bereits darnach seuffzen laß-
sen. Erweget also nach euren trefflichen
Verstande/ ob ich so glücklich bin/ euch ei-
nen Gefallen zu leisten / und ob der gute
Freund bald die Ehre haben sol/ eure schön-
en Hände zu küssen. Ich erwartete geneig-
te Resolution.

Azelle

Sirenen gefiele der Inhalt dieses Schrei-
bens sehr wol / wosern kein Betrug dahinter
steckte/ und sie Azelle nicht von neuem auffse-
hen wolte. Denn sagte sie/ einmahl betrogen zu
werden/ gehet hin/ aber zum andernmahl/ warte die
größte Ehorheit. Doch dachte sie/ eipe Visite kan
nichts machen / er mag nur immer den guten
Freund mitbringen / der seine Stelle nunmehr
verirren sol/ wie wollen des Handels schon eins
überden. Darauß fertigte sie folgende Zeilen wie
derah Azellen ab.

Azelle.

Azeste.

Ihr suchet mich zu überreden/ daß der
 Wankelmuth eurer Treue dennoch
 das erkenntliche Gemüth nicht ausgerottet
 habe/ und gebet mir davon ein sonderliches
 Kennzeichen. Nun lasse ich alles dahinge-
 stellet seyn/ wie es gemeinet/ nur bitte ich/
 gehet ein einigemahl in euren Gedancken
 zurücke biß an unsere vorige Liebe/ und er-
 weget/ wie zärtlich selbige gewesen/ und ob
 auch wol ein Stein bey euren verpflichte-
 ten Caressen habe unempfindlich bleiben
 können. Ich hoffe deswegen keinen Be-
 trug/ oder daß ihr mir eine solche Person
 aufzuhängen suchet/ die es nicht meriti-
 ret; sondern ich verlasse mich auff eure
 Versicherung/ daß ihr nicht der Undanck-
 barste von der Welt gegen mir heißen wol-
 let. Weil ihr nun ohnedem wißet/ daß
 mein Zimmer keinem rechtschaffenen Ca-
 vallier verschlossen/ so könnet ihr auch nach
 Belieben bey derjenigen einsprechen/ die
 sich also nennet eure Freundin.

Sirene.

Azeste hatte nicht so bald diese Zeilen erhal-
 ten/ als er gleich mit Lemanden sich zu der neuen

Braut versagte. Denn bey Sirenen traffe es keine grosse Schwürigkeit an/ sich dieses Nahmen geben zu lassen / und Lemande schätzte sich noch glücklich/ ein so galant, beredt/ und annehmliches Frauenzimmer zu bekommen. Doch anfangs erforderte der Wohlstand / daß Sirene ihre Waare etwas hoch hielt/ und zum wenigsten Bedenk-Zeit bathe / ehe sie selbige gang verhandelte. Allein Azelte wäre halstarrig in seinen Bitten / und Lemande setzte so viel Verpflichtungen hinzu/ daß endlich Sirene sich überwunden bekennete/ und ihr Jawort von sich gabe. Hier bekam nun Azelte tausenderley Danksagungen von Lemanden, daß er hierinnen sein Glück hätte vollkommen gemacht / und er mußte bey sich selbst über die wunderlichen Zufälle lachen / daß er sich noch jemanden durch seine abgetretene Amour hätte verbündlich gemacht. Ihr Beplager erfolgte bald darauf und wurde auf Lemanden seinen Gütern vollzogen. Sie lebten hernach in größter Zufriedenheit / und ertheilten einander alle Augenblicke die ersinnlichsten Caressen.

Allein Heraldo mußte sich noch mit zweiffelhafter Hofnung nach einer solchen Schatzbarkeit bey Selimenen sehnen. Er hatte zwar oft das Glück sie zu sprechen ; Doch ausser einen freundlichen Auge genosse er nichts / und wäre ihm nicht einmahl erlaubt / sie zu küssen / welches doch das meiste Frauenzimmer/ ehe es noch einer Person ihrer Liebe gewiß ist / unverweigert zuläßet. Wiewohl sie betrogen sich oft gar sehr

Dadurch/ und diese Lockspeise hat keine längere Kraft / als biß man sie genug gekostet. Da hingegen die Sparsamkeit in Rußen nicht anders als die theurste Waare ist/ die man desto mehr achtet/ je höher sie uns zu stehen kommet. Diese Kostbarkeit nun hielte Heralden immer beständig/ und das eingebildete Vergnügen über den Genieß einer so unschätzbaren Sache versüßte allezeit diejenige Marter / so er ihrenwegen ausstunde. Er hatte zwar die Ehre/ so oft er verlangte / bey den Herrn von Weissenberg seine Visiten abzulegen / und genosse auch ungemeine Gürtigkeit von diesen vornehmen Hauße ; Allein Selimene warre zwar allezeit sehr höflich/ aber auch gleich gütig darbey.

Der Garten / so Amalien zuständig / und worinn er Selimenen seine Liebe zu erst entdeckt/ warre deswegen sein Meister auffenthalt. Er erinnerte sich hier aller derjenigen Zufriedenheit/ so er über die ihm vergönte Hoffnung empfunden / und wolt ihm Amalie den Schlüssel allezeit schicke/ wenn er ihn verlangte / so begab er sich mit seinen Diener Fértation öffters hinaus. Denn dieser wuste eine treffliche Laute zu spielen / und drein zu singen ; Weil nun Music und Poësie als eine recht himmlische Vergnügung/ ein Gemüthe zum höchsten afficiren kan / so legete sich Heraldo bey seiner Schwermuth auch ungemein daran.

Einsmahl da ihm eine ungedultige Sehnsucht nach Selimenen überfiel/ muste Ferrano in die Laute folgende Arie singen:


 Ach süsse Stunde brich doch an/
 Mein Goffen zu vergnügen.
 Mein Herze dencket stets daran/
 Durch Lieb' und Treu zu siegen.
 Drüm Amor komm und sey bereit/
 Zu krönen die Beständigkeit.


 Was kan wohl eine süsse Lust/
 Und frohern Sinn verstaten?
 Als wenn die allerschönste Brust
 Sich wird mit meiner gatten.
 Drüm Amor komm und sey bereit/
 Zu krönen die Beständigkeit.


 Doch bist du ganz von Stahl und
 Stein /
 Soll ich zuletzt verderben?
 So laß mich nur so glücklich seyn/
 In deinen Arm zu sterben.
 Ach Amor komm / ich bin bereit/
 Zu küssen deine Sterblichkeit.

Ferrano war kaum fertig damit / so liesse
 sich eine schöne Stimme hören / die ihm diese Ant-
 wort darauff gab.


 Die süsse Stunde bricht nun an/
 Dein Goffen zu vergnügen.

Dein

Dein Hertze denke nur daran/
Igt durch die Trew zu siegen.
Mein Engel komm ich bin bereit/
Zu krönen die Beständigkeit.

Ich ja genieße nur die Lust/
So ich dir kan verstaten.
Sier öfnet sich die treuste Brust.
Und will sich mit dir gatten.
Mein Engel komm/ich bin bereit/
Zu krönen die Beständigkeit.

Ich bin von Wachs und nicht von
Stein.
Drum solst du nicht verderben.
Dein Wunsch wird bald gewehret
seyn/
In meinen Arm zu sterben.
Drum komm nur Amor ist bereit/
Und küßt dich durch die Sterblich-
keit.

Heraldo ware vor Verwunderung ganz er-
staunet/und wuste nicht/ ob ihm zum Trost ein En-
gel geantwortet/ oder woher sonst ein so höchster-
freulicher Zuspruch kame. Denn er vermeinte
sich in der Einsamkeit ganz alleine / und dachte am
wenigsten/ daß ihn jemand erlauschen solte. Doch
er ging auff eine dick belaubte Allée zu / um dessen
Gegend er diese anmuthige Stimme gehöret / und
wie er etwas gesucht/sande er Selimenen allhier.

Denn diese hatte von Amalien Nachricht bekommen/ daß sich Heraldo wieder in ihren Garten begeben wolte; Weil sie nun vorlängst gerne gewußt hätte / was Heraldo doch in der Einsamkeit beginge/ und ob er auch wohl an sie gedächte/ trieb sie die Curiosität oder vielmehr die Liebe so weit an/ daß sie sich vorher in geheim hinauß machte.

Heralden seine Verwunderung und Freude vermehrten sich, also bey diesen lieblichen Anblicken / und zwar beydes auff desto unbeschreiblichere Weise/ je weniger er sich dieser angenehmen Begegnung versehen. Er ging zu ihr hin/ kniete zu ihren Füßen/ und fragte/ ob sie ihm nun einmahl ihrer Erbärmung geyhördiget / und dieselb gnädige Erklärung vor seine Treue aus ihren schönen Munde käme. Selimene sagte zu ihm: Stehbet auf Heraldo. Derjenige so mich besüßgen soll/ darff nicht vor mir knien. Eure Beständigkeit hat gesteket. Damit habe sie ihn selbst an/ und Heraldo wußte vor Entzückung wenig oder nichts zu antworten/ sondern weil er sich in ihren Armen/ nüh den schönen Lippen so nahe sahe/ wagte er es/ und genosse durch einen Kuß zum ersten mahl/ eine solche Süßigkeit/ die auch der edelste Würde vor unschätzbar gehalten haben.

Denn wie rar und selten die Küsse nach der Tugend schmecken/ so sind sie hergegen eine rechte himmlische Speise / und die Seele/ so zu sagen/ in Lieben bey keuschen Gemühtern.

Dieses artige und tugendhafte Paar be-
rauschtsich demnach in diesen Nectar, und die bis-
her

her entzogene Kost machte sie beyde gang truncken. Endlich erholte sich Heraldo wieder so viel / daß er zu ihr sagte: Ich unvergleichliche Selimene, ihr hebt mich auf den Gipfel aller irdischen Glückseligkeit. Ihr seyd mein Engel antwortete sie / und damit brachen sie von den Lippen wieder etliche Rosen / und legten sich eine gute Zeit mit unaussprechlichen Vergnügen. Heraldo fragte hierauf / wie sie denn in den Garten gekommen. Selimene sagte / daß ihr Amalie wissen lassen / wie er den Schlüssel darzu gefordert / deswegen sey sie voran gegangen / um zu sehen / was da sein Zeitvertreib so oft wäre. Aber hattet ihr denn / fragte Heraldo ferner / schon vorhero einen so gütigen Entschluß gegen mir gefasset / oder verursachte mein Seufzen durch diese Arie ein solches Glück? Ich gestehe / versicherte Selimene, daß ich stets bey mir eine sonderliche Zärtlichkeit gegen euch verspüret / allein vergebet mir / daß ich eure Treue zuvor probiret. Igo aber / da ihr auch in der Einsamkeit mich um Gegengunst bathet / brach mir mein Hertz / und ich konnte eure artige Person / die mich so lange und inbrünstig geliebet / ohnmöglich länger martern. Ach diese Marter / hub Heraldo an / wird mir tausendmahl vergolten / wenn mich meine andere Seele nur ewig liebet. Zweiffelt nicht daran / mein Kind / war ihre Versicherung / ich habe euch mein Hertz einmahl vor das eurige geschencket / und werde

es nimmermehr wieder zurücke nehmen. Aber laßet euch den Tausch gleichfalls nicht gereuen / ihr würdet mich sonst unendlich danken. Schönste Selimene sagte Heraldo, ich lebe bloß in euch / und müste meiner selbst ver-
gessen / wo ich an euch wolte untreu werden. Durch dergleichen Worte verbunde sich das edle Paar mit einander / und die Caressen waren desto empfindlicher / je herzlicher sie einander liebten.

Heraldo führe darauff mit nach ihrer Wohnung / und erhielt von Selimenen die Erlaubnuß / bey ihren Eltern um sie zu werben. Er machte sich demnach bey Gelegenheit zu erst an dero Frau Mutter / als eine sehr kluge und leutseelige Dame / und wie er die hohe Gütigkeit gerühmet / so er biß hero unverdient von ihnen genossen / gabe er zu verstehen / daß er sich vollkommen glücklich schätzen würde / wo er einmahl die Ehre könte haben / sich mit einer so vornehmen Familie näher zu verbinden. Er bekame hierauff eine höfliche Dancksagung vor die Affection, so er auf ihr Haus gesetzt / und die Erklärung / daß wenn es dem Himmel gefiele und ihr Gemahl gleichfalls mit zu Rathe gezogen / würden sie seinen honneten Ansuchen nicht zu wieder seyn. Heraldo verpflichtete sich unendlich dafür / und gab den Herrn von Weißenberg und andern vornehmen Anverwandten seine Intension auch bescheidenlich zu verstehen. Weil sie ihm nun alle sonderlich gewogen waren / und bereits wußten / daß ihn Selimene sehr liebte / so ließen sie ihm zu / daß er sich mit der angenehmen Hoff-

Hoffnung bliffste schmeicheln / in seinen Verlang-
gen vergnügt zu werden.

Doch eine kurze Zeit hernach wolte Inaki ihn
sünte darüber gemachte Freude ziemlich verstilgen.
Denn also er einmahl Selimnen eine Visite
geben wolte / sahe er selbige / so bald er das Zimmer
bistete / in den Armen eines Cavalliers an der Tafe-
fel sitzen / der sie eben küßete. Ihr Herr Vater /
seine Gemahlin und andere Freunde waren dar-
bey / und hatten ein treffliches Panquet angestellt.
Der erste Anblick davon kaffte ihm so seltsam und
entsetzlich für / daß er recht wieder zurück prallte.
Sie nöthigten ihn / er sollte doch näher kommen /
weil ein solches Ehren-Werck vor sich gieng / da-
bey rechtschaffene Leute wohl seyn dürfften. Alleit
wagete ein Mädggen auf die Seite / und fragte sie /
was daß vor ein wunderlicher Aufzug wäre. Selbi-
ge erzählte ihm so viel / daß dieser Cavallier / der Se-
limnen in Armen hätte / iß mit ihr seyn versto-
hen worden / weil man sagte / daß er schon vorherge
Anforderung an sie gehabt. Heraldo verlohre
hier alle Standhaftigkeit / er räumelte nach der
Thür wieder zu / und hatte kaum so viel Kräfte /
daß er sich fort machen konnte. Der Schilff / der
ihn hierdurch zugefüget wurde / kame folgendes zu
seiner Verzweiflung / und brachte ihn so weit / daß
er sich auff sein Pferd setzte / und diesen undanck-
bahren Ort verlassen wolte.

Doch in Fortreiten sahe er welche an Seli-
menens Fenster heraus sehen / und weil ihm diese
den gute Hoffnung gegeben / so machte er sich hin-

zu/ und fragte: ob es wol zu verantworten/ einen rechtschaffenen Cavallier auff solche Art auffzu-
 sehen. Sie gaben ihn hierauff zur Antwort: Sie
 hätten gemeinet/ ihn dadurch eine Gefälligkeit zu er-
 weisen/ denn wenn er den Cavallier recht kenne/
 würde er sie ihm lieber als einen andern gönnen.
 Er solte sich nur in seinen Zorn nicht so sehr überei-
 len/ und noch einmahl herein sprechen/ so würde es
 ihm nicht entgegen seyn. Heraldos wuste sich hie-
 aus nicht zu finden/ denn es möchte auch auff der
 Welt gewesen seyn/ wer es wolte/ so hätte er ihm
 Selimenen nicht abgetreten. Doch er ließe sich
 bereden/ und ginge wieder hinein. Hierauff ka-
 me ihm der Cavallier gleich entgegen/ bathe nicht
 übel zu nehmen/ wo er ihm bey Selimenen einige
 Unruhe erwecket/ und wie er damit seine Narben
 und falschen Bart abgenommen/ stunde ein Frau-
 enzimmer an seiner Stelle dar. Hier sahe er nun
 den Betrug/ und wurde vor tausend Thaler aus-
 gelacht/ daher vor allzugrosser Eifersucht und Be-
 stürzung ein Frauenzimmer von einem Cavallier
 nicht zu unterscheiden geroust. Man nahm ihn
 zum Vossen prav herum; allein sein voriges
 Schrecken wäre mit einer desto grössern Vergnü-
 gung vergolten/ weil er ein erfreuliches Ja Wort
 wegen Selimenen erhielt. Heraldos schiene hier als
 ein glückseliger Paris zu seyn/ der die schöne He-
 lena zur Beute erlangt/ und hatte nun die längst
 gewünschte Vergünstigung/ Selimenen seine
 starcken Glammen öffentlich sehen zu lassen. Er
 caresirte sie demnach ungemein / und jedwedes
 hatte

hatte recht seine Lust daran/ dieses artige Paar. so verpflichtet gegen einander zu sehen.

Doch nun einmahl wieder auff Milandern zu kommen / so hatte dieser bey der annehmlichen Amalien zwar allezeit ein günstiges Auge und auch kleine Liebes-Freyheiten genossen/ doch hiermit ware er kein völliger Besizer ihrer Gunst/ sondern sie suchte nur sein Gemüth zu probiren/ zumahl da sie erfuhre wie andere Damen sich seine Person gleichfals gefallen ließen. Denn als er einmahl des Abends eine Dame Namens Satoria, von einer Gasteren nach Hause geführt/ und ziemlich lange bey ihr in Abwesenheit ihres Mannes geblieben / so hatte sie den andern Morgen gleich davon Nachricht/ und machte sich allerhand Geil/ len darüber. Nun ginge sie eines Tages hinaus in der Satorien ihre Wohnung/ um einer nahen Anverwandtin / die auch darinnen logirte/ zuzusprechen. Weil sie aber vor Satoriens Zimmer vorbey mußte / und eine Stimme wie Milanders seine Drinnen hörte/ trat sie etwas näher/ und da sie ihn recht dafür erkannte/ schickete sie ein Mädgen hinein/ unter den Vorwand etwas zu holen; ihre Meynung aber ware/ dadurch zu erfahren/ ob es Milander würcklich gewesen. Das Mädgen came wieder zurücke und sagte/ daß sie keine Seele bey Satorien angetroffen. Amalie wunderte sich hierüber/ und weil sie Milandern ohnedem in eine solche Dame nicht verliebt hielte/ welche nichts liebenswürdiges und auch keine andere Qualitât als eine unanständige Freyheit in allen ihren Thun an sich

sich hatte/ so nahmte sie sich vor/ ihn recht zu erforschen/ und schrieb deswegen in Satoriens Namen folgenden Brieff an ihn.

Milander.

Ich bin vor eure sonderbahre Gefälligkeit/ so ihr gestern gegen mir gebrauchet/ noch sehr obligirt. Weil ich aber einmahl gewohnet bin/ von einẽ so artigen Cavallier Caressen anzunehmen/ und doch gestern darinnen gestöhret wurde: so verseehe mich des Glückes/ euch auff den Abend an den Schloß-Garten zu sprechen. Bringet so viel Liebe mit/ als nöthig ist zu contentiren eure

Satoria.

Milander empfieng diesen Brief von einem unbekannten Diener/ und meintete nicht anders als Satoria hätte selbigen geschrieben. Nun stunde ihm zwar diese Dame nicht sonderlich an/ sondern er wäre gestern nur per hazard zu ihr gekommen. Da sich aber/ wie schon erzehlet/ das Mägdgen anmeldete/ schließet sie geschwind einen Schrand auf/ und zwinget ihn darinnen so lange zu pausiren/ biß es wieder weggieng. Milander hatte/ ihr einen Poffen zu spielen/ ein von Gold gesticktes Leibband aus den Schrande zu sich gesteckt/ und weil sie es nicht observiret/ war er damit fort gewandert.

Bei der jehigen Citation nun stunde er in Zweifel

Zweiffel/ ob er kommen wolte/ oder nicht. Doch die Curiosität triebe ihn endlich so weit/ daß er sich hinaus machte/ um zu sehen/ wie weit ihre Schwachheit gieng.

Allein er bekam einen ganz andern Willkommen/ als den er sich eingebildet/ den Amalie zog ihn so höhnisch mit dieser schönen Amour auf/ daß er vor Verdruss hätte vergehen mögen. Doch er faßete sich bald wieder/ gestunde Amalien alles/ und schwure hoch und theur/ daß es zu keinen andern Ende geschehen/ als ihre Thorheit recht zu erkennen. Dabey bathe er aber sehr um Vergebung/ wofern er sie dadurch beleidiget. Amalie, die sein Naturel sonsten wuste/ glaubte ihm endlich/ und ließe sich durch viele Verpflichtungen wieder ausöhnen. Allein das Leibband nahm sie zu sich/ und gabe es hernach ihren Mädchen.

Wie nun solches Satoria vermißete/ und folgendes gar an Amalien ihren Mädchen sahe/ wurde sie grausam tolle/ und unterließ nicht von Milandern und Amalien schimpflich zu reden. Sie bekamen beyde hiervon Nachricht/ und nahmen sich vor/ Rache deswegen an ihr zu nehmen. Milander stellte sich also ganz freundlich gegen Satorien, gegen Amalien aber böse/ und gab vor/ daß er sehr unwillig über Amalien sey/ weil sie ihm das Band/ daß er neulich nur aus Ruckweil zu sich gesteckt/ heimlich genommen/ und ihren Mädchen gegeben/ und deswegen sey er auch mit ihr züfassen. Satoria ware so einfältig/ daß sie alles glaubte/ weil sich nun eben/ da sie in den Discours begriffen war.

ren/ jemand anmeldete/ befohle sie ihren Mägdgen/
 daß selbige sie verläugnen solte/ Miländern aber
 nahme sie bey der Hand / und führte ihn in ihr
 Schlaffzimmer. Die Einsamkeit und ein nahe
 stehendes Ruhebett seureten Satoriens ihre un-
 keusche Gedancken je mehr und mehr an. Sie se-
 tete deswegen Milari ketzt starck zu sich vollkom-
 men verliebt gegen sie zu erweisen / und schenckte
 ihm eine schön: und mit Diamanten versehte Uhr
 auff die Hand. Allein diesem eckelte allzusehr vor
 der Speise / ob er sonst gleich nicht eigensinnig
 hierinnen ware. Er caresirte sie demnach nur
 mit Worten/und thate/ als verstünde er ihre Mei-
 nung nicht anders. Satoria ware schlecht damit
 zufrieden/ und warff ihn vor/ daß er Amalien all-
 zusehr ergeben/ und nicht Meister vor sich selbst
 sey/ sonst würde er eher die Schuldigkeit eines
 Verliebten bey einer entzündeten Damen in Acht
 nehmen. Milander muste hier in einen sauren
 Zipffel beiffen/ und damit es nur den Schein hätte/
 daß er sie liebte/ küßete er ihre zimlich daffgeworf-
 ne Lippen mit den größten Widerwillen. Doch
 dieses ware bey Satorien nur ein Zunder zu den
 andern Vollüsten/ sie warffe sich demnach um sei-
 nen Hals mit solcher geilen Stärke/ als ob sie ihn
 zu einer weiteren Vergnügung mit Gewalt zwün-
 gen wolte. Allein Milanders Glück ware es/ daß
 ihr Mägdgen an den Zimmer anklopfete / und
 Nachricht gabe / wie ihr Mann gleich gegangen
 wäre. Satoria fluchte auf den Bärenhäuter (wie
 sie ihn nante) daß er sie in ihrer Zufriedenheit
 störe

horte/ und lieffe Milandern unter der Versiche-
rung/ ihn bald wieder zu sehen/ zu einer Thür von
hinten zu hinaus von sich.

Dieser/ der sehr froh ware/ von diesen unkeus-
chen Thiere sich mit Manier losgewickelt zu ha-
ben/ machte sich gleich zu Amalien, und erzählte ihr
alles mit einander was passiret. Sie nahmen
sich darauf vor/ ihre Revange an sie mit ehesten ins
Werck zu stellen/ und suchten nur Gelegenheit/ sie
in rechter Compagnie zu sprechen. Selbiges ge-
schah auch bald hernach bey Hofe/ da viele Caval-
liers und Dames zu gegen waren. Satoria ver-
meinte hier Milanders Bedienung wieder zu ge-
niessen/ allein sie konte nicht flug aus seiner Auf-
führung werden; denn bald tractirte er sie vor
allen excessiv höflich / und bald sahe er sie nicht
von der Seiten an. Wie er nun die Discour-
samit/ Gleiß auff Liebes Intrigven brachte/ und
deren schon unterschiedlich von den Cavalliers
auff die Bahne kamen/ so erzählte er hernach
die ganze Affaire mit Satorien, als ob sie ei-
nem seiner guten Freunde begegnet sey; Neme-
lich/ daß sie ihn in den Kleider Schranck ge-
sperrret / und hernach als sie das Leibband an den
Mädgen gesehen / schimpflich von ihm und seiner
Liebsten geredet / und wie er sich zu revangiren
verächtlich gegen sie aufgeführt/ die Uhr jedweden
gewiesen / und sie dadurch prostituiret.
Milander setzete hinzu / daß dieser gute Freund/
außer den schlechten Appetit zu der Dame/ noch
darzu Mitleiden mit den guten Manne getragen/

den er zu seinem Verlust der schönen Uhr nicht noch hätte krönen wollen.

Es fielen darauf allerhand spitzige Urtheile hiervon. Einer sagte/ sie hätte ihn vielleicht in der Schranke als wie in einen Vogelbauer wollen pfeiffen lernen/ allein das Gutter wäre allzuschlimm gewesen / deswegen sey er wieder aus geflogen. Der andere hielt sie vor eine Thörin / daß sie weiter getrauet / da sie doch schon mit ihren Leibband wäre prostituiret worden / weil selbiges ein schlechtes Mädgen getragen. Der dritte meinte/ der Mann würde ihr den Liebes-Kübel vertreiben/ wenn er die schöne Uhr vermissete / und sie darvon keine Rechenschaft geben könnte. Amalie, die ihr sentiment auch geben müste / sagte: Das dieser Narrin gar recht geschehen / weil sie einer andern hohn-ten Dame ihre Tugend durch schimpfliche Reden hätte bes Flecken wollen/ und doch selbst eine geile und lasterhafte Meise sey. Dieses Urtheilen ginge so herum bis es an Satorien selbst kam. Sie hätte nun verzweifeln müssen / daß ihr Milander einen so verteußelten Possen gespielt / und ihre Erbitterung wäre so groß/ daß sie kein Wort davor kondte zu wege bringen. Jedweder muthmasete daraus so wohl / als an ihrer blutrothen Farbe in Gesichte / daß sie die Ehrbare Dame selbst sey. Welchen gereuete es nun / daß sie so frey und schimpflich davon raisonniret, welche aber gönten es ihr als einer höffartigen Damen und die immer über ihren Stand hinauf wolte/ ganz gerne. Ein Cavallier aber/ der ih-

res Mannes guter Freund ware / fragte Milander, wie doch die Uhr ausgesehen? dieser antwortete: ich kan sie nicht besser beschreiben / als wenn ich hier Fräulein Amalien ersuche / mir die ihrige zu zeigen / denn sie sehen einander ganz ähnlich. Amalie gabe sie gleich hin / sagte aber darbey: Weil sie denn eben so aus siehet als der unzüchtigen Damen ihre / so will ich sie nicht einmahl mehr bey ihr tragen / sondern meinen Mädchen verkehren. Es ware nun eben die Uhr / so Milander von Satorien bekommen / und der Cavallier / so darnach gefragt / erkannte sie gleich davor. Er schwiege aber stille / und indem er einige Affairen vorgewendet / ginge er aus der Compagnie. Satoria nun / die von so vielen Stichelreden ganz toll geworden / begabe sich gleichfals hinweg / und hinterliesse denen andern einen volligen Glauben / daß sie hiermit interessiret seyn müsse.

Ob nun wol Milander nebst Amalien sich heimlich über ihre so gut gelungene Rache kugelten / so entschuldigte er sich doch dem Scheine nach / daß ihm der gute Freund / dem dieses begegnet sey / die Dame nicht hätte genennet / und Satoria, wo sie ja Theil daran habe / es ihrer schlimmen Conduite zuschreiben möchte / daß sie nicht besser zu simuliren gewußt. Allein man truge keine große Sorge vor ihre Renommée, und ihr Mann / der da von Nachricht bekame / hatte sie so schön deswegen empfangen / daß sie etliche Wochen die Zeichen davon in Gesichte truge.

Milander durffte nun keinen Vorwurf

desto mehr von Amalien leiden / und erhielt
 kurz darauff die Versicherung ihrer völligen Ge-
 gengunst. Allein es wolte sich eine neue Neben-
 Buhlerin anmelden / die weit mehr Forderung als
 Satoria an ihn machte. Denn weil er / wie oben
 schon gemeldet / mit Fräulein Sidais sehr vertrau-
 lich ware umgegangen / ihr Brieffe und verhehrte
 Arien geschicket / auch dann und wann eine Visite
 bey ihr abgelegt / so stunde sie in der gänglichen
 Einbildung / er würd sie heyrathen. Wie sie aber
 von seiner Bekandschaft mit Amalien hörte /
 und gewisse Nachricht bekame / daß ihre Bewäh-
 lung mit ehesten solte vor sich gehen / wurde sie sehr
 darüber bestürzt / und schriebe ihm einen Brief
 nach den andern / er möchte doch zu sie kommen
 und ja nicht untreu an ihr werden. Allein Mi-
 lander ware taub bey ihren Bitten / und stumm
 von weitem Verpflichtungen. Er antwortete
 daß sie andern mehr Günst als ihm verstatte /
 und weil zu mahl es seines Herrn Valers Wille
 nicht wäre / sich mit ihr zu verbinden / auch ihre
 Frau Mutter nicht bey ihrer Verlobnuß mit ge-
 wesen / so sey es ungültig / und sie könnte schon eine
 andere wolanständige Mariage treffen. In-
 zwischen bedankete er sich vor alle genossene Be-
 falligkeiten / und versicherte / daß keine Seele et-
 was davon erfahren solte. Sidais ware darauff de-
 sperat und wie sie ihre unkeusche Freygebigkeit ge-
 gen etliche verfluchte / hing sie sich an die liederlich-
 sten Kerls / und dachte davon einen zum Manne zu
 kriegen. Allein es wolte sich keiner recht an sie
 machen /

machen / sondern suchte nur seinen geilen Willen zu stillen / und ließe sie also, in den elendesten Zustande sitzen / biß sie jemand aus Erbarmung zu sich nahm / und weil sie Besserung versprache / ihr Lebenslang nöthigen Unterhalt gabe.

So ein Ende nahm es hier mit einem allzu gefälligen Frauen-Zimmer / und das mehr die verdammte Wollust / als die Tugend und Ehrbarkeit zu ihren Leitstern hatte.

Melander hegte wol ein Mitleiden mit ihr / doch weil sie den Laster allzu sehr ergeben / und hingegen seine schöne Amalie, ob sie ihm wol sehr liebte / dennoch allezeit Tugendhaft war / so bildete er sich auch ein beständigers Vergnügen ein / als wo nur die bloße Schönheit das Heyraths-Gut ist / und vollzoge demnach sein Versprechen mit ihr in kurzer Zeit darauf mit ungemeiner Zufriedenheit.

Nun saßen sie alle in vollkommener Ernde der süßesten Liebes-Früchte / so sie von ihren Schönen brachen / biß auff Herolden, welcher zwar gegen sein voriges Leben zu rechnen iß bey Selimennen sich in einen Paradiesse schätzte / so oft er ihre Purpur reichen Lippen küßte. Doch da er nicht gänzlich in den Haven seiner Vergnügung an Landen kondte / so triebe ihn seine Sehnsucht ungemein an / bald dahin zu gelangen.

Er mußte deswegen nach seinen Gütern reisen um selbige von seines Vormundes Erben in völligen Besiz zu nehmen / und also seiner Selimennen auff eine Zeit Adjou-sagen. Es gieng sehr trübe

trübt zu / und Selimenes Wemuth rührte Heraldens Herze auff daß empfindlichste. Sie fielt ihn um den Hals / weinete / und hatte sehr beweglich / er möchte keinen Augenblick veräumen / seinen Rückweg zu beschleunigen / weil sie Tag und Nacht nach ihn seufften würde. Darbey sollte er ihr mit ehesten schreiben / und zwar so bald er in Zenona / watauff er seinen Weg nehmen mußte / angelanget wäre / weil sie sich daraus allein noch retten wolte. Heraldo versprache alles getreulich in acht zu nehmen / und wie er sie durch die stärcksten Versicherung seiner Treue / und daß er bald wieder künic / zu frieden gesprochen / rennte er in vollen Tagen nach Zenona zu. Dasselbst schriebe er an Selimenes folgenden Brieff.

Mein Engel.

Diese getreuen Zeilen von euren ergebensten Heraldo, werffen sich hier zu euren Füßen / und bringen tausend Klagen wegen seiner Entfernung mit sich. Ach wie schmerzlich empfindet mein Gemüthe / daß es sein einziges Vergnügen auff eine Zeit entbehren soll! Und was für Qual muß ich nicht an Statt meiner vorigen Zufriedenheit erdulden! Doch dieses alles lehret mich / daß ich was unschätzbares in Salamœna zu rücke gelassen / und welches alleine fähig / mein ganzes Leben glücklich

glückselig zumachen. Ich werde demnach meine Zurückkunft desto eher beschleunigen/ je stärker meine Sehnsucht ist/ mich wieder in euren schönen Armen zu wissen. Und wo es meinen Wunsche nachgegangen/ so wäre dieses gewiß in den Augenblicke geschehen/ so bald ich nur Salamcena verlassen. Denn dieser beliebte Ort lage mir unaufhörlich in den Sinn/ und ich habe kein Auge davon gewendet / so lange ich ihn noch sehen/ und mich daran ergehen konnte. Doch meine Sonne soll mir daselbst verhoffentlich bald und desto schöner wieder auff gehen / je näher ich hernach meinen sehnlich verlangten Ziele bin/ in der unvergleichlichen Selimenen ihrer Umarmung eine unaussprechliche Vergnügung zu genießten. Adieu, mein Leben/ ehret mich wieder mit eurer angenehmen Zuschrift / und erhaltet durch eure Gunst/ euren bis in den Tod getreuen

Heraldo.

Selimene empfangt diesen Brieff eben/ als sie Herald den viele Seuffzer durch die Luft nachschickete. Sie las ihn mit größter Zärtlichkeit hindurch/ und zu Ende sagte sie: Heraldo, warum bist du nicht zurück gekehret / da dich

deine Sehnsucht so sehr nach mir getrieben?
und warum hast du nicht deine Selimene zu
gleich dadurch befriediget? Ach mir ist un-
möglich dich so lange zu entbehren! Komme
demnach mein Licht / komme / und lege doch
nur noch einmahl deine getreue Selimene, ehe
du so weit vonhinnen reiffest. Darauff setzen
sie folgenden Brieff an in auff.

Mein Engel.

Ich betrübe mich unendlich über euren
Kummer / den ihr meinetwegen aus-
stehet. Wolte ich viel von den meinigen
schreiben / würde ich den eurigen nur
vergrössern / denn das Verlangen nach
meinen Heraldo ist euch wol bekant.
Doch ich speise mich mit der süßen Hoff-
nung / euch ohn fehlbahr auff den Sontag
in Salamanca in Arnalien Behausung zu
küssen. Kommet demnach mein Leben / doch
dass es niemand sonderlich erfähret / und
vergnüget dadurch eure bis ins Grab ge-
treue

Selimene.

Heraldo erhielt diese Zeilen / als er sich gleich
auff die Post setzen / und weiter reisen wolte. Ob
nun wol seine Angelegenheiten wichtig waren / so
sehere er sie doch seiner Liebe nach / und folgte einer
Ein

Einladung / die ihm desto unaussprechlicher vergnügte / je mehr sie die zärtliche Liebe der Selimeneden vor ihn an den Tag legte.

Er setzte sich also nebst Ferranen zu Pferde / und eilte mit den flüchtigsten Schritten wieder nach Salamanca zu. Nun schien zwar der Himmel dieser geschwinden Reise entgegen zu seyn / weil er mit einem gewaltigen Sturmwind und untermengten Schnee und Regen den gangen Weg unaufhörlich tobete ; Allein in Heraldens seinen Gemüthe war das Wetter desto schöner / weil er sich in der belibten Hoffnung / Selimenen bald wieder zu sehen / ein irdisches Paradies vorstellte. Er wurde auch endlich in diesen Verlangen glücklich / und erreichte eben die angenehme Stadt / als sich Selimene mit furchtsamen Gedanken beunruhigte / ob auch Heraldo wol kommen / oder ob ihn das schlimme Wetter abhalten möchte. Wie sie aber das gerrappele der Pferde hörte / fing sie zu Amalien , in deren Behausung sie war / erfreut an : Gewiß daß mein Heraldo ich kommet / und damit war sie als ein Blitz mit dem Kopffe zum Fenster hinaus. Der Anblick war hier desto angenehmer / je gewisser diejenige Person vorstellte / nach der sie so sehr seufftete. Sie machte sich dennach nebst Amalien geschwind herunter / und empfing Heralden mit einem recht herrlichen Kusse. Wie wol nun Heraldo diese Süßigkeit nicht länger als etliche Tage entbehren müssen / so lehete sie seine Seele doch so unbeschreiblich / als ob er sie in einen gangen Jahre nicht gekostet / und er wäre

wäre so bald nicht von ihren schönen Lippen gekommen/ wo ihn nicht die Gegenwart Amaliens daran erinnerte. Er wendete sich demnach zu ihr/ und bezeugte mit den verbündlichste Worten die Danksagung/ daß sie ihn in ihren geehrtesten Hauße die Vergnügung gönnen wollen/ mit seiner Selimennen sich noch vor seiner fernern Reise zu unterreden/ wünschete darbey Gelegenheit/ so ungemeine Güte durch gefällige Dienste zu erwidern. Amalie antwortete nach gewöhnlicher Höflichkeit/ und schätzete ihre Schuldigkeit vor/ welche sie zu aller Zufriedenheit eines so wehrten Freundes verpflichtete; Barauf ste nebst Selimennen Herald den als ihren Engel in den Armen nach dem Zimmer führten/ und den erfreulichen Willkommen von neuem wiederholten.

Man kam hernach auf andere discurse/ und Herald fragte Selimennen; ob sie denn gar niemanden nichts von seiner Wiederkunft gesagt? Nein/ mein Engel/ antwortete sie/ denn weil es kaum acht Tage/ daß ihr von hier gereiset/ so würde man über meine allzu grosse Zärtlichkeit in Lieben lachen/ daß ich euch nicht so eine kleine Zeit entbehren könne/ da doch eure Reise wichtig/ und nach Vollbringung derselben unser Vergnügen erst vollkommen werden soll. Mein Vergnügen ist allezeit vollkommen/ antwortete Herald, so oft ich mich bey euch/ meine andere Seele/ wissen kan/ und ob zwar die süßeste Stunde erst nach meiner Wiederkunft anbrechen wird/ seynd mir doch diese Augen-

Augenblicke desto schätzbarer / je mehr sie die gärtliche Liebe vor mich an den Tag legen / die ich ins künftige mit unbeschreiblicher Zufriedenheit einern den werde. Ach wo nur der Himmel / seufzete Selimene, keine Verhinderung in Wege leget! Macher euch keine Sorgen / liebstes Schwesterchen / sagte Amalie, der Himmel kan ein so tugendhaftes Paar nicht anders als mit Vergnügen Erönen. Die schöne Amalie, antwortete Heraldo, hat uns nebst meinen wehrtesten Freund Milander ein rühmliches Beyspiel gegeben / welchen wir zu folgen von Herzen wünschen. Allein / fuhr er fort / wo ist der liebste Milander? Wo ist ihm die Lust angekommen / berichtete Amalie, Hermantes und Syrandes zu besuchen / und also hat seine Abwesenheit eine geheimie Visite bey euer wehrtesten Selimenen desto eher verstatet. Heraldo ersuchte sich hierinnen vor ihre Gütigkeit / und Selimene dergleichen; Weil aber Amalie beyden Verliebten gerne eine Stunde allein gönnen wolte / und wol wuste / was vor ein angenehmer Gefallen ihr vorhero mit Milandern dadurch war geschehen / so batte sie um Erlaubnuß / daß sie wegen einiger Verrichtung sich von ihnen entfernete / mit den Ersuchen / sie möchten sich unterdessen die Zeit nicht lassen lang fallen.

Doch diese Bitte war ganz unnöthig / weil sie Liebe Heralden und Selimenen von sich selbst zu einen solchen Geschäfte einlade / daß durch tau sendfache Lust eine Seele erquickten kan. Denn
Amalie

Amalie war kaum zum Zimmer hinaus / als sich das liebeiche Paar einander mit den feurigsten Küssen näherte / und die Zücker-Rosen doppelt von den Lippen brachen / die sie hitherto hatten ertheilen müssen. Wenn sie sich nun satt auff dieselben Purpur Auen geweidet hatten / so schossen die Augen die lieblichsten Blicke gegeneinander / und die Gluth aus den Herzen stiege so vollkommen in diese Lichter / daß auch die schöne Strahlen dem Glanz der Sternen übertraffen. Endlich lockte diese feurige Augen-Sprache die entflammten Geister wieder zu einer Kühlung / und selbige gönnete ihnen der Nectar der Lippen in süßen Überflusse. Weil aber die Schnee weissen Brüste der schönen Selimene, Heralden ein Alabaster mehr entzündender Wollust vorstellerten / so suchte er auch seine lechzende Seele in diesen auf- und nieder-gehenden Wellen zu legen / und ob wol Selimene es Anfangs verwehren wolte / war doch die Art ihrer Vergütung so liebeichend / und sie durch die hefftige Entzündung zu völligen Widerstand so entkräftet / daß sich Heraldo gar leicht einen glückseligen Meister dieser Anmuths-See nennen konnte. Sein erhitzter Mund-Schwamme demnach reichte in solchen Amors-Fluthen / und tausend entbrannte Küsse wurden als ein gebührender Zoll davor abgelegt. Endlich aber beneideten Selimene holdelippen die Brüste wegen dieser Vergnügung / und zogen durch ihre Magnetische Kraft Heralden wieder an sich / welchen sie auch in ihren Purpur-Schaalen zu legt so sehr berauschte.

ten / daßer als taumelnd in Selimenes Schwann-
nen-Arme fiel. Allein da nun die Lippen ruheten /
waren die Blicke desto geschäftiger / und ob zwar
das Feuer darinnen nicht mehr so stark als zuvor
blüete / so spielte doch aus den halbgeschlossenen
Augen eine solche Lieblichkeit hervor / welche die
zärtlichste Empfindung in die vereinigte Herzen
ein flößte. Und in Summa sie suchten durch alle
ersinnliche Caressen ihre Zufriedenheit bis auf
den eussersten Gipfel zu setzen.

Endlich unterbrach Amalie ihre Vertrau-
lichkeit / nach dem sie die vorgewandte Geschäfte
durch verliebte Seuffzer nach Milandern hatte
geendiget / und weil sie aus beyden ihren aufgeklär-
ten Gesichtern und freudigen Mienen den gehaltenen
Zeit vertreib schlosse / trieb sie allerhand kurzwel-
liges Scherzen mit ihnen. Heraldo und Selimene
blieben ihr nichts schuldig / und diese drey galante
Personen genossen zugleich durch artige Discurse
und Ferranens annehmliches Lauten-Spiel / wor-
in Selimene mit ungemeiner Lieblichkeit sunge-
tliche Tage ein höchsterwünschtes differentissi-
ment.

Nur hier mischte sich zuweilen ein kleiner
Verdruß mit ein daß die Zeit so geschwind vorbe-
striche / und aus den süßen Stunden nicht ganze
Jahre wurden. Zwar würde dieses den verlieb-
ten eben auch nicht allzu angenehm gewesen seyn /
weil sie Amors kostbareste Schätze erst nach He-
raldens froher Wiederkunfft schmecken sollten.
Allein die ihigen Augenblicke waren doch weit ver-
gnü-

gnüget/ als diejenigen/ so sie nach der Entfernung wurden geniesen/ und weil diese immer je näher und näher herbey rückten / so überzoge Selimenens Wangen statt voriger Lebhaftigkeit eine blasse Trauer-Farbe. Herald verbiß Anfangs seine innerliche Schmerzen/ und zwang sich/ Selimenen einen Trost zuzusprechen/ den er doch selbst benöthiget war. Doch da der Tag des Scheidens gänzlich heran nahete/ und sich nunmehr eine Zeitlang zwey Personen trennen solten/ die nur durch eine Seele lebten/ so benahme die bittere Vorstellung ihnen alle Standhaftigkeit. Die Augen waren die ersten/ welche die Wehmuth des gänzlichen Hergens verriethen/ und ihre matten Blicke bezeichneten eine Quaal/ so man äußerst nennen konnte. Diese sonst beliebte Sonnen schienen nun durch die Betrübniß ganz und gar unterzugehen/ und weil das stete Anschauen den allzuherben Verlust nur mehr in dem Gemüthe einprägte / so ließe sich endlich die hefftige Regung in einen Thränen-Guß bey Selimenen aus. Wie sollte nun meine Feder das Vermögen haben/ Heraldens schmerzliche Empfindung hierüber zu beschreiben. Seine Brust war so beklemmet/ daß nicht das geringste Wort zu ihrer Beruhigung konnte hervor kommen/ und er wußte nichts anders zu thun / als daß er durch die heissesten Küsse diese schönen Quellen austrocknete/ und seine Seuffzer mit ihren nassen Perlen vermischte. Endlich kam Amalie wieder in das Zimmer/ und hemmete durch ihr geschicktes Zureden den allzu freyen Lauff ihrer Gemüths-Bewegung

wegung / wodurch sie bereits ganz aus sich selbst gebracht waren. Die stammelnden Zungen wurden demnach ihrer Banden in etwas befrehet / und die zärtlichsten Verpflichtungen ihrer ewigen Treu und Beständigkeit suchten den Kummer wieder zu stillen. Wie sie nun einander bis in den Tod zu lieben geschworen / und Heraldo seine zurück Reise nach aller Möglichkeit zu beschleunigen versprochen / so näherten sich die zitternde Lippen zu den letzten Abschieds-Küsse. Aus was vor herzlicher Vertraulichkeit dieser gewechselt wurde / und wie ihre Geister durch diesen Nectar in einander flossen / kan man besser denken als schreiben. Weil sie aber die eilfertige Zeit von diesen Labsal absteilen hiesse / und nun zum völligen Ausbruch die letzte Minute erschiene / so sprachen sie das Adieu, mein Leben / und fahret wohl / mein Engel / mit den beweglichsten Worten aus / und Heraldo reisete nach abgelegter Dancksagung vor Amaliens Gürtigkeit halb entselet fort.

Wir wollen die betrübte Selimene unter Amaliens trostreichen Zuspruche lassen / und uns mit Heralden auff den Weg machen / welcher durch die gewaltsamsten Affecten jho weit mehr als wie vor durch das ungestüme Wetter bestürmet wurde. Seine unruhige Sinnen waren durch ein tiefes Nachdenken so starck bey Selimenen angefesselt / daß er als träumend fort ritt / und sein Pferd mit so schlaffen Zügel und langsamen Schritten gehen liesse / als ob er in einen Monat erst an den bestimmten Ort zukommen verlangte.

Zwey Tage waren bereits so säumig zurück
 gelegen / als den dritten bey noch kühler Morgens
 Röthe etliche starke Schüsse Heralden von seinen
 Gedanken ermunterten. Er erwachte gleich
 sam als aus einen Schlasse / und wie er sich recht
 umsah / wurde er zweyer flüchtigen Ritter ge-
 wahr / welche von ihrer sechse aus einen nahe gele-
 genen Gehölze versolget wurden / und Sporen-
 strichs auff ihn zu gerennet kamen. Heraldo
 säumete gleichfals nicht / ihnen entgegen zu eilen
 um zu vernehmen / was die Ursach ihres Streitens
 gewesen / und so sie unschuldig / ihnen alsdenn wie-
 der eine so ungleiche Zahl bey zu stehen / welcher er
 vor sehr unbillig gegen so wenige hielte. Nun er-
 reichten sie einander alsobald / und wie Heraldo
 aus ihren prepten Kleidern sie vor Cavallier
 hielte / und nur mit wenigen Worten um sei-
 nen Beystand wieder etliche Räuber ersuchet wür-
 de / die sie in den Holze unverwarnter Sachen an-
 gefallen / und ihre Diener erschossen / so versprach
 er ihnen alsofort seine Hülffe / und lehrte sich da-
 mit nebst ihnen und Ferranen wieder die anköm-
 mende Sechse. Diese jagten mit blossen Dege
 in der Faust auf sie zu / und begehrten mit trocknen
 Worten / Heraldo solte sich fortpacken / oder er
 würde gleichen Lohn mit den andern kriegen.
 Wie er aber erst wissen wolte / warum ihrer so viel
 le sich nicht schämten / wieder zwey allein zu sechsen
 so wolte ihn einer ohne weitere Ceremonien mit ei-
 nen starcken Streiche antworten. Allein diese
 Greuel wurde alsofort mit einer heissen Kugel be-
 zahlt.

zählet / davon der verwegene zu Boden stürzte.
 Die übrigen wolten dieses an Heralden rächen/
 und setzten gewaltig auf ihn zu; weil sie sich aber
 schon vorher verschossen hatten/ und nun die zwey
 Cavallier mit entblösten Gewehre und in der Ge-
 sellschafft eines tapferen Gefehtens besser mit ih-
 nen konten zu rechte können/so büßten die übrigen
 fünffe schrecklich ein / und nach dem sie bey länge-
 rer Hartnäckigkeit ihren Untergang prophecey-
 ten / und auch Ferrano einen durch die Schulter
 verwundet / die andern aber zu weiteren Gefechte
 untüchtig worden / gaben sie sämtlich Reißaus.
 Allein der eine davon hatte sich schon so sehr ver-
 blutet/ daß er von Pferde fiel / und ein Gefangener
 wurde / die übrigen viere aber ließe man entfliehen.
 Man bandte diesen darauff wieder auff sein Pferd/
 und nahm ihn mit bis zu den nechst gelegenen Fle-
 cken/ alwo gleich ein Balbier gehoiert wurde / der
 ihn verbinden und die häufigen Ohnmachten
 stillen muste / damit man doch benöthigen Bericht
 wegen dieser Feindschafft von ihm erfahren könn-
 te.

Unterdessen aber empfinde Heraldo die höf-
 lichsten Verpfflichtungen von diesen beyden Caval-
 lieren wegen seines Bestandes / und sie bahnten in-
 ständigst um dessen Befehle / wodurch sie ihre
 Danckbahrkeit genugsam dafür bezeigen möch-
 ten. Heraldo wolte hergegen von keiner Er-
 länlichkeit wissen / sondern schützte seine Schul-
 digkeit vor/ und sagte / daß er dem Glücke sehr ver-
 bunden/ welches ihm Gelegenheit gegeben/ ihnen

164 Die verliebte und galante Welt.

die Devoir eines rechtschaffenen Cavalliers zu erweisen.

Wie nun der Gefangene wieder zu sich selbst kam/und ihn Heraldo von seinen Stande und Wegen des unverantwortlichen Anfalls auf diese beyde Cavalliers befragte/ antwortete dieser: Wir haben diese beyde nicht aus eigenen feindseligen Triebe / sondern auf hohen Befehl angegriffen/ weil sie einen vornehmen Prinzen beleidiget/ dessen Diener ich bin. Und euch/ fuhr er gegen Heralden fort/ wird es Eheuer zu stehen kommen/wo ihr euch nicht Augenblicks entfernet. Heraldo erschrocke hier über so wol als die andern beyde nicht wenig/ doch weil sie es für etwas erdichtetes annahmen/daß durch er seine böse That beschönen wolte/ auch die zwey Cavalliere hoch betheureten/daß sie von keiner Beleidigung eines hohen Prinzens wüßten/ so drung er man stark in diesen Verwundeten/ die reine Wahrheit zu bekennen. Dieser nun/ der ohne diß seine Ende nahe vermeinte/ eröffnete ihnen ohne weitere Verstellung/ daß der vornehme Prinz der gebiethende Herr dieses Landes wäre / seinen Zorn aber hätten diese beyde verdienet/ weil sie ein besandes Fräulein auf den nechst gelegen Adelichen Guthe zu bedienen gesucht / welches sein Durchlauchtigster Principal vor sich allein behalten wolte; weil er nun Gewisheit bekommen / daß sie diese Nacht eben in den verbothnen Gehege seyn würden/ habe er ihnen geheime und scharffe Ordre gegeben/ sie auf der Rückreise in den Gehölze niederzu machen; doch da es nun unglücklich vor sie abgelauf

lauffen/ dürfften vielleicht seine entronnene Cameraden in kurzen eine stärckere Compagnie mit sich bringen/ und sie zur verhaßtt auff suchen. Er in zwischen bathe nichts mehr/ als daß sie ihm einen Priester verschaffen möchten/ der ihn zum Sterben bereit machte. Diese Nachricht war ein rechter Donnerschlag in Heraldens Ohren/ und die besorgende schwere Ungnade seines eigenen hohen Landes Fürsten/ die er unwissend auf sich gezogen/ machte ihn ungemein bestürzt. Er sahe demnach die bey den Cavalliers an/ und forschete aus ihren Gesichtern/ wie weit sie dieses Bekänntniß billigten; allein er wurde mit Entsetzen gewahr/ daß sie ohne viele Worte zu verlieren/ sich wieder auf ihre Pferde schwungen/ und nur Heraldem noch batthen/ er möchte/ so lieb ihm sein Leben/ gleichfalls auf eine geschwinde Flucht bedacht seyn/ und damit jagten sie als der Witz fort.

Hier hielt nun Heraldus nicht nöthig/ lange zu zaudern/ er reichte also dem Wirth ein gut Stück Geld/ welches er zu des verwundeten Gesundheit anwenden sollte/ um sich denselben dadurch zu verpflichten/ daß er seinen Namen und Person/ wo ihm solches bekandt/ verschweigen möchte/ und alsdann gabe er seinem Pferde die Spornen schärffer/ als da er aus Salameña ritt. Zwar war seine gänckliche Meinung/ den Weg wieder nach diesen beliebten Ort zu nehmen; allein Ferrano/ der die Sache mit besseren Nachsinnen überlegte/ riethe ihm solches hefftig/ und stellte bescheidenlich vor/ daß er daselbst so wenig sicher als hier

wäre

wäre/ und auch wenn es solte aus brechen / jenes
 vornehme Hauß zugleich in Gefahr setzere. Es sey
 demnach nichts rathssamer / als daß man sich außser
 diesen gangen gebiethe in einen frembden Lande so
 lange auf hielte/ biß man sichere Nachricht kriegte/
 ob das regierende Haupt was davon erfahren/ und
 so dieses wäre / könnte man am besten außserhalb
 durch hohe Intercession wieder zu Gnaden kom-
 men/ als daß man sich bloß der Discretion eines er-
 zürneten Fürsten unterwerffen wolte. Dieser
 Rath wolte Anfangs mit Heraldens Sehnsucht
 nach Selimenen und der Unmöglichkeit/ sich von
 selbiger so lange zu entfernen/ durch aus nicht über-
 einstimmen; allein die Vernunft hiesse ihn endlich
 wieder Willen beyssichten/ da ihm zumahl Ferrano
 weiter vorstellte/ wie er Selimenen noch weit-
 mehr dadurch kräncken würde / wenn er sich frey-
 willig in die Gefahr begäbe. Zuletzt wendete He-
 raldo wieder ein / daß er doch zum wenigsten Seli-
 menen durch einen Brief Nachricht von dem ge-
 habten Unglück und seiner beständigen Ergebenheit
 hinterlassen müste. Der getreue Ferrano aber sagte
 auch hierauf/ daß nur an einen sicheren Orte an sol-
 che liebes Pflicht zu gedencken/ und ißo alle Augen-
 blicke kostbar wären / die man zu seiner Rettung
 konte an wenden. Demnach so muste sich Heral-
 do Begnügen/ sein treues Herze der Herrschafft
 seiner schönen Selimenen zu überlassen / den Leib
 aber unter frembden Schutze zu geben. Die Pfer-
 de lieffen dannenhero als ob sie gespiegelt wären/
 und durch diese geschwinde Eilfertigkeit erlangte er
 auch

lich noch vor Abends die Schiffreiche Elbe. Hier waren nun zu seinen Glücke gleich etliche Schiffe segelfertig/ deswegen diente er sich nebst Ferranen also fort auf das eine / und vertraute seine Person den unruhigen Wellen/ weil sie auf der stillen Erden keine Ruhe zu hoffen.

Der favorable Wind jagte das Schiff mit solcher Hurtigkeit durch die nasse Gluthen/ daß sie in kurzen viele Meilen hinter sich zurück legten/ und wiewol dieses feuchte Element sonst fruchtbar an Stürmen / so schiene es doch durch das besänffigte Brausen unter andern Elementen allein seine wilde Art gegen Heralden abgelegt zu haben.

Allein statt daß er sich an dem Gehorsam der spielenden Crystallinen belustigen sollen/ so beschiffte sein Gemüthe ein tobendes Meer der gewaltsamsten Affecten. Bald erhub der gehabte Zufall den heftigsten Sturmwind / welcher mit untermengten Blitzen/ Donner und Hagel den abscheulichsten Abgrund eröffnete/ der Heraldens ganze Vergnügung auff einmahl zu verschlingen drohte. Bald sahe er wol von fern den erfreulichen Hafen seiner Seligkeiten, wenn er aber auff selbigen zuilete/ so lehrte sich die Stille der See in eine grausame Wuth/ und die rasenden Wellen schlugen das flüchtige Schiff mit solcher Macht an die harte Felsen/ daß es in tausend Stücken daran zerschmettert wurde.

So sehr marterte sich Heraldo in seinen Gedanken mit Überlegung seines künftigen Verhängnisses / und die schlimmste Einbildung davon

brachte seinen gequälten Geist so sehr aus sich selbst, daß er nicht wußte, wie weit ihn das Glück geführet, bis ihn der Schiffs-Capitain bey Elbipolis aussteigen hiesse.

Han-
ganz

Ich würde allhier der Sonnen eine Fackel anzünden, wo ich diese schöne und preiswürdige Stadt rühmen wolte, weil selbige aller Welt bekannt, und auch noch nie eine so geschickte Feder zugeschnitten worden, die ihre treffliche Eigenschaften und Vorzüge vor andern mit verdienten Lobe abgemaldet. Genug ist, wenn ich sage, daß sie unvergleichlich, und Heralden seinen Gemüths-Kummer öfters leichterte, wenn ihm ein schöner Tag über ihre festen Wälle und in Betrachtung der herrlichsten Gärten einen anmuthigen Prospekt gönnte.

Heraldo war nun ungewiß, ob sein Glücksstern einmahl wieder vollkommen scheinen würde, oder ob sich ein steter Untergang gegen ihn verschworen. Er betrachtete das Verhängniß, welches so wunderlich mit ihm von Jugend auff gespielt, und öfters, wenn er die Rosen zu brechen vermeinet, die spitzigsten Dornen gewiesen. Doch wenn er auff die süßen Stunden came, so er bey Selimenen genoß, und wie er daselbst dem Glück recht im Schoosse gefessen; so fing er bey sich an zu seuffzen: Ach hättest du nicht bedencken sollen, daß nach dieser stillen Liebes-See, der bestigste Sturm erfolgen, und das grausamste Ungewitter sich über dir aufstürmen würde, nachdem die Sonne deiner Zufriedenheit

am

am heissesten geschienen. Aber was solst du thun? verzweifeln? Nein/ hoffe nur/ und gedencke/ daß wie dein Vergnügen sich igo in Noth und Leyden verkehret/ du auch nicht zur ewigen Nacht und Finsterniß werdest verdammnet seyn/ sondern daß endlich ein erfreuter Morgen erfolgen müsse. Seine Sinnen beruhigten sich hier in etwas/ und die Hoffnung eines bessern Glückes nach so vielen Widertwerthigkeiten gaben ihm folgendes ein:

I.

Betrübter Unbestand/
Der meinen Geist/ ach! allzusehr betros-
fen!

Dein falsches Wesen wird mir mehr
als wol bekannt/
Was läst der Himmel mich doch nur zum
Trost hoffen?

Verliert sein Gnaden-Strahl den
endlich seinen Schein/

Und wil mein Freuden-Scern nun
ein Comete seyn?

2.

So ändert sich die Zeit/
Die mich zuvor ließ glückne Stunden zeh-
len.

Ich seh' im Geiste schon/ daß die
Vergänglichkeit
Mich vor ein Freuden-Fest läst Marter-
Wochen wehlen.

Es bricht der letzte Tag in Jubel-
Jahr herein/
Und mein bestürzter Fuß tritt in die
Safen ein.

3.
Ich strande recht an Port/
Und muß zu letzt den härtesten Sturm
verspüren.

Man wincket mir zwar sehr an den
geliebten Ort/
Ja Lieb' und Tugend wil mich in den
Safen führen.

Doch da mein Schiff nicht geht auf
des Glückes Sand/
So komm ich auch anitz nicht ins
Gelobte Land.

4.
So schreckt Aegypten mich
Durch trübe Nacht und Unglücks-Sin-
sternissen.

Du Sonne meiner Lust / warum
verbirgst du dich?
Sol ich an deiner Statt die dunklen
Schatten küssen?

Doch Unschuld spricht / daß ich und
du die Schuld nicht sey/
Nur das Verhängniß weist mich in
die Wüsteney.

5.
Drum sey getrost mein Geist /
Wenn

Wenn harter Sturm und Unglücks-
Wetter krachen/

Vor dem ein schwaches Rohr sich zu
der Erden reißt/

Nur Großmuth laß allein bey starken
Donner lachen.

Der Himmel sieht mich zwar mit
rauben Blicken an/

Wer weiß ob nicht sein Strahl mich
noch erfreuen kan.

6.

Weht gleich ein Jammer-Wind/

So sol Gedult doch in die Seegel blasen.

Das wandelbahre Glück verändert
sich geschwind/

Und Zephyr küßet mich noch wol nach
Æols Kassen.

Es ändert mein Gemüth auff bessres
Wolergeh'n/

Mein Schiff sol um das Haupt der
frohen Hoffnung stehn.

7.

Geh' Ungedult zur Ruh/

Und Hoffnung kein durch den erwünsch-
ten Morgen.

Sprich den vergnügten Trost doch
meiner Seelen zu:

Der Himmel wird vor dich und dein Ge-
lücke sorgen/

Die

Die Welt wird nach der Nacht durch
Morgenröth erfreut/
Und auff den Winter folgt die schön-
ste Srühlingszeit.

Dieses seltene Vermögen hatte noch Heraldo sich selbst einen Trost zuzusprechen/ und das herbe Unglück risse deswegen / wie bey den meisten/ nicht die Vernunft mit aus der Burchel/ sondern er wußte sich noch zu fassen/ und nahmie seine Zuflucht zu der Hoffnung/ als der einzigen Erhalterin eines vergnügten Lebens. Denn wie viel tausend Sterbliche würden sich der Verzweiflung auffopfern/ wenn sie vorher wüßten/ daß sie biß an ihr Ende solten Slaven des Elendes bleiben. Allein weil sich jedweder aus eingepflanzter selbst-Liebe was gutes wündschet/ so schmeicheln wir uns immer mit sinnreichen Erfindungen/ wie viel und mancherley Gelegenheit vorhanden / die uns wieder auff den Gipffel unsers vorigen Glückes setzen könne. Ja selbst einem zum Tode verurtheilten mangelt es nicht an solchen Troste/ weil er noch biß auff den letzten Streich Pardon zu gewarten.

Heralden seine Hoffnung nun bestunde meistens in Selimenens Gunst / und er betrübe sich über deren Ungewißheit nicht so sehr/ als daß er wohl mutmaßen konte / sie wurde sich über sein so langes auffenbleiben schrecklich kräncken. Dieses allein folterte sein Herze durch alle Mattern hindurch / und er würde seinen unruhigen Gedanken weiter

weiter nachgehangen haben / wenn nicht der Zuspruch eines guten Freundes / mit dem er gleich bey seiner Ankunfft in Elbipolis ware bekañdt worden / ihn darinnen gestöhret hätte.

Sirmande, so hiesse dieser Cavallier / ware von einer artigen und geschickten conduite, deswegen auch seine Conversation Heralden noch alleine auffser der Einsamkeit gefiele. Weil er nun eine sonderliche Schwermuth an Heralden bißhero vermercket / und ihre genaue Freundschaft darnach zu fragen / schon zuließ / so bahte er ihn vor dißmahl um die Ursache seines betrübten Gemüthes / mit der Versicherung / daß er an eines so hochgeschätzten Freundes Glück und Unglücke mit Theil zu nehmen verbunden wäre. Heraldo verpflichtete sich vor diese Gutheit / und gestunde so viel / daß ein wiederwertiges Liebes-Verhängnuß an seiner Unruhe Schuld hätte. Dieses betrifft die meisten / sagte Sirmande, und man kan sich in der Liebe / als in einen Sturm und Unglücks vollen Meere / niemahls sicher und ruhig wissen / biß man verheyrahtet / und also in den Sassen seiner Vergnügung ist. Und diese selbgeschlagene Hoffnung hat ohnlängst ein artiges Fräulein auf das empfindlichste gerühret / dienedicht anders meinte / als ihre Sehnliche sollte endlich durch eine Vermählung mit einem gewissen Cavallier gestillet werden / allein das unbarmhertzige Schicksall hat einen grausamen Strich durch diese Rechnung gemacht. Heraldo bahte ihn / ob er wohl so gefällig seyn

wolt.

wolte/ ihm diese Geschichte zu erzählen/ weil man öfters seine eigene Betrübnuß durch andere traurige Exempel linderte. Sirmande erbotte sich hierinnen gar gerne zu dienen/ wenn ihm nur etliche lustige Begebenheiten/ so mit darinnen vorkämen/ nicht zu wider wären. Wie nun Heraldo ihm nochmahls ersuchte/ alles wie es an sich selbst wäre/ nur zu erzählen/ so fing er also an.

Die Liebe hat in dieser Stadt so wohl ihre Residentz. als an andern Orten/ und das hiesige Frauenzimmer kan durch ihre Annehmlichkeiten auch bey den Eigensinnigsten diese Passion erwecken. Solches Kunst-Stücke erwiese auch eine von meinen guten Freundinnen/ die von sonderlicher Artigkeit ware/ an einen Cavallier/ den ich als meinen guten Freunde einmahls mit zu ihr nahm. Ramande, so hiesse selbiger/ recommendirte sich durch seine Music, darinnen er sehr geschickt ware/ ungemein wohl bey den Fräulein/ und weil Amanda, so war ihr Name/ eine galante Stimme und grosse Lust zu den Clavier hatte/ so schiene ihm dieses ein schöner Vortheil zu seinen Verlangen zu seyn/ und bothe sich also selbstendaran. Sie divertirten sich nun eine ziemliche Zeit hiermit/ und Amor sunge und spielte bey ihnen so lange/bis er durch die Ohren ins Herze kam/ und von beyden vollkommener Meister darüber wurde. Doch es geschah meistens in meiner Gegenwart. Denn weil Amanda noch ein Fräulein Schwester hatte der das Maul darnach wäschrte wurde/ so mußte ich

ich selbige durch meine complaisante Bedienung verschwiegen erhalten. Wie nun Ramanden und Amandens Gedanken auf eine Heyrath zielten/ so wolte doch ihr Herr Vater als ein eigen sinniger Mann durch aus nicht mit einstimmen/ sondern verbothe ihr ohne alle Ursache nicht weiter mit ihm zu converliren. Allein sie hatten einander schon ewige Treue geschworen/ und wolten selbige so leicht nicht wieder brechen/ deswegen giengen sie nach verlagter öffentlicher Zusammenkunft auf eine List um/ und betrogen den alten Herrn/ als ihren Vater/ auf solche Art: Die beyde Fräulein schlossen nich und Ramanden in ein Zimmer/ das gleich über ihres Herrn Vaters seines ware; damit uns nun derselbe nicht gehen hörte/ breiteten sie Tapeten über die Erde/ und wir gingen allezeit in blossen Strümpfen. Unser Aufenthalt ware demnach eine ziemliche Zeit recht erwünscht; Denn am Tage hatten wir die delicatessten Speisen/ Confect und was sich nur der Appetit köstliches ersinnen kan; des Nachts aber/ (damit ich die rechte Warheit sage) bettete uns die Liebe alle viere zusammen/ und ich spielte meine Person zum Zeit vertreibe so wol mit / als wenn ich würcklich wäre verliebt gewesen. Doch der Küßelstach uns so sehr / daß wir verwegenet dabey wurden / und um eine Pfeiffe Toback zu rauchen den die Fräulein in Zimmer nicht leiden mochten/ begaben wir uns hinunter in die Küche. Der Alte wolte sich indessen zur Ruhe begeben; wie er aber vor der Küchen vorbeyp gehen mußte/ und den Toback

backs rauch gewahr wurde ; fragte er Amanden,
 was das bedeutete/ und ob das Feuer in der Küche
 nicht recht ausgeleschet wäre? Amanda war in
 Eilengsten / und besorgte / ihr Herr Vater möchte
 vielleicht selbst zu uns kommen / deswegen bathe sie
 ihn sehr/ sich nur unbekümmert darum Schlaffen
 zu legen / sie wolten schon zu sehen / was es wäre.
 Allein der alte Herr war zu müßtrauisch / er ließe
 sich demnach Wasser bringen. und lief damit selb-
 sten in die Küche. Indessen retirirte sich Ra-
 mande in der eile unter den Feuer-Heerd/ich aber
 weil ich keinen andern Ort sahe/ wurde gezwungen
 in den Schorstein meine Zuflucht zu nehmen.
 Der alte Herr wurde uns anfangs nicht innen
 wie er aber Wasser in die Asche auff den Heerd
 gosse/ und noch viel Feuer drinnen ware/ so stieg
 der Dampff davon so starck in den Schorstein/ daß
 ich / wolte ich nicht ersticken / herunter springen
 mußte. Der gute Herr erschrocke grausam dar-
 über ; Denn weil mich der Ruß über und über ge-
 schwärhet/ so hatte er mich gar vor den Teuffel an-
 gesehen. Er schmiss deswegen die Kanne mit dem
 Wasser hinweg/ und ließe sporenstreichs zur Kü-
 che hinaus. Seine beyden Fräulein folgten ihm
 zum Scheine nach / und machten ihn folgendes so
 sehr dafür grausen/ daß er verschwore/ nicht wie-
 der in die Küche zu kommen. Ich aber und Ra-
 mande mußten abscheulich drüber lachen/ und wir
 machten es so starck/ daß wir uns bald von neuen
 darüber verrathen ; Doch Ramande gestund/
 daß ihm nicht wol zu Muth gewesen/ als er das

Gepolstert aus den Schorstein gehörtet / und er hätte gänzlich vermeinet / daß der Herr Schwiegervater seine Herren Söhne erkennen / und solche das Quartier würden ihrer genug bezahlen müssen. Wir nun die beiden Fräulein wieder dazukamen / ginge die Kurzweil von neuen an / und Amandens Schwester / fürchte sich gar nicht vor mir / als vor den Teuffel / sondern litte mich in der schwarzen Masquerade so gerne als zuvor. Allein hernach getraute ich mir diese verliebte Comœdie nicht weiter fort zu spielen / sondern weil ich einen schlimmen Ausgang besorgte / nahm ich höflichen Abschied und ließe Ramanden der sich nicht wolte abrathen lassen / alleine bey ihnen. Ich hatte es auch in Wahrheit getroffen / denn Kurz hernach kommt der alte Herr des Morgens wohl ohngefehrt in der Fräulein ihr Schlafzimmer / und trifft Ramanden vor den Bette sitzend an / da er sich noch anleidete. Mein Herr / sagt der Alte an / wo kommt ihr hie her ? Ramande antwortet / daß es es nicht übel deuten würde / weil er sich gestern Abend hier so sehr verspätet / hätte er das Nachtlager bey ihn genommen. Was macht ihr aber bey meinen Töchtern / fragte jener weiter / und sonderlich in ihren Schlafzimmer ? Mein Herr / sagt Ramande, ich habe mit ihnen die Zeit in der Music passiret, und ein rechter schaffener Cavallier darff ja wol / wenn keine andere Gelegenheit vorhanden / in einen Zimmer schlaffen / da Damen sind / zumahl da derer zwey und folgende Schwestern zusammen ruhen / und es also keinen Verdacht kan haben.

Indessen machet sich Ramando geschwind fertig/ und wie jener gar zu schimpffen anfängt/ und seine Diener wil ruffen/ stößet ihn Ramando auff die Seite/ und läufft ohne Federlesens zum Hause hinaus. Er kame darauff gerade zu mir/ und erzählte/ wie es ihm mit den Alten so wunderlich gegangen. Ich mußte drüber lachen/ sagte aber/ daß ich es zuvor propheceyet/ warum er nicht behutsamer wäre gewesen. Ramande lehrete sich nicht viel daran/ sondern weil er die Schimpffreden von den alten Herrn nicht wolte/ auff sich sitzen lassen/ persvadirte er mich/ mit ihm dahin zu gehen/ und davon Revange zu fordern. Ich verwunderte mich über seine Kühnheit/ und daß er von einer so schlimmen Sache noch viel Wesens wolte machen/ weil ich aber in guten Tagen bey ihm gehalten/ so dachte ich/ es sey unrecht/ in Widerwertigen von ihm abtrünnig zu werden/ und reisete also mit ihm hin. Fräulein Amanda meldete uns bey ihren Herrn Vater an/ und sagte/ daß der Cavallier da wäre/ den er hätte so übel diesen Morgen begegnet. Ihr Herr Vater als ein guter und leichtgläubiger Mann hatte sich von seinen beyden Töchtern schon so viel einreden lassen/ daß er sein Verfahren bereuet/ und sich deswegen wolte verleugnen lassen. Allein wie Amanda/ die es gerne so sahe/ ihm sagte/ daß sie bereits gestanden/ wie er zu Hause sey/ so mußte er per honneur heraus gehen. Er blieb aber oben stehen/ und fragte uns/ was wir verlangten. Ramande antwortete: er würde sich zu uns sinnen wissen/ daß er ihn heute ohne Ursache übel begegnet/ deswegen begehrte er Satisfaction.

Jener

Jener erklärte sich/ daß er ihn vor einen rechtschaf-
 fenen Cavallier ließe passiren/ wäre aber ja was
 von ihm geschehen / so möchte er sich selbst zu-
 schreiben/ weil er eben nicht so heimlich in seinem
 Hause sich hätte auffhalten/ sonderu ihn wol auch
 die Visite geben dürffen. Ramande der nichts
 anders als eine solche Erklärung von einem so
 alten Herrn verlangte / machte ihm darauff
 einhöffliches Compliment, und gieng mit mir
 wieder fort. Allein Amanda wurde hernach
 von ihrem Vater nur desto schärffer gehalten/
 und um ihr alle Hoffnung zu Ramanden zu
 benehmen/ sperrte er sie in ein Zimmer/ daraus sie
 mit seiner Erlaubniß nicht gehen dürffte. Sie
 grämte sich Anfangs sehr darüber; doch wie sie ih-
 ren Vater durch das wehmüthigste Bitten nicht
 erweichen mochte / brachte sie die hefftige Liebe zu
 Ramanden zu den gefährlichen Entschluß/ daß sie
 sich an einer Strick-Leiter des Nachts aus den Fen-
 ster/ welches sehr hoch von der Erden ware/ hinun-
 ter ließe/ und gleich zu Ramanden hinginge. Dies-
 ser vergnügte sich ungemein darüber/ und schwur
 hoch und theuer / so ein unschätzbares Kennzeichen
 ihrer Gunst mit ewiger Treue zu vergelten. Allein
 ihre Freude wärete nicht lange / sondern wie ihr
 Herr Vater Nachricht davon bekame/ nahm er sich
 vor / dieser ihm unanständigen Liebe ein trauriges
 Ende zu machen. Er stellte sich also zum Schei-
 de gang freundlich gegen Amanden, und nöthigte
 sie einmahl mit ihm in seiner Carosse eine Spa-
 ziersahrt zu thun. Amanda, die nichts böses be-
 sorgte/ wärete recht froh/ daß sie ihren Herrn Vater

so wol geneigt gegen sich sahe / und führe mit ihm aus. Doch sie wurde sein grausames Vorhaben bald innen / als er sie auff eines seiner Land-Güter brachte / ihr da ihre Lebens-Art und Ungehorsam vorrückere / und sie endlich in einen fest verschlossenen Zimmer zu einer ewigen Gefangenschaft verdamte. Amanda warffe sich zu seinen Füßen / und bathe fast mit blutigen Thränen / nicht so streng gegen sie zu verfahren. Allein dieser unbarmherzige Tyger kehrte sich nicht daran / sondern befohle den Verwalter auff sein Leben / sie allezeit wohl zu verwahren / und keinen Menschen / ausser einen Mädchen / daß ihr nothdürfftigen Unterhalt brächte / zu sie zu lassen. Wie nun Raman de Nachricht davon bekame / grämte er sich sehr darüber / und ware eufferst um ihre Befreyung bemühet / allein da alles umsonst ware / reisete er vor Unmuth hinweg / und hat / wie ich nach der Zeit erfahren / andertweits gehyrathet. Amanda aber / so viel ich von den Mädchen / die ihr das Essen bringet / verstanden / hat ihre Zeit in Thränen und den heissesten Seufftern nach ihrer Freyheit zugebracht / biß ihr endlich der unschätzbare Verlust dergestalt zu Gemüthe gegangen / daß ihre ganz abgezehrte Gestalt ein Opfer des Todes geworden. Damit schlosse Sirmande seine Erzählung / und hinterliesse in Heraldens Gemüthe ein starkes Mitleiden vor das unglückselige Fräulein. Weil nun Sirmande dessen Gedanken durch diese traurige Begebenheit bereits auff was anders gebracht / und ihm das tieffe Nachsinnen seines widrigen Verhängnisses gerne noch mehr be nehmen wolte / bathe er ihn / eine kleine Spazier-
 fahrt

fahrt zum Divertissement mit ihm zu thun? Wir wol nun Heraldo nöthiger erachtete/ an Selimennen zu schreiben / und zugleich von Milandern gründliche Nachricht einzuziehen/ wie die Sachen droben stunden; so wußte er doch vor diesemahl keine wichtige Entschuldigung gegen Sirm andern vorzubringen/ weil er die rechte zu sagen Bedencken truge/ derothalben willigte er in dessen Begehren / und gedachte seiner Sehnsucht hernach ein Genügen zu thun.

Wir wollen sie die Zeit in einen herrlichen Lust-Garten passiren lassen/ uns aber zu Selimennen wenden/ und sehen/ wie sie die lange Abwesenheit ihres geliebten Heralden erträget. Diese finden wir nun in Thränen schwimmen/ und die Ungewißheit von Heraldens Leben/ Zustand und Treue pressen ihr die äußerste Wehmuth aus. Die Rosen der Wangen werden durch eine blasse Todes-Garbe abgebrochen/ die Lippen verliethren den Purpur/ weil so viele Seuffzer aus innerster Seelen dadurch gehen/ und die vor charmanste Minen werffen iho die Züge eines geängsteten Herzens von sich. Endlich brach der überhäuffte Schmerz in diese Klagen aus: Ach mein Heraldo wo seyd ihr? Wo ist eure liebste Person/ daß ich dieselbe nicht wieder zu sehen kriege? Ist sie gestorben? warum läßt mich denn der Himmel länger leben/ da er doch weiß/ daß ich euch biß in die Grufft zu lieben geschworen/ und ohne euch nicht leben kan. Ach möchte ich doch eure erblasste Augen noch einmal küssen / und euch alsdenn die treue Brust durch den Tod liefern/ die sich euch allein aufß ewig

ergeben. Wie vergnügt wolte ich nicht sterben/ wenn ich nur an eurer Seiten liegen/ und auch im Grabe von euch meine einzige Seele unzertrenlich seyn könnte. Doch Nein/ mein Wunsch ist vergessens/ und ich muß zu mehrer Marter von euch gerissen seyn und noch länger leben. Allein/ ich werde dieser Quaal bald überhoben werden/ denn mein Geist sehnet sich allzusehr nach den eurigen/ und meine abgekehrte Gestalt und ganz ermattete Kräfte werden ihn in kurzen nachschicken. Stirb also Selimene, ja stirb/ weil doch der blasse Schein von dir nur übrig ist. Deine Seele ist bereits vorangegangen/ was willst du mit den Schatten des Lebens machen/ ja wie kannst du ohne sie länger leben? Komme demnach süßes Sterben/ Ach komme/ was säumst du dich.

So vollkommen war die Treue der schönen Selimenen nach ihren Heraldo, und so sehr ver sicherete sie seine zärtliche Liebe/ er mußte entweder Tod oder vorlangsten wieder hier seyn. Es waren bereits drey Monate verflossen/ ohne daß man die geringste Nachricht von ihm erhalten/ und ob wol Milan der und die übrigen guten Freunde sich auff die genaueste Kundschaft legten/ erfuhren sie doch nichts mehr als daß er nirgends zu finden/ und der vorgehabte blutige Scharmüßel mit oben bemeldeten Cavalliern blieb so gar verschwiegen/ daß auch die jenigen nichts davon wissen wolten/ die am nächsten daherum wohnten.

Sie hatten demnach viel zu thun/ Selimenen zu trösten/ und absonderlich ließe sich solches Amalie inderst angelegen seyn. Nun brachte sie zwar durch

Die verliebte und galante Welt. 111

durch ihr geschicktes Zureden Selimenen dahin/ daß sie sich unter der Hoffnung/ Heralden bald wieder zu sehen / etlicher massen zu frieden stellte; allein da so viele Zeit vorbey striche / und dennoch weder Brieffe noch sonst einige Nachricht anlangte / so quälte sie sich durch die Einbildung seines Todes dermassen / daß sie einem Schatten ähnlicher als einem annehmlichen Fräulein sahe.

Dieser hefftige Gram einer so liebenswürdigen Person gieng Amalien ungemein zu Herzen/ und da sie wol sahe/ wie sich Selimene dadurch bis auf den Tod abhermene / so versuchte sie selbige auf alle Weise auf andere Gedanken zu bringen. Sie beredete sie demnach so lange/ bis sie eine Spahierfahrt aufs Land mit ihr vornahm / und weil das selbst die anmuthigsten Wiesen mit bundten Blumen gezieret/ rauschende silber Flüsse/ lustige Alleen, viele hohe Berge/ tieffe Thäler/ und in Summa die vollkommene Schönheit der Natur ausgeleget war / so vermeinte Amalie, dieses liebliche Anschauen solte bey Selimenen eine Veränderung des Gemüths machen.

Nun beruhigten sich zwar in etwas Selimenes Gedanken/ da sie unter einen schattlichten Baume saß / und eine so liebliche Augenweide vor sich hatte. Allein weil sie bald wieder auf den Gegenstand ihres Herzens fiel/ verlor sie die Sonne auch Augenblicklich aus den Gesicht / und die trauer Wolken fielen dargegen in den betrübten Augen auf. Sie erinnerte sich der ungemeynen Vergnügung/ die sie hier mit Heralden genossen/ und da sie jetzt auf den alzu schmerzlichen Verlust kam/ und die vorige Zuckendheit gang und gar verschwunden schien / setzte ihr die unendliche Wehmuß dergestalt zu/ daß sie durch eine sanfte Ohnmacht in Amaliens Arme sank. Diese erschreckte am

bestigten darhber/ und kuffte eilends ihre Wädgen herbey/ so sie durch den kräftigsten Schlag Balsam und vieles Zu- schreyen wieder in recht brächten. Sie schlug also die matten Augen wieder in etwas auf und beklagte sich mit schwacher Stimme/ daß man sie in dieser süßen Ruhe nicht hätte liegen lassen/ worinnen sie ihren Herald im Geiste gesehen. Amalie hergegen redete ihr stark zu/ sich etwas besser zu fassen/ weil der Himmel vielleicht Herald den noch am Leben hielte/ und sie ihm ja durch ihr Absterben selbst den hinrichten würde. Nun hörte zwar Selimene etwas zu/ als leine sie begunte schon wieder einzuschlafen/ als eine höchst- erfreuliche Stimme sie von neuen ganz belebte. Denn Milander kame als ein Pfeil daher gerunct/ und weil er Selimenens Ohnmacht an der Beschäftigung seiner liebsten Amalien und der herum stehenden Wädgen von ferne ge- wahr wurde/ eilte er hinzu/ und schreyte so stark als er kon- te: Bielese von Herald. Dieser einziger Nahme erinn- terte die halb todt Selimene auf eine unbeschreibliche Art/ und der geschwinde Wechsel der stärksten Affecten seetzte sie von neuen ganz aus sich selber. Wie ihr aber Milander den Brieff überreichte/ erbrach sie selbigen mit begierigen Händen/ und fand ihn also.

Englische Selimene.

Wer solte mehr Blut als Dinte fließen/ um den Jemigen Schmerzen zu beschreiben/ den ich en- rentwegen ausstehe. Was gedencket ihr wol/ meine andere Seele/ und wie stehe ich nach so langer Abwe- senheit in euren Herzen abgerissen? als tod? Dieses wolte ich mir selbst wünschen; denn so hätte ich den Ruhm mit ins Grab genommen/ von den schön- sten Augen der Welt wegen meiner Treue beweinet zu werden. Als verreisest? Kan ich wol nicht muth- massen/ denn so würdet ihr von meiner beständigen Lie- be einige Nachricht meines Zustandes erwartet ha- ben. Als untreu aber? Ach dieses soll ich fast glau- ben; Allein hätte ich gründliche Gewißheit hiervon/ und erführe/ daß sich eine so unvergleichliche Person um meiner Falschheit Willen betrübte/ so würde die-
jenig

jenige Quaal/ die mich alle Augenblick bis auff den Tod martert/meine Verzweiflung folgendes befördern. Doch wie soll ich mich denn nennen? Nicht anders/ als unglücklich; denn dieses bin ich mehr allzu sehr/und das Verhängniß hat durch diese Trennung an mir erwiesen/wie es gegen die Unschuld auf eine unerhörte Art grausam seyn könne. Wisset demnach/mein Leben/ (wo ich euch noch so heissen darf) daß ich auf meiner Sinreise/doch was soll ich viel von meinen unglückseligen Verhängniß melden/ da euch selbiges bereits aus dem allgemeinen Ruff/ oder doch zum wenigsten durch Milandern/ dem ichs vertrauet/wird bewust seyn. Nur so viel befielet mir die Wahrheit zu schreiben/ daß keine Angst und Unruhe zu ersinnen/ die ich nicht wegen den unerträglichen Verlust der annehmlichsten Selimenen ausgestanden. Allein soll ich denn ewig verbannt/ und nimmermehr wider eure schönen Augen zu küssen glücklich seyn? Ach so erweget/daß eure Tugend/die jederzeit so vollkommen gewesen/ nun einen Tadel kriegen würde/wenn ihr den Betrüestesten/und der euch mehr als seine Seele liebet/ nur wegen eines blossen Unglückes verstoßen wollet. Bedencket/wie viel Kennzeichen eurer zärtlichen Liebe ich empfangen/ und was vor starke Verpflichtungen wir unter einander getheilet. Warum wollet ihr daß eure unschätzbare Person selbst entheiligen/und nun diejenigen Vortheile einem andern ohne Ursache gönnen/ die wegen ihrer Kostbarkeit nur ein einziger soll genießen. Doch/nein/ich beleidige durch diesen Zweifel eure Großmuth/ die ihre einmahl geschworne Treue nicht so leicht wieder brechen/und Herolden, oder viel mehr euren Eigenen/dadurch auf ewig hassen wird. Ja euer Herz/ das sonst bey meinen Caressen als Wachs zerhmolzen/ kan auch izzo nicht ein harter Felsen bey meinen Bitten seyn. Ich werffe mich demnach/ da ich euch gegenwärtig nicht anbeten darff/ in Gedancken zu euren Füßen/ und ersuche euch um Gnade. Betrachtet denjenigen/ der vor euch lieget/

als vormahls den Glückseligsten der Welt/ weil ihr
 ihr geliebet/ izo aber/ da er verlassen ist/ so stellet ihn
 vor den Augen eures Gemüthes als einen Schatten
 vor/ dessen matte Blicke euch der schönen Gluth er
 innern/ deren ihr sie ehmahls gewürdiget/ und nun
 von neuen darnach seufzen. Sehet seine Lippen an/
 welche sich so oft auff euren Rosen/ Auch geweidet/
 nun aber in Verabingung alles Vergangens erblas
 sen. Ja werffet endlich ein götliches Auge auff einen
 Sterbenden/ dessen Leben ihr allein durch eure
 Gunst erhalten könnet/ Vielleicht bringt es euch zur
 Erbarmung Allein/ seyd ihr unerbittlich/ und wollet
 alle vorige Gewogenheit in Grausamkeit verwan
 deln/ so reisset ihr zwar eure Person aus theinen Ar
 men/ nicht aber aus den Herzen/ denn selbige stehet
 allda so fest/ als eurer Nahie in den Nier. Einmale
 der Liebe eingegraben/ welches ich noch von euch an
 meiner Hand trage. Und dieses beyde/ weil ich es in
 Leben über alles geschätzt/ wil ich auch in meiner
 Grafft verehren. Müßgönnet mir solches Glück
 nicht/ und lasset euch doch zum wenigsten zu einem
 Mitleiden bewegen/ wenn euch mit unbeschreibli
 cher Marter das letzte Adieu muß sagen.

Euer hiß in den Tod getreuester

Heraldo.

Nach Lesung dieser Zeilen klärte sich Selimenens Ge
 sicht als ein heiterer Himmel aus/ und die Sternen der
 Augen bligten desto anmuthiger/ je ungemainer sie die nun
 erwartete Zeitung vergnügte/ das ihr einziger Zeitstern
 noch nicht durch den Tod untergangen/ sondern wie vor
 in den schönsten Flammen der Liebe gegen sie brenne.
 Was aber sein wiederwertiges Schicksal seyn mußte/ das
 sie so lange Zeit getrennet/ und ihm so große Furcht wegen
 ihrer Beständigkeit ein pregte/ solches erkündigte sie sich
 also fort von Milandern. Sie erschreckte zwar Anfangs
 nicht wenig darüber/ und war besorgt/ diese blutige Ren
 contre möchte ihren geliebten Herald den eine so hohe Un
 gnade zugezogen haben/ die ihnen noch viel Verhinderung

In ihrer getreuen Liebe ein streuen könnte. Allein wie Milander versicherte/ daß es längst müsse ausgebrochen seyn/ wo man Heraldens Person recht dafür erkant hätte/ und man auch nach langen nachforschen geheime Nachricht ein hole/ daß zwar etliche Tage/ Neffen weit von Salamanca ein scharffes Gefecht zwischen drey Cavallieren und etlichen Bedienten eines hohen Hauptes vorgefallen/ man aber biß dato den dritten und frembden Cavallier nicht hatte ertragen können/ so verschwunde auch alle Furcht/ und man war auf nichts mehr als Heraldens Zurückkunft und auf Beschleunigung bey der verliebten vollkommene Zufriedenheit bedacht. Selimene sehte sich recht inbrünstig nach dieser süßen Stunde/ und schickte ihm bereits tausend getreue Küsse durch die Luft.

Doch Heraldens Mißvergnügen war es/ daß sich diese Liebes-Bothen nicht also fort bey ihm einstellten/ und Nachricht von Selimenens beständiger Gunst brachten. Denn weil seiner heftigen Schnusucht die Antwort auff seinen Brieff viel zu lange aussen bliebe/ so bliebe ihn die allzu jährtliche Liebe ein/ Selimene müsse wegen ausgebrochener hoher Ungnade anderes Sinnes gedorben seyn. Was ihr Quaal und Schmerhen ihm dieses verursachte/ ist nicht auszusprechen. Denn weil er ohne der schönen Selimenen nicht zu leben schiene/ so folterte diese falsche Einbildung sein Herz durch alle Martern hindurch. Er wäre gleich in eine ferne doch anmuthige Gegend spazieren gefahren/ um daselbst seinen unruhigen Gedanken einsames Seyhe zu geben/ und weil Ferrano die Kante mit genommen/ ruffte er folgende Arie darenin singen.

So wolt ihr mich getreue Sinnen quallen/
Und stell't mir stets ein Englisch Bildniß für?
Ihr küßet zwar die Schönste meiner Seelen/
Allein mich reißt des Schicksals Nacht von ihr
Ach küßet sie/ und martert mich dabey/
Ihr seyd getreu.

Ihr seyd getreu der schönen Selimenen/
Die meine Brust vor seine Göttin hält.

Ich muß ich mich nach dir vergebens sehnen/
 Verbannst du mich noch endlich aus der Welt!
 - So thut's nur/du bist mein Ander ich

Verbanne mich,
 Verbanne mich auch zu den wilden Mohnn.

Ja heiß mich gar in öde Wüsten geh'n.

Ich habe mich als Slave dir verschworen/
 Und bins bereit gehorsamst auszustehn.

Doch siehe nur bey meinen Elend an/

Was Gnade kan,
 Was Gnade kan mich auch wol wieder füssen/

Soll ich demnach wie vormals glücklich seyn.

So lauff ich gleich mit Tyger schnellen Füßern/

Und stelle mich bey meinen Engel ein/

Ach so vergnügt die Freude nach den Schmerz

Ein treues Herz,

Ein treues Herz muß auch zuletzt erblassen/

Wenn meine Noth hier keine Gnad' erreicht/

Ich wil demnach mein Leben selber hassen/

Indem mein Leib schon ein Schatten gleicht,

In guter Nacht/es bleibt zuletzt dabey

Ich sterbe tren.

Nach Endigung dieser Arie hießte Heraldos Ferrand sich etwas von ihm entfernen/ damit er seinen Gedanken ungehindert nachhengen/ und bey sich überlegen könnte/ wie sein rauhes Verhängniß zu ändern.

Doch dieses Nachsinnens hätte er vor diesemahl thun: wen überhoben seyn/ wenn er gewußt/ wie schnellig man ihn auff die Beförderung seines Vergnügens bedacht wärz. Denn weil Milander denen übrigen guten Freunden/ als Syrandes Azesten und Hermantea von Heraldens Zustand in Vertrauen Nachricht gegeben/ so war ihr fester Entschluß/ ihn und Sellmenen unverhofft wieder zusammen zu bringen/ damit die Freude desto größter seyn möchte. Sie setzten sich demnach in geheim zu Pferde/ und sagten Sellmenen kein Wort davon/ sondern ließen sie in der Hoffnung/ Heraldos würde durch ihren abgeschickten Brief (den aber Milander in sich gesteckt/) mit ebenen wieder in Salamceha anlangen; sie aber reuteten sporen: streich auff Elbipolia zu.

Das

Das Glück mußte es fügen/daß gleich Milander und die Ubrigen/ indem sie vor eine lustige Aue vorbey ritten/ Ferranen gankalleine bey der Carossen sahen. Sie ritten demnach auff ihn zu/ und fragten nach Heraldten und dessen Zustande. Ferrano: der erstreckt war/ so gute Freunde von seinem Herrn angetroffen zu haben/ berichtete/ daß er nicht weit von hier nnter einen schattichten Baume in größter Schwermuth säß/ und in lauter Betrübniß seine Zeit bißhero zugebracht. Sie sagten/ daß sie solche bald ändern wolten/ und wie sie Ferranen ihre Meinung verständigten/ nahm sie welche bey sich haben/ die Masquen vor die Gesichter/ und ritten auf Heraldten zu.

Dieser machte wie gewöhnlich Calender in seinem Kopfe/ und wurde seine verkappten gute Freunde nicht eher gewahr/ biß sie vor ihm hielten/ und ihn darauff ohne viele Ceremonien mit Gewalt nach der Carosse trugen. Dieser seltsame Handel bestürzte Heraldten/ wie leicht zu errachten/ ungemein sehr/ und dieses um desto mehr/ da er von seinen vermeinten Feinden keine andere Ursache ihres Verschehens konte zuwissen kriegen/ als daß sich eine Dame in ihn verliebt/ und er selbige zu bedienen von ihnen würde gezwungen werden. Heraldto mochte sagen/ schelten/ oder sich stellen wie er wolte/ so fragten die andern nichts darnach/ sondern rennten mit ihm so geschwind als es nur geschehen konte/ biß nach einem Schlosse zu.

Daselbst wurden ihn die Augen verbunden/ und er mußte in einen fest verschlossenen Zimmer die Nacht über bleiben. Wiewol er nun die herrlichste Bedienung dabey hatte/ so aße und trancke er doch nicht das geringste/ sondern marterte sich durch den grausamsten Zorn und Widerwille auff die ärgste ab.

Indessen hatte des Syrandes seine Liebste/ Atlenia/ als der dieses Schloß insändig war/ Selimenen Amalien und Merinen zu sich bitten müssen/ um ein Divertissement auff den Land mit ihnen zu haben. Ob nun wol Selimene lieber in Salamanca warte geblieben/ um daselbst ihren Heraldto/ auff den sie nunmehr mit Schmerzen wartete/ zu empfangen/ so konte sie doch ihrer so wehrtesten Freundin/ als Amalie war/ ihr insändiges Bitten nicht ab-

schlagen/ dannmahl Arseniens Schloß nicht weit entfernt/ und sie auch großes Verlangen trug/ mit selbiger bekannt zu werden. Sie begab sich demnach mit hinaus/ und wurde von ihnen allerseits mit Freuden empfangen. Nach abgelegten gewöhnlichen Höflichkeiten/ sang Man Selimenen auf die Sehnsucht nach Heralden an zu befragen/ und Arsenia bezeugte absonderlich ihr Mitleiden/ daß eine so hochgeachtete Freundin einen so großen Sturm in ihrer treuen Liebe hätte aushalten müssen. Wie nun die andern noch mehr darzu halfen/ wurde ihr Herz so sehr gerührt/ daß einige Thränen in die schönen Augen stiegen. Diese Wehmuth einer so annehmlichen Person ging ihnen so nahe/ daß sie ihre Absicht nicht länger verbergen konnten/ dannenhero gabe Syrandes vor/ daß er Heraldens Contesale droben in einen Zimmer stehen hätte/ welches so wol getroffen wäre/ als ob er selber sey. Wenn demnach Selimene solches zu sehen verlangte/ durfte sie nur befehlen/ so wolten sie mit einander hinan gehen. Ach/ sang Selimene an zu seuffzen/ das Original wäre mir tausendmahl lieber/ und begab sich damit nebst den andern fort.

Heralden wurde unterdessen durch einen Diener angesetzt/ er sollte sich gefast machen/ die Dame/ so ihn liebte/ mit den verpflichtesten Caressen zu empfangen/ weil sie jezo gleich käme. Allein er wußte sich mit nichts als Ertübbastigkeit/ und sagte ihr wegen seine Treue gegen Selimenen alle Hoffnung zu ihren verlangen ab. Wie nun Syrandes Milander und die übrigen vor das Zimmer/ worinnen Heraldo als in einer Gefangniß fesse/ mit Selimenen kamen/ ließen sie selbige voran und ganz alleine hinein gehen/ hinter ihr aber machten sie die Thür gleich zu. Heraldo gieng ihr/ in Meinung/ daß es die Dame sey/ und Höflichkeit entgegen/ und wolte sich über seine unrechtmäßige Befangenheit beschweren/ allein wie erkannte er nicht vor Freunden/ da er seine Selimene vor sich sah/ und diese war ihm nicht minder vor Verwunderung und Vergnügen gang und feg selber über eine so unverhoffte Begegnung. Ach Himmel/ Heraldo! sing sie an zu rufen/ und umarmte ihn darauf. Mehl/ Leben/ antwortete er/ wie köm ich zu dir/ so bald. Die euzdrückte Küsser umarmten ihre

Reben / und die bisher getraute Fähigkeit legte sie desto empfindlicher / je inbrünstiger ihre Seelen einander liebten. Endlich sang Selimene vor Freunden weinend an. Ach liebster Heraldo, wie habt ihr mich so lange verlassen können? Mein Engel / antwortete er / das Unglück hat mich so grausam verfolgt. Allein wil mich den meine Selimene deswegen auch hassen / so sterbe ich nunmehr gänzlich vergnügt / nach dem mich der Himmel so viel gethürdet / ihre schönsten Lippen noch mahls zu küssen. Ach wie betrübt ihr mich / sagte Selimene, daß ihr von meiner Liebe und Treue nichts bessers hoffet / und so euch auch wirklich das größte Unglück begegnet wäre / würde ich dennoch freudiger mit euch in den Tod gehen / als aufhören zu lieben / oder ohne euch zu leben. Ihr erweist durch so gute Versicherung / antwortete Heraldo, daß die annehmliche Selimene so vollkommen großmüthig als schöne sey / und so unvergleichliche Tugenden werden mich lebenslang desto unendlicher verpflichten. Selimenens Lippen schlossen hierauf Heraldens Mund durch die feurigsten Kisse wieder / und sie wendeten sich auf dieser Rosen-Blumen so langer / bis die Dämmerungskunst veränderte sie an den süßen Geschäfte hinderte.

Hier gieng nun der erseuliche Willkommen von neuen an / und je ungedultiger zu vor Heraldo über seine verkappte Freunde gewesen / desto verbindlicher bezeugte er sich gegen ihre Geselligkeit / daß sie ihn zu einer Dame geführet / die er zu bedienen vor sein größtes Glück der Welt achtete. Und mir / sagte Selimene zu Syranides, wird doch nunmehr erlaubt seyn / das angenehme Portrait lebenslang statt des Originals zu gebrauchen; O ja antwortete Syranides. Ich begehde mich aller Ansprache daran / und es steht in der schönen Selimenen ihrer Macht / nach belieben mit einem so wehrten Conterfait zu handeln; Allein da ich mir neß den andern hochgeschätzten Freunden die Wähe genommen / soles von einem so entfernten Orte hiehet zu liefern / so wird mir doch zur Vergeltung eine gehorsame Bitte nicht abgeschlagen werden. Selimene ersuchte ihn

nur kühnlich zu befehlen / und versicherte / daß sie sich wegen der Hochachtung zu den geschickten Guts in allen gerne versiedeln wolte. Hierauf that Syrandes / daß weil doch sein Schloß zum ersten die Ehre hätte / ein so galantes Paar wieder beisammen zu sehen / möchten sie ihm solgendes das Bild abgeben / ihr höchstgewünschtes Beylager auf selbigen zu vollziehen / welche genigte Willfährung nicht allein ihm und seiner Liebsten Arsenien zum höchsten angerechnen seyn würde / sondern es sollte auch an benöthigter und guter Anstalt nichts ermangeln. Wie wohl nun dieses Erbitterten Heralden und Selimenen sehr beliebt fiel / und sie sich beide vor so große Gürtigkeit gegen sie verpflichteten / wolten sie ihnen doch mit so vieler Mühsalung nicht beschwerlich seyn / und invitirten sich hergegen nach Salamocna darzu. Alria Syrandes und Arsenia hielten so inländig um diese Zufriedenheit an / und da Milande, Hermantes und Azeste, Heralden, Amalia und Merino aber Selimenen hietern selbst ersuchten / ließen sie sich erbitten / und willigten endlich in ein so höchliches Begehren.

Es wurde demnach so trefflich in geschickt / daß man daraus die vollkommene Einn gegen ein so schönes Paar fast am schließen konnte / und da an kostbarer Veranstellung nichts mehr ermangelte / giengen die Carossen häufig nach Salamocna und Lindenfeld zu. Hier fanden sich nun nicht allein viele andere vornehmer Cavaliers ein / sondern eine ziemliche Anzahl der annehmlichsten Dames von beiden Orten machten dieses Beylager so ansehnlich / daß man so leicht nicht ein Schöneres wird gesehen haben.

Nun wird der geneigte Leser vielleicht meinen / ich werde hier die Schatzkammer beschreiben haben / welche Amor diesen unvergleichlichen Paar in der feuerhaften Umarmung recht verschwenderisch mitgetheilt / Allein er mache sich selbst einen Abreiß aller Ergötzlichkeiten / und denke daß solche den meisten nicht in derjenigen Veranstellung zu finden / welche eine süße Nacht so jartlich verleben zu können. Denn meine Feder kan nichts mehr beschreiben / als ein glühendes

Die
Verliebte
und
Galante Welt

In vielen annehmlichen und
wahrhaften

Liebes-
Geschichten,

Welche sich in etlichen Jahren her in
Deutschland zugetragen.

Curieusen Gemüthern zu beliebter Ergetzung

Woh in zwey Theilen
ans Licht gestellet

Von

Ménantes.